



DAS WALDVIERTEL

Folge
7/8/9
1980



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr

Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr

von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf

Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344

auch an anderen Tagen.

*) Hier sind auch Bücherel und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und
Heimatspflege des Waldviertels und der Wachau

29. (40.) Jahrgang

Jul / August / September

Folge 7 / 8 / 9

Walter Pongratz

Fahrt in die Vergangenheit

(Die Wüstung „Pfaffenschlag“ bei Zlabings)

Am Sonntag, dem 31. August 1980, führte der *Museumsverein Thaya* (Bezirk Waidhofen a. d. Thaya) mit einem Autobus der Firma Swoboda (Raabs a. d. Th.) eine Besichtigungsfahrt zur Ausgrabung „Pfaffenschlag“ bei Zlabings durch, an der auch der Verfasser dieses Artikels teilnahm. Durch diese Fahrt wurde ein langgehegter Wunsch vieler Vereinsmitglieder erfüllt, die die vollständige Ausgrabung eines abgekommenen mittelalterlichen Dorfes („Wüstung“) besichtigen wollten. Dieser Wunsch war verständlich. Hatte doch die Gemeinde Thaya als bisher *einzige* Gemeinde des Waldviertels die Freilegung der in ihrem Gemeindebereich liegenden Wüstung „Harth“ unter der fachkundigen Leitung von Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) durchgeführt. Dank der Unterstützung durch Univ.-Ass. Dr. Falko Daim von diesem Institut hatte sich Univ.-Prof. Dr. Vladimír Nekuda (Universität und Mährisches Museum Brunn) lebenswürdigerweise bereit erklärt, die Führung dieser Exkursion zu übernehmen. Dr. Nekuda, der wissenschaftliche Leiter der Grabung „Pfaffenschlag“, ist ein international anerkannter Fachmann auf dem Gebiete des mittelalterlichen Siedlungswesens. Wir sind ihm dankbar, daß er diese Führung persönlich durchgeführt und die Teilnehmer während des ganzen Tages betreut hat. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf den Grabungsbericht und geben die persönlich-wissenschaftlichen Ansichten des Verfassers wider.

Wenige Kilometer westlich von Zlabings (heute Slavonice, CSSR), der alten Stadt an der böhmisch-mährischen Grenze mit dem Waldviertel, befindet sich die Wüstung „Pfaffenschlag“, eine kleine Dorfsiedlung, die im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde. Ihr deutscher Name ist aus dem 14. Jahrhundert urkundlich überliefert. Die Siedlung lag in der Nähe eines wichtigen mittelalterlichen Verkehrsweges zwischen dem Waldviertel und Südmähren.

Wenn wir von der böhmisch-österreichischen Grenzziehung des Jahres 1179 ausgehen und den „Grubberg“ östlich von Zlabings („Urgrube“ des Grenzvertrages) als den östlichsten Punkt dieser Grenzbeschreibung ansehen, so lag das Gebiet um Zlabings ursprünglich noch auf österreichischem Boden¹⁾. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß das Herzogtum (später Königreich) Böhmen und die Markgrafschaft Mähren damals Teile des Deutschen Reiches waren und daß ihre Landes-

fürsten, ebenso wie die Herzöge von Österreich, dem deutschen König unterstanden. Im Zuge der großen, allgemeinen Ostkolonisation, welche im 12. und 13. Jahrhundert vorangetrieben wurde, war der Grenzziehungsvertrag von 1179 nur eine interne Angelegenheit der beiden Reichsfürsten. Die Grenze wurde im 13. Jahrhundert durch König Přemysl Ottokar II. (1253 bis 1278) zugunsten seiner Fürstentümer teilweise geändert und noch Jahrhunderte später durch die angrenzenden Grundherrschaften modifiziert.

Wie Karl Lechner bereits angedeutet hat und Anton Kreuzer mit großer Wahrscheinlichkeit nachweisen konnte, war das in Niederösterreich beherrschte Geschlecht der Herren von Tierna (heute Thürna, pol. Bez. Horn) maßgeblich an der deutschen Besiedlung des Raumes um Zlabings und Neubistritz beteiligt²⁾. Dies beweist auch jene Urkunde des Jahres 1260, in der Wichard von Tierna und sein Schwiegersohn Johann das Chotieschauer Kloster von allen Zahlungen in der Stadt Dobrzan befreien. In dieser Urkunde, in welcher unter den geistlichen Zeugen auch der Pfarrer Werner von Zlabings aufscheint, wird diese Stadt erstmals urkundlich genannt. Die Herren von Tierna, ursprünglich Ministerialen der Grafen von Rabbs und von Pernegg, wechselten in der Folge nach Mähren über, wo sie besonders bei König Přemysl Ottokar II. in hohem Ansehen standen. Nach dem Aussterben der mährischen Linie der Tierna, 1265, fiel ihr Besitz an den Landesfürsten als Lehenstherrn zurück. Wann Zlabings und seine Umgebung in den Besitz der Herren von Rosenberg-Neuhaus gelangte, kann urkundlich nicht belegt werden. Vermutlich ist dieser Besitz in der Zeit König Wenzel II. (1278—1305) an das mächtige Witigonenhaus gelangt.

Wie bereits gesagt, wurde der Raum um Zlabings mit großer Wahrscheinlichkeit durch den mährischen Zweig der Herren von Tierna im 13. Jahrhundert vorwiegend durch bayerisch-österreichische Bauernfamilien gerodet und besiedelt, die unter ähnlichen Bedingungen wie im nordwestlichen Waldviertel (Litschau-Heidenreichstein) angeworben worden sind. Dies bezeugt auch die planmäßig angelegte Rodungsiedlung „Pfaffenschlag“ entlang eines kleinen Baches, der den ehemaligen Dorfanger durchfließt.

Die Gegend zwischen dem Oberlauf der mährischen Thaya und dem Mittellauf der Lainsitz („Luzniz“) war zur Zeit der deutschen Landnahme im Zuge der Südostkolonisation nicht menschenleer. So wie in Teilen des nordwestlichen Waldviertels, gab es auch im Raum von Zlabings kleine slawische Siedlungen, auf deren Boden die neuen deutschen Grenzbauern ihre Dörfer errichteten und den Grenzwald („Silva nortica“) nach den fortschrittlichen Methoden der neuen Siedlungs- und Agrarwirtschaftstechnik rodeten. Die noch vorhandenen slawischen Siedlungen wurden eingedeutscht oder vollkommen neu errichtet. Wie der Name der Wüstung „Pfaffenschlag“ besagt, erfolgte die Neubesiedlung im Auftrag von Weltgeistlichen, in unserem Falle durch den Pfarrer von Zlabings. Dieser war in der Folge auch der zuständige Grundherr, während die Herren von Rosenberg-Neuhaus die Vogtei-(Schutz-)rechte ausübten.

Da die urkundlichen Nachrichten über Zlabings 1260 und die seiner Umgebung erst im 14. Jahrhundert einsetzen, so ist anzunehmen, daß auch die Neugründung des Dorfes „Pfaffenschlag“ erst in der zweiten Hälfte

des 13. Jahrhunderts erfolgte. Für eine späte Rodung spricht nicht nur das Grundwort „-schlag“, sondern auch die festgestellte Sedimentschicht von 15 cm, was auf eine Lebensdauer des deutschen Dorfes von ca. 150 Jahren hinweist³⁾. „Pfaffenschlag“ wurde bei einem Kriegszug der Husiten nach Niederösterreich, 1423 bis 1432, niedergebrannt, weil es nicht nur eine deutsche Siedlung war, sondern auch einer geistlichen Grundherrschaft gehörte.

Wie schon angedeutet, befand sich an der Stelle der deutschen Dorf-wüstung an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert eine slawische Siedlung, deren Namen nicht bekannt ist⁴⁾. Die ältesten Belege über eine slawische Besiedlung in dieser Gegend stammen aus dem 10. bis 11. Jahrhundert. Innerhalb der ausgegrabenen Wüstung „Pfaffenschlag“ fand man auch tatsächlich die Reste von sechs Häusern, die aus der slawischen Siedlungsperiode stammen. Sie lagen unregelmäßig am rechten Bachufer in einer Höhe zwischen 575 und 580 m über dem Meer. Die Bevölkerung wohnte damals in Einraumhäusern von fast quadratischem Grundriß. Der Fußboden der Häuser war mäßig unter das Geländeniveau vertieft. Über der Bodenfläche waren die Häuser aus Holz gezimmert. Die im Gelände reichlich vorhandenen Nadelbäume mit glatten Stämmen entsprechen der Blockbauweise und erforderten keine besondere Zubereitung. Die wichtigste Inneneinrichtung war eine kreisförmige mit Steinen gepflasterte Feuerstätte, die in der Ecke des Raumes lag. In der Nähe der Häuser lagen eine bis zwei Vorratsgruben, in denen man das Getreide entweder in Körben oder in besonderen Vorratsgefäßen aufbewahrte. Wie Professor Nekuda ausführte, wurden von der bäuerlichen Bevölkerung vor allem Korn und Weizen angebaut. Fragmente von Lehmwannen dienten zum Rösten und Trocknen der Getreidekörner und zum Brotbacken. Viehzucht und Heimbearbeitung von Textilfasern konnten außerdem nachgewiesen werden. Die Pollenanalyse und die Holzkohlenschicht erlaubte den Schluß, daß das ältere slawische Dorf in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Raub der Flammen wurde (Grenzkämpfe in den Jahren 1176/78?) und eine zeitlang unbesiedelt blieb.

Prof. Nekuda und seine Schüler legten in den Jahren 1959/71 die mittelalterliche Siedlung, die Wüstung „Pfaffenschlag“, frei, die, wie bereits gesagt, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf den Resten einer slawischen Siedlung vollkommen neu errichtet wurde. Es war dies die Zeit des tatkräftigen Königs Přemysl Ottokar II., der selbst oder durch seine Vasallen deutsche Siedler ins Land rief, um den brach liegenden Boden zu kultivieren und weiter in den Grenzwald hinein roden zu lassen. Er oder seine Vasallen, die Herren von Tierna, waren es auch, die im Zuge der Städtegründungen die kleine slawische Marktsiedlung bei der Kirche St. Johannes des Täufers zur Stadt Zlabings ausbauen ließen.

Die Grabungsarbeiten auf der Wüstung „Pfaffenschlag“, über die es nur spärliche urkundliche Nachrichten gibt, wurden auf Grund der Geländesituation unternommen. So gab es an der Stelle der ehemaligen Siedlung sichtbare Spuren, wie Geländeerhöhungen über den ehemaligen Bauten. Nach Abschluß der Grabungskampagne stand fest, daß das ehemalige Dorf Pfaffenschlag aus 16 Häusern mit Wirtschaftsbauten, Kellern und Erdställen bestand. Es ist in diesem Zusammenhang interessant dar-

auf hinzuweisen, daß die Wüstung „Harth“ bei Thaya ebenfalls aus 16 Häusern, je 8 beiderseits des schmalen Angers, besteht. In „Pfaffenschlag“ bildet der Bachlauf die Achse des Dorfes, dessen Grundriß außerdem durch das Terrain beeinflußt wurde. Am rechten Ufer des Baches zeigt die Anordnung der Häuser eine zusammenhängende Front in regelmäßiger Reihe am Rand der Talflur, am linken Ufer ist die Regelmäßigkeit der Anlage durch den Einfluß des unebenen Terrains gestört. Die geschlossene Reihe der Häuser am rechten Ufer weist auf ein Reihendorf hin, während der geschlossene Flurstreifen hinter jeder Hofstelle, im Walde noch deutlich erkennbar, die Siedlung zu den Waldhufendörfern einreicht.

Wichtige Aufschlüsse über die Entwicklung des bäuerlichen Hausbaues im nördlichen Donauraum, insbesondere im Waldviertel, ergaben die Hausgrundrisse, die bei der Erforschung der Wüstung „Pfaffenschlag“ freigelegt wurden. Diese können nach Prof. Nekuda in drei Gruppen eingeteilt werden: in dreiteilige, zweiteilige und atypische Formen. Diese Einteilung ergab sich nach der Quergliederung des rechteckigen Grundrisses. Die Häuser der dreiteiligen und der atypischen Gruppe waren nicht nur quer, sondern auch längs gegliedert, was zu fünf bis sechs Räumen führte. Der Grundriß der dreiteiligen Häuser hatte die Form eines langgestreckten Rechtecks (Streckhof!) mit dem Verhältnis von Länge zu Breite von annähernd 1:2. Der mittlere Raum, in welchen der Eingang vom Hof führte, hatte vielfach die Funktion eines Hausflures, von dem die übrigen Räume aus zugänglich waren. Die Häuser mit der Giebelorientierung zum rechten Bachufer hatten auf der rechten, der Nordostseite, die Stube mit der Heizanlage. Diese bestand aus zwei Elementen: der offenen Feuerstätte und dem Ofen. Die Ofenkonstruktion war fast in allen Häusern einheitlich ausgeführt.

Grundrisse von zweiteiligen Häusern sind dreimal vertreten. Zwei von diesen liegen parallel, eines mit dem Giebel zum Bach. Der Grundriß besteht aus einem 10 mal 7 m breiten Rechteck. Der Eingang führt stets von der Längs-, der Dachtraufenseite in den Hausflur, von dem man in die mit einem Ofen oder nur durch eine Feuerstätte ausgestattete, quadratische Stube gelangt. Diese kleinen Zweiraumhäuser standen außerhalb der regelmäßigen Bebauung und können als „Hofstätten“ bezeichnet werden. In ihnen wohnten, wie auch in fast jeder Dorfsiedlung des Waldviertels, Tagelöhner oder Handwerker.

Zwei Häusergründe lassen sich nicht in die bisher geschilderten Typen einreihen. Bei einem Haus standen die Wirtschaftsobjekte, die sich für gewöhnlich direkt an den Wohnteil anschlossen, in einem rechten Winkel an das Wohnhaus, wodurch ein sogenannter „Hakenhof“ entstand. Es ist dies eine Weiterentwicklung des „Streckhofes“, der schließlich über den „Dreiseithof“ zum „Vierkanter“, als der jüngsten Hofform, führte. Der zweite Hausgrund, am oberen Ende des linken Bachufers liegend, zeichnet sich durch seinen fast quadratischen Grundriß (12,6 mal 10,5 m) aus, der in vier Räume eingeteilt war. Der Hauseingang führte vom Hof aus in den geräumigen Vorraum, von dort wieder in die übrigen Räume. In der nordöstlichen Hälfte des Hauses lag die Stube mit den Resten des Ofens und der Feuerstätte, die durch große Steinplatten abgegrenzt war. Während fast alle Häuser dieser Siedlung steinerne Grundmauern, auf denen

die Holzkonstruktion aufgesetzt war, aufweisen, war dieses Haus ganz aus Stein erbaut. Aufgefundene, zerbrochene Mühlsteine in diesem Haus sollen auf eine Handmühle hinweisen, doch war im 13. Jahrhundert längst schon die Wassermühle bekannt, die hier, durch die Stauung des Baches, durchaus möglich gewesen wäre. Eine besonders geräumige Hofanlage befand sich am unteren linken Ufer des Bachlaufes. Das Haus war nicht nur quer sondern auch längs gegliedert, wodurch sechs Räume entstanden. Der große, ummauerte Hof läßt auf eine besondere Funktion schließen. Vielleicht lag dort das Gehöft des „Hofbauern“, des lokalen Führers der bäuerlichen Mannschaft. Dieser Hof gehörte ursprünglich dem „Lokator“ (Rodungsführer), als dessen Nachfahren die Amtsmänner und Richter (Dorfschulzen) gelten.

Zu einigen Häusern, namentlich den dreiteiligen, gehörten auch Keller, die außerhalb des Grundrisses lagen. Sie waren entweder gemauert oder nur Gruben, die aus dem gewachsenen Boden ausgehoben waren. Interessant waren auch die Erdställe, die bei zwei Häusern festgestellt werden konnten. Es waren dies unterirdische, rund 25 m lange Gänge, deren Breite zwischen 75 und 85 cm schwankte. In beiden Häusern wurde der Gang bis zu einer Tiefe von 3 m ausgehoben und bildete dann einen Bogen, in dem man zur Ausgangsstelle zurückkehrte. Die Erdställe waren Bestandteil der Häuser und sind gleichzeitig mit diesen entstanden.

Namentlich die Häuser am rechten Bachufer bieten in ihrer Anschaulichkeit ein vollständiges Bild eines mittelalterlichen bäuerlichen Anwesens. Bei manchen Häusern erkennt man noch die Einfahrtstore mit Prellsteinen und dem Personeneingang. Die Haustierzucht (Pferde, Schafe, Rinder, Schweine) konnte durch Knochenfunde und die Pollenanalyse bestätigt werden. Das Fundinventar von „Pfaffenschlag“ enthält fast alle landwirtschaftlichen Geräte und Geräteteile, Sichel- und Sensenreste, sowie eiserne Wagenteile. Man baute dort Roggen, Hafer, Weizen und Gerste. Am reichsten sind keramische Tonerzeugnisse unter den Funden vertreten. Sie dienten nicht nur zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln (Töpfe, Krüge, Vorratsgefäße), sondern auch zum Kochen (Dreifüße, Schüsseln, Töpfe), zur Garnbearbeitung (Spinnwirtel), zur Beleuchtung (Tonlampen) und zum Bauen (Dachziegel, Ziegel). Auf die Anwesenheit von Soldaten bei der Zerstörung des Dorfes zeugen Funde von Kampfgerät (Schwert, Sporen, Pfeilspitzen und Teile einer Eisenrüstung).

Zeigte bereits die Wüstung „Pfaffenschlag“ den großen agrartechnischen Unterschied, vor allem im Häuserbau, zwischen der slawischen Altsiedlung und der deutschen Neusiedlung, so trat dies noch viel stärker zutage, als die Reisegesellschaft eine zweite Wüstung, diesmal im Bezirk Trebitsch (Mähren), besichtigte. Hier wohnte allerdings in beiden Siedlungsphasen (11. und 15. Jahrhundert) eine rein slawische Bevölkerung, die sich aber in der zweiten Siedlungsphase die technischen Fortschritte bereits zunutze gemacht hatte. Die Wüstung „Msténice“, benannt nach einem Rittergeschlecht Mstěnic, das hier die zweite Besiedlung durchführte, ist erst zu einem Viertel ausgegraben. Doch heben sich schon sehr deutlich die primitiven Holzhütten, kenntlich an ihren Pfostenlöchern und den Vorratsgruben im lehmigen Boden von den späteren, darüber gebauten Bauernhäusern ab, die Steinfundamente und Kellerräume besaßen. Die bereits in ihrer Lage festgestellte Häuserreihe bildet an ihrem unteren

Ende einen Halbkreis und zieht sich über einen sanften Berghang hinauf. In der Mitte der Siedlung wurde auf einem vorspringenden Felsen ein „Festes Haus“ mit Wehrturm, Mauern und Graben freigelegt. Im Anschluß an diesen Wehrbau befinden sich die Mauern von Wirtschaftsgebäuden (Meierhof!), Stallungen und Wohnungen für das Gesinde⁵⁾.

Auf der Hinfahrt wurde die schöne, alte Stadt Zlabings mit ihren prachtvollen gotischen Bauwerken besichtigt, und man erinnerte sich wehmütig an jene Zeiten, in denen ein reger Grenzverkehr zwischen der Stadt und dem benachbarten Waldviertel herrschte. Zahlreiche Familienbände gibt es auch heute noch zwischen hüben und drüben, insbesondere in der älteren Generation. Das Bild der alten, bauerlichen Grenzdörfer erinnerte bei der Durchfahrt in seiner Ursprünglichkeit vielfach noch an die Zeit vor 50 Jahren ... Nicht alles, was herüber, im Waldviertel, der „neuen Zeit“ und dem Wohlstand geopfert wurde, ist schön ...

Mit der Rückfahrt über Znaim und das niederösterreichische Weinviertel endete dieser schöne Lehrausflug, der sicher bei allen Teilnehmern unauslöschliche Eindrücke hinterlassen hat.

ANMERKUNGEN

- 1) Vergl. die zusammenfassende Darstellung von J o h a n n T o m a s c h e k, Die Grenzziehung von 1179, in: Das Waldviertel 1979, 213 ff.
- 2) K a r l L e c h n e r, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, in: Das Waldviertel, hg. v. E. Stepan, Band 7, 2. Teil (Wien 1937), 102; A n t o n K r e u z e r, Die Besiedlung des Raumes von Zlabings und Neubistritz (Geislingen 1873), 29 und 38 f.
- 3) V l a d i m i r N e k u d a, Středověká vesnice Pfaffenschlag ve světle archeologického výzkumu (Brünn 1974), 32 (mit deutscher Zusammenfassung).
- 4) Alles folgende nach V l . N e k u d a, Pfaffenschlag.
- 5) V l a d i m i r N e k u d a: Stavební kování feudálního sídla ve Mstěnice, in: Časopis moravského musea, 1978, 25 ff; ders: Od velkomoravských dvorců středověkým feudálním dvorcům, in: w.o., 1979, 79 ff (mit deutschen Zusammenfassungen).

Ambros Pfiffig

Ein Steuerverzeichnis der Untertanen des Stiftes Geras

Im Archiv des Stiftes Geras befindet sich unter der Signatur AG 9/2 ein Faszikel (zwölf zusammengeheftete Bogen 8×12,5 Wiener Zoll, 78 Seiten beschrieben), der für die Orts- und Namenkunde wie auch für die gesellschaftliche Gliederung des 18. Jahrhunderts aufschlußreiches Material bietet. Die 1. Seite trägt in großer Kanzleischrift den Titel „Specification aller deren, zu dem Löbl. Stüfft und Closter Geräs angehörigen Märckht- und Dorffschafftten in dem V.O.M.B: hierinnen Begriffenen, Professionisten, Bespannten Pauren, Häußlern, Hauern etc. oder dessen Weibern, undt Kindern, wie auch, Innleüthen, Tagwerkhern, und Tag Löhnern Betreffend Pro Anno 1746“.

Es handelt sich um ein Steuerverzeichnis, dem drei eingelegte Beilagen über den Empfang der Kopfsteuer für 1746 beigelegt sind.

Das Verzeichnis umfaßt die Untertanen der Grundherrschaft in Geras (39 Hausvorstände), Pfaffenreith (9 Hausvorstände), Kottaun (30 Haus-

vorstände), Pingendorf (10 Hausvorstände), Oberthumritz (18 Hausvorstände), Unterthumritz (7 Hausvorstände), Ulrichschlag (2 Hausvorstände), Sabatenreith (1 Hausvorstand), Ludweis (3 Hausvorstände), Elsarn (1 Hausvorstand), Kirchjapons (16 Hausvorstände), Sigmundsherberg (13 Hausvorstände), Zettenreith (10 Hausvorstände), Goslarn (13 Hausvorstände), Schaditz (3 Hausvorstände), Pertholz (1 Hausvorstand), Goggitsch (12 Hausvorstände), Harth (12 Hausvorstände), Sieghartsreith (8 Hausvorstände), Ottenthal (6 Hausvorstände), Stockstall (4 Hausvorstände), Pulkau („außer des Marckhs“, 2 Hausvorstände), Merkles (5 Hausvorstände), Kühbach (2 Hausvorstände) und Flachau (1 Hausvorstand).

Die Steuerpflichtigen sind gegliedert in Professionisten („mittleren“ und „geringeren“ Gewerbes [nur in Geras]), „bespannte“ Bauern, Häusler, Kleinhäusler und Gemeindediener (Schulbedienter, Viehhalter und Wasenmeister).

Bei jedem Haus sind der Besitzer und seine Gattin („Weib“), die Kinder (kopfsteuerpflichtig vom 18. Lebensjahr an), die „Innleute“ (Mieter), „Innmann“ und „Innweib“ (meist ein verwitweter Elternteil des Hausvorstandes), Dienstboten, Handwerker (im Haushalt) und Gesellen und Lehrlinge (bei den Professionisten) namentlich angegeben.

Es finden sich auch soziale Hinweise wie „so das Gnadenbrodt genießet“ und „Bettler(in)“ oder „so sich von Bettlen erhaltet“.

Die „Specification“ läßt auch erkennen, wie viele von den eingesessenen Familien aus der Mitte des 18. Jahrhunderts heute noch existieren.

Das interessante Material wird hier in der Sprachform und Rechtschreibung des Originals vorgelegt; weggelassen sind nur die mehrfach geänderten Steuersätze.

Marckt Geräß Professionisten von mittleren Gewerb

Joann Michael Grüll, Förbermaister

Sein Weib:	Maria	
Kinder:	Catharina	11 Jahr
	Antoni	7 Jahr
	Anna Maria	3 Jahr
Dienstbothen:	Leopold Plessl	
	Joseph Wallner	
	Rosina Fischerin	
	Theresia Maderin	
Inweib:	Catharina Grüllin	

Antoni Hoffmayer, Böchken Maister

Sein Weib:	Justina
Böckhen Junckher:	Martin Wenisch
Dienstbothen:	Thomas Pauer
	Michael Liebhard
	Maria Pumbin
	Regina Riedtmayrin

Fritz Wittenparth, Fleisch:Hackher

Sein Weib:	Anna Maria	
dessen Kindt:	Franciscus	¼ Jahr
Lehrjung:	Georgius Meisster	
Inweib:	Clara Wittenparthin	

**Professionisten
von geringeren Gewerh**

Joann Pauer, Zimmer Maister

Sein Weib:	Eva	
Kinder:	Marianna	18 Jahr
	Mathias	16 Jahr
	Elisabetha	12 Jahr
	Catharina	11 Jahr
	Barbara	7 Jahr
Innleuth:	Joann Hörmann	
Sein Weib:	Theresia	
Kinder:	Antoni	12 Jahr
	Catharina	6 Jahr
	Joseph	1 Jahr

Frantz Thamb, Schmidt

Sein Weib:	Ursula	
Kinder:	Anna Maria	15 Jahr
	Theresia	12 Jahr
	Mathias	7 Jahr

Mathias Gößner, Wöber

Sein Weib:	Elisabetha	
Kinder:	Georgius	7/4 Jahr
Inleuth:	Gertrudis Commentin	
	Maria Fehringerin	

Adam Paill, ein Schuechmacher

Sein Weib:	Agnes	
Kinder:	Clara	18 Jahr
	Jacob	14 Jahr
	Theresia	12 Jahr
	Maria	6 Jahr

Friderich Sommer, Baader

Sein Weib:	Margaretha	
Kinder:	Joseph	12 Jahr
	Elisabetha	10 Jahr
	Joannes	6 Jahr
	Hermannus	4 Jahr
	Anna Maria	2 Jahr
Dienstbothen:	Antoni Pock Lehr Jung	
	Theresia Hayerin	

Bespannte Pauren

Andre Prückhl

dessen Weib: Anna Maria
Kinder: Theresia 21 Jahr
Catharina 12 Jahr
Dienstboth: Joann Reiß
Inn Man: Georg Prückhl

Georg Wüncklhoffer

dessen Weib: Susanna
Kinder: Anna Maria 6 Jahr
Georgius 1 Jahr
Dienstbothen: Leopold Fidler
Emilia Fidlerin

Frantz Kätsch

dessen Weib: Magdalena
Dienstbothen: Jacob Hörmann
Justina Neubayrin
Inweib: Clara Kätschin
Kinder: Jacob 20 Jahr
Theresia 19 Jahr

Jacob Pauer

dessen Weib: Anna Maria
Kinder: Rosalia 26 Jahr
Catharina 20 Jahr
Magdalena 14 Jahr
Barbara 8 Jahr
Theresia 2 Jahr
Joannes 1 Jahr
Innleuth: Adam Crämmer
sein Weib: Justina

Caspar Pauer

dessen Weib: Anna Maria
Dienstbothen: Joseph Sandt
Rosalia Hirnschallin

Joannes Köberl

dessen Weib: Anna Maria
Kinder: Franciscus 7 Jahr
Antonius 5 Jahr
Anna Maria 1 Jahr
Dienstbothen: Sebastian Sprung
Catharina Köberlin

Michael Weindögl

dessen Weib:	Barbara	
Inweib:	Catharina Silberpäurin	
dessen Tochter:	Anna Maria	16 Jahr
Innleuth:	Lorenz Guedtman	
sein Weib:	Eva	
Kinder:	Simon	12 Jahr
	Anna	9 Jahr
	Joannes	½ Jahr

Klein Häußler**Mathias Hammer**

sein Weib:	Theresia	
Kinder:	Ignatius	12 Jahr
	Rosalia	8 Jahr
Dienst Magd:	Clara Mötznerin	

Simon Nitsch

dessen Weib:	Maria	
Kindt:	Rosalia	22 Jahr

Eva Dischnerin, Wittib

Margaretha Miesin, so das Gnaden Brodt zu geniessen hat

Jacob Eisenhueber

dessen Weib:	Justina	
Kinder:	Joannes	7 Jahr
	Catharina	4 Jahr
	Anna Maria	½ Jahr

Catharina Herrerin, so das gnaden brodt geniesset

Simon Schneider, Wittiber

Kinder:	Joannes	12 Jahr
	Andreas	9 Jahr
	Anna Maria	7 Jahr
	Barbara	4 Jahr

Michael Pumb

dessen Weib:	Theresia
Dienstboth:	Joannes Pumb

Joannes Ridl

dessen Weib:	Elisabetha	
Kinder:	Joseph	6 Jahr
	Justina	1 Jahr

Frantz Wüntter

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Ignatius 2 Jahr
 Catharina $\frac{1}{4}$ Jahr
 Dienst Magdt: Eva Schererin
 Innleuth: Tobias Nagel
 sein Weib: Susanna
 Kinder: Elisabetha 28 Jahr
 Margaretha 24 Jahr
 Theresia 20 Jahr
 Juliana 14 Jahr
 Mathias 12 Jahr

Jacob Fidler

dessen Weib: Catharina
 Kinder: Magdalena 13 Jahr
 Joannes 10 Jahr
 Antonius 4 Jahr
 Joseph 2 Jahr
 Inweib: Eva Plösßlin
 Dienstboth: Catharina Feldtmanin

Thomas Kleinman, Closter Koch, so unter die Herrschafftsbe-
gesetzt

sein Weib: Theresia
 Kinder: Justina 22 Jahr
 Catharina 20 Jahr
 Theresia 15 Jahr
 Joseph 12 Jahr
 Anna Maria 8 Jahr
 Dienstbothen: Simon Hareßling
 Barbara Schointzin

Jacob Zwölffer

dessen Weib: Theresia
 Kinder: Catharina 4 Jahr
 Franciscus 2 Jahr
 Josepha $\frac{1}{4}$ Jahr
 Dienstboth: Magdalena Pergerin
 Inweib: Theresia Naglin

Georg Payll

sein Weib: Eva
 Inweib: Theresia Weindöglin

Antoni Canzler

dessen Weib: Justina
 Kinder: Michael 6 Jahr
 Leopold 3 Jahr
 Anna $\frac{1}{2}$ Jahr

Ambroß Köberl

dessen Weib:	Magdalena	
Kinder:	Catharina	4 Jahr
	Joannes	1 Jahr
Innleuth:	Michael Pauer	
sein Weib:	Anna Maria	
Kinder:	Philipp	14 Jahr
	Justina	10 Jahr
	Anna	7 Jahr
	Catharina	1 Jahr

Joann Michael Copp

sein Weib:	Susanna	
Kinder:	Magdalena	17 Jahr
	Michael	14 Jahr
	Theresia	8 Jahr
	Anna Maria	5 Jahr

Michael Zährl

dessen Weib:	Magdalena	
Kindt:	Magdalena	1½ Jahr
Dienstboth:	Andre Grueber	

Thoma Maader, Wittiber

dessen Sohn:	Joseph, alt 23 Jahr
--------------	---------------------

Michael Nitsch

dessen Weib:	Anna Maria	
Kinder:	Elisabetha	20 Jahr
	Anna Maria	16 Jahr
	Catharina	4 Jahr

Georg Groß

sein Weib:	Anna
Dienstboth:	Clara Fehringerin

Mathias Mötzner

sein Weib:	Rosina	
Kindt:	Anna Maria	16 Jahr
Inleuth:	Mathias Liebhardt	
sein Weib:	Elisabetha	
Kindt:	Rosalia	16 Jahr

Stephan Huscher

dessen Weib:	Maria	
Kinder:	Anna Maria	4 Jahr
	Michael	1½ Jahr
Dienstbothen:	Mathias Huscher	
	Marianne Huscherin	

Gemain Diener

Schuellbedienter: Grögor Titzer

sein Weib:	Maria	
Kindt:	Catharina	9 Jahr

Viech-Halter: Barthlme Stainer

sein Weib:	Anna Maria	
Kinder:	Anna Maria	25 Jahr
	Juliana	13 Jahr
Dienstbothen:	Simon Startz	
	Ursula Startzin	

Waßenmaister: Johann Grässl

sein Weib:	Sophia	
Kinder:	Ludwig	6 Jahr
	Frantz	4 Jahr
	Eva	2 Jahr
	Sebastian	½ Jahr

(Fortsetzung folgt)

Hans Frühwirth

P. Augustin Raiffenauer, 1830 - 1912

Priester und Pionier in der Pfarre St. Johann (Großheinrichschlag)

Wohl am längsten in den 260 Jahren, da St. Johann eine Pfarre des Stiftes Wilhering, O.Ö., ist (1718), hat P. Augustin Raiffenauer die Gemeinde auf der Seibererhöhe geführt, von 1872—1908, 36 Jahre. Seine Zeit war voll der politischen Schwierigkeiten der Jahrhundertwende, die in kleinen Gemeinden oft viel stärker und persönlicher hervortraten. Dennoch war er gerade in wirtschaftlichen Dingen Vorbild für die rein ländliche Gemeinde.

Schon sein Vorgänger, P. Hermann Danneder, 1861—1872, muß ein guter Wirtschaftler gewesen sein. So ließ er bereits 1864 durch Forstadjunkt Kastl aus Weinzierl „auf der rechten Seite der Steinwand vom Pfarrhof hinab neben dem ‚Pfarrhofleitenacker‘ Waldsamen bauen und diese Waldpflanzen auf eigene Rechnung aussetzen“. Ebenso berichtet die Pfarrchronik, daß er aus eigenen Ersparnissen den Stadl ausbessern und Schweinestall und Zeugkammer, sommerüber als Kammer für einen Knecht verwendet, erbauen ließ. Er schaffte auch zwei Kühe und ein Pferd an, denn obwohl im Inventar zwei Paar Zugtiere und vier Kühe verzeichnet waren, fand er diese beim Pfarrantritt nicht vor. Der baufällige Pfarrhof wurde von Grund auf saniert, Wohngebäude und Wirtschaftstrakt mit 36.000 Schindeln gedeckt, wozu die Gemeinde „Robot“

leistete, wie es damals üblich war. Die sehr gründlichen Sanierungsarbeiten sind in der Chronik übrigens ausführlich beschrieben.

1872 kam P. Augustin Raiffenauer als Pfarrer nach St. Johann. Er setzte die begonnenen Sanierungsarbeiten fort. So wurde zwischen Friedhof und Pfarrhof eine Mauer errichtet, „weil dieses Gebiet verödet war“, und auch gegen Süden abgegrenzt, weil dort der Tummelplatz des nachbarlichen Viehs war, das bis ins Vorhaus vordrang und der Grund von den Nachbarn bereits als Eigentum angesehen wurde. Einst verpachtete Grundstücke wurden zurückgenommen und selbst bewirtschaftet, „u. zw. weil die Acker und Wiesen ausgesogen, Raubbau betrieben wurde und weil in den abgelaufenen 10 Jahren der Pachtperiode nahezu 1000 Gulden (fl.) als uneinbringlich verloren gegeben werden mußten“.

Auf seine drei Pionierleistungen für die damalige Zeit soll aber im besonderen verwiesen werden.

a) Mit der Wasserversorgung gab es immer Schwierigkeiten. Trinkwasser mußte vom Gemeindebrunnen in Groß-Heinrichschlag oder vom Gruberbründl in der Gruberleiten geholt werden. Nun ließ P. Augustin mit Genehmigung durch den Abt die neue Wasserleitung bauen. Von den Nachbarn St. Johann 2 und 4 wurde „auf immerwährende Zeiten“ das Wasserrecht erworben, der bei den Grabarbeiten entstandene Schaden mußte ersetzt werden. Außerdem sollten die beiden Häuser das Bezugsrecht für das Wasser haben, wenn sie für jeden Eimer Wasser, deren Anzahl aber den dritten Teil der geförderten Menge nicht übersteigen darf, den auf einen Eimer entfallenden Betrag für Herstellungs- und Reparaturkosten bezahlen. Da die beiden Häuser auf das Bezugsrecht verzichteten, „hat der Pfarrhof einzig und allein das Recht auf freie Verfügung“. Auch die Schule hat damals (Nr. 3) das Recht auf Wasser erworben, durch einen späteren Vertrag auch schriftlich geregelt. Das Pumpwerk war ein hydraulischer Widder (selbsttätige Stoßzunge), die gußeisernen Leitungsrohre waren 3 Zoll stark, das Steigrohr aus Blei. Das Wasser ergießt sich in ein großes Bassin, 16 $\frac{1}{2}$ Schuh (1 Schuh = 12 cm) tief im Felsen zwischen Pfarrhof und Friedhof, mit aufrecht stehenden, 5 $\frac{1}{2}$ Zoll breiten Dauben (wie bei einem Bottich) ausgekleidet, die Fugen mit Mörtel verputzt. Das Bassin faßt ca. 400 Eimer (1 Eimer = 56 Liter). Von hier führt das Wasser in den Stall, das überfließende in den Springbrunnen im südlichen Vorgarten. Die ganze Anlage kam auf 2498 fl. 15 kr zu stehen, förderte täglich zwischen 80 und 100 Eimer und wurde von der Bevölkerung als kleines Wunderwerk betrachtet.

b) P. Augustin war ein passionierter Obstgärtner, dem noch heute für seine Weitsicht und das Interesse, das er bei der Bevölkerung für den Obstbau erweckte, gedankt werden muß. Im Jahre 1884 pflanzte der Pfarrer 240 Obstbäume, wohl zum größten Teile Mostobst, mit eigener Hand. Er war sehr betrübt, als ihm Hasenwild im darauffolgenden Winter ca. 80 Bäume (auch Birnbäume, sonst von den Hasen nicht gerade bevorzugt) benagte, wovon „mindestens die Hälfte“ einging. Von diesen Bäumen stehen heute noch einige. Daß Pfarrer und Lehrer in den Landgemeinden Pioniere waren, zeigt sich auch darin, daß Oberlehrer Freymüller (1894—1904, er kam dann als Oberlehrer nach Senftenberg) 50

Stück vom Ortsschulrat angekaufte Obstbäume auf dem zur Schule gehörigen Acker (heute „unterer Schulgarten“ und als beinahe verwahrlost zu bezeichnen) aussetzte. Der Most im Pfarrhof war bekannt, die Käufer kamen aus dem nördlichen Waldviertel. 1925 ist in der Chronik als schlechtestes Obstjahr seit Gedenken vermerkt (1 Eimer), gute Obstjahre waren 1957 mit 66 Eimern und 1932 mit 103 Eimern (!), aber „sine admixtione aquae“ (ohne Beimengung von Wasser), wie Pfarrer P. Marian Keplinger vermerkt hat.

c) P. Augustin macht 1898 den Versuch einer Winter-Landwirteschule zusammen mit Oberlehrer Freymüller. Durch zwei Winter hindurch wurde an Nachmittagen praktisches und theoretisches Wissen den Bauern, besonders den jungen, vermittelt. Diese weitschauende Einrichtung wurde erst 1927 wieder aufgegriffen mit der Abhaltung eines landwirtschaftlichen Fortbildungskurses für ca. 20 Bauernsöhne der Pfarre und der Umgebung. Kursleiter war Oberlehrer Tremel (in St. Johann von 1924—35), Lehrkräfte waren A. Schweißer, P. Marian, Ing. Prachthäuser und Tierarzt Teufelsberger. Diese freiwilligen Kurse fanden in den 50er Jahren in der ldw. Fortbildungsschule ihre Fortsetzung.

Das erfüllte Leben des P. Augustin Raiffenauer hatte neben Höhen (Anerkennungen, Ernennung zum „Konsistorialrat von St. Pölten“ 1906) auch Unbill zu ertragen, so etwa der lange Streit wegen der Verweigerung der Ergiebigkeitspflichten, wo hinter einer Handvoll von aufrührerischen Pfarrkindern ein Kremser Rechtsanwalt stand. 1907 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum, mit ihm die gesamte Gemeinde und der Abt P. Theobald Grasböck von Wilhering. Die vier Gemeinden (Groß-Heinrichschlag, Lobendorf, Habruck und Gschwendt) ernannten ihn zum Ehrenbürger (War es die Einsicht, mit ihren Prozessen vor sieben Jahren im Unrecht gewesen zu sein?). 1908 bittet er um Ablöse von den Pflichten eines Seelsorgers, will aber in St. Johann bleiben. Zur Magenerweiterung kommen Verdauungsstörungen und Gelbsucht. Die Sonnentage 1908 scheinen ihm in seinem Tuskulum (Lusthaus im Garten östlich des Pfarrhofes, von ihm erbaut) wieder die Gesundheit zu geben. Ein Schlaganfall wirkt sich auch auf das bis ins hohe Alter gute Gedächtnis aus, er ist wochenlang bettlägerig, kann den Garten nur mit Mühe aufsuchen und ist seit Ostern 1910 ans Bett gefesselt. Am 9. November 1912 erlöst ihn Gott („Schlagfluß“). 13 Ordens- und Weltpriester begleiten seinen Sarg, die Gemeindevertreter führt der Landtagsabgeordnete Karl Kranister. Sein Wunsch, in der Pfarre begraben zu werden, wo er 40 Jahre (36 als Seelsorger) verbracht hat, wird erfüllt. Sein Grab ist auf der Nordseite der Kirche, an der linken Seite der Grabkapelle, der Grabstein von Thomas Benesch, Els (heute Zuzzi).

Warum das so ausführlich dargelegt hat? Weil Persönlichkeiten wie P. Augustin Raiffenauer kaum mehr mit der Lupe zu finden sind.

Quellen

Chronik der Pfarre St. Johann. Kulturkunde des Bez. Krems v. P. Koller. Die Pfarreien Wilherings im Mühl- und Waldviertel v. H. Frühwirth, Das Waldviertel, 1963, 97 ff.

Zwei unbekannte Briefe Hamerlings

In der Folge werden zwei bisher unbekannte Briefe Hamerlings zum Abdruck gebracht, die sich in Privatbesitz befinden. Den einen schrieb der Dichter drei Jahre nach dem letzten Besuch seiner Waldviertler Heimat, wo er vom 22. August bis 25. September 1867 gewohnt hatte. Drei Tage lang hielt sich damals Robert Hamerling mit seiner Begleiterin Frau von Gstirner („Milona“) auch bei dem Tuch- und Teppichfabrikanten Dr. Heinrich Hackl in Weitra auf, dessen Frau Cäcilia, geb. Mayer, mit Hamerling verwandt war. Dort lernte er auch seinen Vetter Ludwig Mayer kennen, den er in seinen Briefen ein „verwildertes Genie“ nannte (vergl. „Waldviertel“, 1979, S 113). In einem Brief, datiert vom 24. Juli 1870 an Dr. Hackl, nimmt er auf diesen Vetter noch einmal Bezug. Es folgt nun der genaue Wortlaut:

„Hochgeehrter Herr! Unwohlsein und hundert kleine Zufälligkeiten hinderten mich, Ihr freundliches Schreiben rasch zu beantworten. Herzliche Freude hat mir Ihre gütige Einladung gemacht; und nicht weniger hat es mich gefreut, daß Sie diese Einladung auch auf Frau v. Gstirner ausgedehnt haben, eine Frau, die durch ihr vortreffliches Herz und durch das seltene Verständnis, das sie für literarische Gegenstände besitzt, mir werth geworden ist. Indem ich in ihrem wie in meinem Namen für den neuen Beweis Ihrer wohlwollenden Gesinnung den wärmsten Dank ausspreche, wage ich zu hoffen, daß Ihre freundliche Einladung, da es kaum möglich, sie für diesen Sommer anzunehmen, für eines der nächsten Jahre noch ihre Giltigkeit behält.

Was ich für Ihren Schwager Ludwig gethan, kann ich mir nicht als ein Opfer anrechnen; In meinem eigenen Interesse lag es, einen tieferen Blick in eine so verwunderliche, merkwürdige Natur zu tun. Einzelne Gedankenblitze im Chaos seiner geschriebenen Hefte zeigten mir ein verwildertes Genie, bei welchem ich es sehr schwer fand zu bestimmen, ob es jemals aus seiner Verwirrung ganz zu retten sein werde. Ich habe mich darum auch gehütet, ihm Hoffnung zu machen, daß er sich jemals eine Existenz durch Schriftstellerei werde begründen können, ich spornte ihn nur nach Ordnung und Klarheit zu streben — sich größerer literarischer Bildung durch Lectüre anzueigenen — und ich habe mit Freude bemerkt, daß er wirklich schöne Schritte nach vorwärts macht. Noch taugt das, was er schreibt, so wie es ist, nicht für die Öffentlichkeit; aber es liegt ein feingeistiger Fond in ihm, der, wenn er erst in 5—10 Jahren zur vollen Bildungsreife kommt, geeignet ist, neben der alltäglichen schriftstellerischen Sudelei als etwas Bedeutendes, Eigenthümliches hervorzufragen, und Denkende zu interessieren. Wir haben so manche Schriftsteller, die erst mit 50—60 Jahren hervorgetreten, und diese sind nicht die Schlechtesten.

Von Herzen freue ich mich auch an den Fortschritten des jungen Heinrich (Sohn von Dr. Hackl, Anm. der Redaktion!). Er wird niemals eines Führers und Rathgebers so dringend wie Ludwig bedürfen, denn er ist ein klarer, verständiger Kopf und geht seinen regelmäßigen Bildungsweg. Aber wo und wann mein Eingreifen in seine Bestrebungen

ihm einmal erwünscht und förderlich sein sollte, wird er mich mit wahrer Freude dazu bereit finden.

Ihnen und Ihrer gesammten werthen Familie mich bestens empfehlend, verharre ich in aufrichtigster Hochachtung und Ergebenheit Ihr Robert Hamerling. Graz 24. Juli 70"

Bereits im Jahre 1870 hatte Ludwig Mayer ein schmales Büchlein unter dem Titel „Sturmboten und Sturmböcke der Weltgeschichte oder: Gedanken über den deutsch-französischen Krieg von 1870“ im Selbstverlag in Wien erscheinen lassen. Ihm folgten zwei weitere Prosabändchen in den Kommissionsverlagen Perles (1971) und Gerold & Sohn (1972). Im Vorwort zu „Bilder der Sehnsucht“ weist er auf die Förderung Hamerlings hin, der im Jahre 1870 in der „Triester Zeitung“ das Feuilleton „Flammenreiter“ seines Vettters Mayer angeblich mit großem Erfolge veröffentlichen ließ. Im Jahre 1874 hat Robert Hamerling seinen Verleger in Hamburg dazu bewogen, ein Gedichtbändchen „Blätter aus der Mappe eines Philosophen von Rumpelsbach“ von Ludwig Mayer zu verlegen, doch hatte dieser als Schriftsteller keinen Erfolg. Hamerling sah auch Weitra und seinen Vetter niemals wieder.

Den zweiten Brief schrieb Robert Hamerling 37 Tage vor seinem am 13. Juli 1889 erfolgten Tode. Der Adressat ist unbekannt. Dieser hatte Hamerling, der ein begeisterter Numismatiker war, historische Münzen zum Kauf angeboten. Hamerlings Münzensammlung wurde, wie vieles andere aus dem Besitz des Dichters, nach dessen Tode versteigert. Es folgt nun der Wortlaut des Briefes, in dem der leidende Hamerling den nahenden Tod vorausahnt:

„Graz 7. Juli 89. Sehr geehrter Herr! Ich bin nicht dann und wann „unwohl“, sondern u n t e r b r o c h e n leidend, sehr leidend, wenn ich auch noch ausgehe, so oft es nur einigermassen möglich, wie ja die meisten chronisch Kranken bis wenige Wochen oder Tage vor ihrem Ende zu thun pflegen. In den letzten Tagen konnte ich auch meiner Übersiedlung auf das Land halber nur das Dringendste erledigen. Verzeihen Sie also. Ihr freundliches Anerbieten lehne ich dankend ab; ich habe jetzt andere Gedanken im Kopf als numismatische. Ihr sehr ergebener Robert Hamerling.“

Zuletzt danke ich den Besitzern der beiden Briefe, Herrn Univ.Prof. Dr. techn. Albert Hackl, Wien-Weitra, und Herrn Dir. i. R. Dipl.-Ing. Adolf Kainz, Waidhofen/Th. für die freundliche Genehmigung, die Briefe drucken zu dürfen.

**HIER
ZU HAUSE**

**Land
Zeitung**
WOCHENZEITUNG f. NIEDERÖSTERREICH



Neuaufgezeichnete Waldoiertler Sagen

Gesammelt von Othmar K. M. Zaubek

Bestrafte Hartherzigkeit

Die folgende Sage hat sich im Gebiet nahe der oberösterreichischen Landesgrenze zugetragen und wurde im Gebiet „auf der Schanz“ erzählt.

Früher war es üblich, daß arme Leute als Kostgeher einmal in jenem und anderen Tags in einem anderen Haus verpflegt wurden und dafür wohl auch im jeweiligen Haus Arbeiten verrichteten. Ebenso war es damals üblich, daß die Mädchen an den Winterabenden zum Spinnen zusammenkamen, wiederum abwechselnd in den einzelnen Häusern. Beschlossen wurden diese Spinnabende mit dem „Rockatanz“, einer Tanzunterhaltung, zu der natürlich auch die Burschen kamen.

So trug es sich einmal zu, daß so ein Kostgeher plötzlich erkrankte und daher nicht weiterwandern konnte. Man bereitete ihm in dem Hof ein bescheidenes Krankenlager. An jenem Tag trafen sich die Burschen und Mädchen in eben jenem Hof zu so einem „Rockatanz“. Es wurde getanzt und Fröhlichkeit herrschte in der Stube, während nebenan in der Kammer der kranke, arme Mann lag.

Der arme Mann fühlte, daß seine letzte Stunde bald kommen würde und hatte daher Verlangen nach geistlichem Beistand, bevor er die letzte Reise antreten müsse. Er bat deswegen, daß jemand von den Burschen den Pfarrer holen möge.

Die Jugendlichen waren über die Unterbrechung ihrer Lustbarkeit keineswegs erfreut. So gelang es einem der Burschen recht bald, seine Kameraden davon zu überzeugen, daß man den Wunsch des Sterbenden auch später erfüllen könne, etwa am nächsten Morgen, wenn der „Rockatanz“ vorbei sei. Wegen eines armen Bettlers sei es wohl nicht notwendig, die Unterhaltung abzubrechen.

So geschah es denn auch. Die Jugend unterhielt sich fröhlich und unbeschwert, den Sterbenden in der Kammer hatte sie bald vergessen. Da rief plötzlich eine laute Stimme jenen Burschen, der die anderen dazu überredet hatte, den Wunsch des Bettlers nach dem Pfarrer nicht gleich zu erfüllen. Verwundert darüber, wer wohl etwas von ihm haben wolle, ging der Bursch hinaus in die Nacht.

Nach einiger Zeit fiel den Burschen und Mädchen auf, daß jener Bursch nicht mehr in die Stube zurückgekommen war. Sie hielten inne in ihrem Tanze und begannen ihn zu suchen. Aber Stunden vergingen und sie fanden keine Spur von ihm. Am anderen Tage war es nicht anders, alles Suchen blieb vergebliche Mühe. Der Teufel war es, der jenen Burschen gerufen und ob seiner großen Hartherzigkeit mit sich genommen hatte.

Gewährsperson: Josef und Stefanie Bindreiter, Heinrichs bei Großgerungs, aufgezeichnet 1979.

Der hexende Zimmermann

In der Gegend von Rosenau, Bezirk Zwettl, lebte einmal ein Zimmermann, der im Rufe eines Hexenmeisters stand. Es hieß, er habe den Teufel

in der Flasche, wodurch er allerlei sonderbare Dinge vollbringen könne, weil ihm der Höllenfürst dienstbar sei.

Bei Schloß Rosenau wollte man einen Meierhof bauen und lud alle Zimmerleute der Umgebung zur Mitarbeit ein. Nur jenen Zimmermann, den man für einen Hexenmeister hielt, wollte man nicht dabei haben und er wurde daher nicht aufgefordert, mitzuarbeiten.

Die Arbeit gedieh sehr gut, bald hatte man das für den Bau notwendige Bauholz aufgeschlichtet. Wie erschrecken aber die Zimmerleute als sie eines Morgens sahen, daß das Holz über Nacht kürzer geworden war. Und das mußte auf wundersame Weise geschehen sein, denn man fand keinerlei Spuren, daß sich jemand an den Stämmen zu schaffen gemacht hatte. Große Ratlosigkeit herrschte unter den Männern.

Nun erinnerte man sich des Hexenmeisters. Man holte den Zimmermann und diesem gelang es auch sehr bald, dem Holz wiederum seine richtige Länge zu verschaffen. Der Zimmermann hieb mit einer Bandhacke in einen der Stämme, sprach die Worte „Gehst hin, gehst her“ und siehe da, die Stämme hatten wieder ihre ursprüngliche Länge erlangt.

Es wird angenommen, daß jener Zimmermann wohl schon vorher die Stämme verhext hatte, um sich so dafür zu rächen, daß man ihn nicht zur Mitarbeit eingeladen hatte.

Gewährsperson: Maria Zwölfer, Dietmanns bei Groß-Gerungs, aufgezeichnet 1979.

Von den Freimaurern

In Schloß Rosenau bestand ehemals eine Loge der Freimaurer. Wer sich einmal entschloß, diesem Geheimbund beizutreten, war für sein Leben lang daran gebunden. Wer den Wunsch hegte, wieder von den Freimaurern auszutreten, der starb bald eines unerwarteten Todes. Auch ein angesehenen Bürger aus Groß-Gerungs war Mitglied der Loge in Schloß Rosenau. Als er austreten wollte, verstarb er völlig überraschend nach kurzer Zeit.

Gewährsperson: Maria Zwölfer, Dietmanns bei Groß-Gerungs, aufgezeichnet 1979.

Reitende Soldaten im „Friedhöfl“

Zwischen Rotfahrrn und Jagenbach befindet sich ein Waldstück, das den Namen „Friedhöfl“ trägt. Diese Bezeichnung hat es davon, daß hier Soldaten aus dem Hussiten- oder Schwedenkrieg begraben sein sollen. An der Form des Bodens konnte man noch die einstigen Grabstätten erkennen.

Einmal in der Nacht ging ein Mann heim nach Jagenbach und mußte dabei auch an jenem Waldstück „Friedhöfl“ vorbeikommen. Als er daran vorbeiging, sah er plötzlich eine Gruppe reitender Soldaten, gespenstisch auftauchend und rasch wieder verschwindend. Jener Mann ließ einige Zeit später an dieser Stelle ein Wegkreuz errichten, das heute noch steht. Seither hat man nichts mehr von gespenstischen nächtlichen Erscheinungen im „Friedhöfl“ gehört.

Gewährsperson: Karl Grübl sen., Schall bei Wurmbrand, Bez. Zwetl; aufgezeichnet 1979.

Mittel gegen Hexen

Zum Hexenmeister nach Kropfschlag (Mühlviertel) hat sich einmal vor sicher schon mehr als hundert Jahren ein Bauer aus der Langschläger Gegend um Hilfe gewandt. Dieser Hexenmeister war zugleich Wasenmeister und stand im Rufe, eine Menge Mittel gegen Hexen zu wissen. Jener Bauer wandte sich deswegen an den Hexenmeister, weil er daheim keine Kälber davonbrachte.

Der Hexenmeister gab nun dem Bauern folgenden Rat: Er gab dem Bauern kleine irdene verbundene Töpfe mit. Dieser sollte die Töpfe „untern Da'tropfan“ (= unter der Dachtraufe) des Stallgebäudes eingraben und dann „arschlings“ (= rückwärts) hineingehen und dabei auf keinen Fall ein Wort sprechen.

Gewährsperson: Josef Zwölfer, Nonndorf bei Langschlag, Bez. Zwettl aufgezeichnet 1979.

Ein Bauer in Schroffen (Gemeinde Großschönau) hatte viel Unglück im Stall, immer wieder starb ihm auf unerklärliche Weise Vieh. Eines Tages fand der Mann im Futtertrog Holzschuhnägel. Nun wußte er, daß eine Hexe an seinem Unglück schuld war, von ihr stammten auch die Nägel. Um nun die Hexe zu finden und unschädlich zu machen, gab man ihm folgenden Rat: Er solle von der Person, die er für die Hexe halte, ein Stück Gewand zu bekommen trachten. Verbrennt man dann dieses Stoffstück, so verbrennt man damit die Hexe und hat keinen Schaden mehr.

Gewährsperson: Ignaz Knapp, Sitzmanns, Bez. Zwettl; aufgezeichnet 1979.

Franz Seibezeder

Drei Kulturbilder aus der Wachau

1. Der Rothenhofer „Tabernakelstock“ (Grenzkreuz)

Dieser „Tabernakelstock“ steht beim Rothenhof Nr. 6 (am Radweg nach Förthof) in Parzelle 452/6, EZ. 127, der Gemeinde und Pfarre Unterloiben (Großgemeinde Dürnstein) und bildet die alte Grenzmarke zwischen Unterloiben (Rothenhof) und Stein und steht am Fuße jener Felswand, wo der „Pfaffenberg“ zur Donau abbricht (die sogenannte „Klarzwand“). Die Eigentümer sind die jeweiligen Besitzer des Rothenhofes Nr. 6, haben keine Erhaltungspflicht, doch wird dieses Marterl vom Hofbesitzer aus Pietät betreut.

Es handelt sich um einen vierseitigen, in der Form etwas gedrungen wirkenden Tabernakelpfeiler in Mischbauweise (bis zum Tabernakel aus Stein, der Oberteil von hochgestellter Rechteckform aus Ziegeln gefertigt und alles mit Mörtel verputzt) mit schräg abgefaßten Kanten. Das über das Gesimse vorragende Satteldach (Giebeldach) ist mit Taschenziegeln gedeckt und von einem handgeschmiedeten Eisenkreuz gekrönt. Es hat keine Inschrift. Die ehemalige Bemalung (gelb und rot) wurde übertüncht, tritt aber stellenweise noch zu Tage. Der flachnischenartig vertiefte Tabernakel

über dem Hohlgesimse im Oberbau hat nach oben einen Rundbogen und ist nach vorne nicht abgeschlossen. Der häuschenartige Tabernakel gleicht einer kleinen Kapelle und diente einmal zur Aufnahme eines Bildes u. zw. die heilige Familie auf Blech gemalt; das Bild ist verschwunden und wurde durch einen einfachen Mehrfarbendruck ersetzt.

Heute bürgert sich mundartlich für einen solchen Tabernakelpfeiler der Ausdruck „Marterl“ („Marter“ ein Wort für das Leiden Jesu) oder „Kreuz“ ein. Solche über ganz Österreich verstreute Gedächtnismarterln bilden maßgebend — als Zeugen der Vergangenheit — einen wesentlichen Teil des Kultur-Landschaftsbildes unserer Heimat („ländliche Kleindenkmäler“) und sind daher erhaltenswürdig.

Welcher Hofbesitzer seinerzeit den Bildstock errichten ließ, sowie die Ursprungsgeschichte und das Motiv der Errichtung ist heute nicht mehr feststellbar (Kriegsnot? Pest? Unglücksfall? Widmung?).

Der mündlichen Überlieferung zufolge — irgendwelche Aufzeichnungen darüber sind nicht vorhanden — wurde der Rothenhofer Tabernakelpfeiler nach der Schlacht zwischen den verbündeten Österreichern und Russen gegen das französische Heer Napoleons, also nach 1805, errichtet, wobei sich an dieser Stelle ein Soldatenmassengrab aus dieser Schlacht befinden soll.

Das würde mit der Angabe in der „Österreichischen Kunsttopographie des politischen Bezirkes Krems“ von Dr. Hans Tietze, aus dem Jahre 1907 (Seite 311) übereinstimmen, der für diesen Bildstock als Zeitpunkt der Errichtung „Anfang des 19. Jh.“ angibt.

Einer neueren Forschung zufolge kann aber diese Angabe nicht stimmen, weil nach einer Auskunft des Österreichischen Staatsarchiv/Kriegsarchiv (Wien 7., Stiftgasse 2) dieser Bildstock bereits in der im Jahre 1787 beendeten Josephinischen Landaufnahme der habsburgischen Länder (Generalstabsaufnahme) aufscheint. In den handgezeichneten Blättern wurden damals alle existierenden Bildstöcke aus militärischem Nutzen u. zw. zur Orientierung im Gelände genau eingezeichnet (Sektionsbeschreibung B/IX/a/242, Sekt. 48) und dabei auch der Rothenhofer Bildstock, wie aus einer vom Kriegsarchiv übermittelten Pause zu ersehen ist. Der Rothenhofer Tabernakelpfeiler muß also bereits aus dem 18. Jh. stammen.

Laut einer Abhandlung von Franz Eppel soll dieser häufige Typus unseres Tabernakelpfeilers aber bereits aus dem 16. Jh. (etwa um 1520) stammen.

Ob früher einmal eine religiöse Funktion bestanden hat ist unbekannt; heute besteht jedenfalls keine mehr.

Am 26. Mai 1977 wurde der Bildstock von der Stadtgemeinde Dürnstein renoviert und befindet sich jetzt in gutem Zustand (leider keine Bemalung mehr nach dem ursprünglichen Vorbild).

2. Die zwei Ehen der Thekla Lagler aus Spitz

Wie hart das Schicksal oft zuschlagen kann, will ich am Beispiel eines der Vorfahren unseres Rothenhofes (Gemeinde Unterloiben) aufzeigen.

Aus dem „Laglerhof“ in Spitz/Donau hat ein Familienmitglied, nämlich die am 29. Juli 1822 geborene Thekla Lagler, am 6. Februar 1844 den Besitzer des Rothenhofes, den Ferdinand Mayr (geb. am 18. September

1810) geheiratet; dieser Ehe entstammen zwei Kinder. Schon zwei Jahre nach dieser glücklichen Ehe, wurde ihr Gatte Ferdinand Mayr, im Alter von nur 36 Jahren, am 10. März 1846 im Weinkeller von einem rollend gewordenen vollen Weinfäß erdrückt.

Da die große Weinwirtschaft unbedingt eines Mannes bedurfte, heiratete die Witwe ein Jahr nach dem tragischen Tod ihres Gatten, am 27. April 1747 dessen Freund aus Stein, der interessanterweise ebenfalls Mayr (Franz Xaver) hieß, mit dem tödlich verunglückten Ferdinand Mayr aber — trotz Namensgleichheit — in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis stand.

Nun kommt die Tragik in ihrer zweiten Ehe, der 12 (!) Kinder entstammten.

Im Alter von 51 Jahren, am 14. Juni 1861 (er wurde am 27. November 1810, im gleichen Jahr wie sein Freund Ferdinand geboren) war er mit dem Einführen von Getreide vom Acker „In der Ziestel“ in Mautern beschäftigt, als er während eines starken Gewitters vom Blitz erschlagen wurde. Außer ihm wurde auch eines der beiden Zugpferde getötet, den Dienstleuten, die mit ihm im Wagen saßen, ist nichts geschehen.

Vom „Grünen Weg“ in Mautern führt in die „Ziestel“ links ab ein Fahrweg zum Acker (EZ. 210, Parz. 183) und ungefähr in der Hälfte des Weges stand ein Marterl zum Gedenken an dieses Unglück und es sind heute nur mehr kleine verfallene Steinreste davon dort vorhanden. Das Marterl wurde nämlich 1943 von einem Panzer der Deutschen Wehrmacht zerstört.

Nun war die Thekla Lagler, die in beiden Ehen Mayr hieß, mit 14 Kindern abermals Witwe, hat aber wegen der Schicksalsschläge in ihren beiden Ehen, in der sie zwei Gatten auf tragische Weise verlor, nicht mehr geheiratet.

Beide Mayr ruhen gemeinsam im Familiengrab im Loibner Friedhof.

3. Alois Graf Geniceo

Bei der Abfassung von Ortsgeschichten von Niederösterreich, vor allem jener von Wachauer Orten, stößt man immer wieder auf Beistzungen eines Grafen namens Alois G e n i c e o . Wer war nun dieser illustre Graf, der so viele Güter besaß, gänzlich verarmt starb und dessen Name heute kaum mehr in Erinnerungen weiter lebt? Eingehende Nachforschungen über ihn ergaben folgendes.

Graf Alois Geniceo wurde am 17. April 1768 geboren und stammt angeblich aus Dalmatien. Er war von 1807 bis 1831 Besitzer von Schloß und Herrschaft Jeutendorf (bei Pottenbrunn N.Ö.) und baute das vom Freibeuter Peter Horst vom 9. bis 11. Mai 1809 zerstörte dortige Servitenkloster wieder auf; er gilt daher als der zweite Klostergründer.

Er erstand am 8. August 1811 als Meistbieter bei einer öffentlichen Versteigerung im Landhaus in Wien von der .K .K Staatsgüteradministration das im Jahre 1803 säkularisierte Unterloibner Tegernseergut mit all seinen Rechten um 158.400 Gulden. Sein Verwalter hieß ab Übergabe des Gutes vom März 1812 bis 1821 Leopold Haunold, der im August 1821 starb; an dessen Stelle folgte kurze Zeit ein Johann Baptist Sprung und dann von 1829 bis zum Verkauf im Jahre 1830 ein Dominikus Schenbeck.

1813 kaufte er auch Schloß und Herrschaft Ardagger von der Staatsgüteradministration (das dem im Jahre 1784 aufgehobenen Stift Freising gehört hatte), das er 1831 an einen Josef Giay verkaufte. im Jahrgang 1842 des gräflichen Gothas wird er neben Jeutendorf, Ardagger und Unterloiben auch als Herr von Kautendorf und Erlahof in Spitz) bezeichnet.

Für die Zeit von 1813 bis 1830 ist über die Herrschaft Geniceos nichts bekannt, man weiß nur, daß er durch großen Aufwand und beim Hasardspiel sein ganzes Vermögen verlor. Am 13. August 1830 wurden die Güter des Grafen — darunter auch das Gut Unterloiben — verkauft. Er starb vollkommen verarmt 1840 in Lissa (heute jugoslawisch Vis).

Sein in Öl gemaltes Porträt (93 x 126 cm, unsigniert) befindet sich im Servitenkloster Jeutendorf.

Walter Bäck

Stift Zwettl

Lang ist's her: Die Jugendtage
blieben Traum ums alte Stift.
Von Romantik bleibt viel Klage,
spät im Alter erst verbrieft.
Steinl, Munggenast und Troger,
Altomonte, Perger, Pink . . . :
große Namen kehren wieder.
Und am Rain der Distelfink
singt uns noch Erinnerungen,
wenn er hockt im hohen Kraut,
denn sein Laut ist angeklungen,
daß man in das Gestern schaut.
Rundumher gewundne Täler,
Berge, die bewaldet stehn,
altersgraue Burgen ragen,
wellig dort die Gräser wehn.
Da die Krypta voller Trauer,
der Konvent, die Prälatur,
dort die hohe Gartenmauer,
die Abtei vor weiter Flur.
Fast beschaulich wie vor Zeiten
blättert man im Gradual,
läßt vom Geiste sich geleiten
vor dem Letzten Abendmahl.
Später einmal kaum erhältlich
ein uraltes Stundenbuch;
manchmal aber trinkt man weltlich,
Gier im Bauch, den Kopf voll Fluch.
Lang ist's her: Zeit nimmt die Klage.
Längst nicht mehr der Dornbusch brennt,
wo geduldig seine Tage
schrieb der Mönch auf Pergament.

Werk und Wirklichkeit

Prof. Josef Pfandler zum 80. Geburtstag

In Gmünd, der kleinen Grenzstadt im nördlichen Waldviertel, steht an der Schremserstraße das sogenannte Zechmann-Haus. Hier wohnte der Dichter Josef Pfandler von 1926—1967.

Der freie Platz vor dem einstöckigen Gebäude ist unverbaut und könnte den Gedanken wecken, daß hier die Freude an Licht und Sonne platzgreifenden Betonklötzen bis heute den Zugang verwehrte.

Im Hinterhof des Hauses übte vor vielen Jahren Bäckermeister Zechmann schon zur Nachtzeit sein Handwerk aus. Nicht selten auch zur Nachtzeit arbeitete indessen im 1. Stock des Hauses Josef Pfandler. Er war hauptberuflich als Fachlehrer in der Hauptschule Gmünd tätig, mußte also nachmittags die Hefte seiner Schüler korrigieren und den Lehrstoff für den nächsten Tag vorbereiten, bevor er sich seinem dichterischen Tagewerk widmen konnte. Und hier entstanden nach und nach seine Erzählungen und Gedichte und später seine reiferen Werke.

Semmeln und Brot waren freilich schon immer leichter an die Kunden zu bringen, als geistige Produkte. Außerdem war das Geld rar in den dreißiger Jahren, das Brot kam in den Arbeiter- und Bauernfamilien vor den geistigen Bedürfnissen.

Josef Pfandler aber fand einen Weg zu seinen Lesern. Dieser war mühevoll. Seine Arbeiten „Vom Expressionismus zur neuen Klassik“, ein lyrisches Sammelwerk, später „Schrift im Granit“ und manches andere wurde im Waldviertel und Niederösterreich, sowie außerhalb unseres Bundeslandes bekannt. Das Studium seines Sohnes Helmut, der frühzeitig Begabung erkennen ließ und später als Filmregisseur und Lyriker, auf zwei Kunstebenen also, Anerkennung erringen sollte, mußte gesichert, aber auch der einmal beschrittene Weg als Schriftsteller mit Mut und Zuversicht weitergegangen werden.

In der Zeit der Reife und des Erfolgs kam der Krieg, die Verse des Dichters „Leis streut der Morgen über Dächer und Zinnen sein mildes, geruhiges Licht. Aufplattern in seliger Weise die frühen Vögel der Unschuld, die Tauben ...“ wurden zuerst von Bombenangriffen und nach 1945 vom Marschschritt einer Besatzungsmacht jäh unterbrochen. Die Wirklichkeit war anders als alle Dichtkunst!

Eigene Erlebnisse als Soldat fanden später in dem Prosawerk „Die große Sehnsucht“ ihren Niederschlag. Aber seine Hoffnungen erfüllten sich nicht.

Eines Tages widerhallte der kleine Platz vor dem Haus von dem Lärm und den Rufen hungriger Städter — eine Demonstration in unmittelbarer Nähe! Das Haus, in dem die Dichtkunst und ein prosaisches Handwerk nebeneinander existierten und den Kampf ums Überleben führten, kam nicht zur Ruhe. Das Mehl war Mangelware — Schleichhandel und Unsicherheit trübten die Gemüter — und auch die Nähmaschine der treu sorgenden Dichtersgattin — damals ein Requisit der Überlebenschancen, wäre um ein Haar der Beschlagnahme durch einen „Neuarsierer“ zum Opfer gefallen.

Und eines Tages mußte übersiedelt werden. Die Familie Pfandler wechselte innerhalb der Stadt den Wohnort — aber die schöne Umgebung, der Malerwinkel, die nahen Teiche, der alte Stadtplatz mit seinen schönen Sgraffitohäusern waren dem Glück der täglichen Begegnungen entrückt. Und die Zeit blieb nicht stehen — 1964 kam die Pensionierung, dann eine Teilübersiedlung nach Wien.

Lange vorher aber gab es auch einen erfreulichen Lichtblick: Das „Waldviertler Heimatblatt“, dessen Schriftleiter der Verfasser dieser Zeilen von 1946—1948 war, brachte häufig Beiträge Josef Pfandlers, wie auch anderer Autoren (Wilhelm Franke, Josef Koppensteiner, des bekannten Mundartdichters, Sepp Hobiger, Auguste Binder-Zisch u. v. a.). Die Wochenzeitung konnte in dieser Zeit ihre Auflage auf über 20.000 Exemplare pro Woche steigern. Es gab also eine gemeinsame Plattform, man behauptete sich in schwerster Zeit!

Trotz alledem an das Bessere zu glauben, auch die Gegenwart zu verstehen und der Zukunft auch im Alter mutig entgegenzusehen — Pfandler hat es uns gelehrt, in seinen beziehungsreichen Worten zur Landschaft, dem Waldviertler Granit, zu den Wäldern und geheimnisvollen Mooren, wiederholt ausgesprochen. Und so können wir auch den Vers, der voll Zukunftshoffnung ist, gut verstehen: „Träumend trag' ich meine Tage und der Wald raunt Ich und Du. Einst kommst du wie Duft und Sage schelmisch lächelnd auf mich zu!“

Wir gratulieren dem Dichter Josef Pfandler, den Bundespräsident Dr. Kirchschräger 1977 mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse ausgezeichnet hat, zu seinem 80. Geburtstag am 3. Juli 1980 und wir wünschen ihm noch viele dichterische Begegnungen, Anregungen am „Tatort“ seiner Poesie, fern den „Schauplätzen der Weltliteratur“ — in Gmünd!

Henriette Pruckner

Das Femgericht von Langenlois

Im Jahre 1824 (1825?) ereignete sich in Langenlois ein aufsehen-erregender Kriminalfall: Der Syndikus des landesfürstlichen Marktes, Johann Hoffer, wurde im Tümmelgraben von unbekannten Tätern erschossen. — Dazu wäre nach dem Roman von A. Langer, der in den frühen Zwanzigerjahren in Fortsetzungen im „Kamptalboten“ erschien, und den Florian Nastl, Redakteur, dann in Buchform herausgab („Das Femgericht von Langenlois“ — nur mehr in wenigen Exemplaren erhalten), und nach einigen anderen Quellen (Eggel, „Geschichte des lf. Marktes Langenlois“, 1867) folgendes zu sagen:

Seit 1346 hatten die Langenloiser das Recht, aus den Reihen ihrer angesehensten Bürger einen Richter zu wählen. Ihm oblag die damals einfache Verwaltung, Ausschreibung, Einhebung und Abführung von Steuern, Rechtsprechung usw. Magistratsräte (innerer und äußerer Rat)

standen ihm zur Seite. Unter Maria Theresia wurde die Verwaltung immer mehr verstaatlicht und dem Orte ein Syndikus (Jurist und geprüfter Richter) vorgesetzt. Die Rechte der Bürger waren damit arg beschnitten.

Johann Hoffer, der Syndikus von Langenlois, wohnte im heutigen Museumsgebäude und besaß einen Keller im Tümmelgraben. Er war nicht sehr beliebt. Man warf ihm Unredlichkeiten in der Geldgebarung vor, außerdem nachlässige Auszahlung der vom Kaiser zurückerstatteten Gelder, die die Bürger in den Franzosenkriegen vorgestreckt hatten. Sein hochfahrendes Wesen und die Art, wie er den Loiser Bürgern gegenüber den Herrn herauskehrte, machte die Sache nicht besser. So schuf er sich viele Feinde.

Der angesehenste darunter war der Seifensieder Fabrici, der im heutigen Gendarmeriegebäude am Kornplatz sein gut gehendes Gewerbe betrieb. Wir finden unter seinen Freunden viele Namen, die den alten Langenloisern von heute noch ein Begriff sind: Loiskandl, Brustmann, Solterer, Zwickl . . . Wenn sie in der „Goldenen Kugel“ (Gasthaus Weingartner, Bahnstraße) nach der Kegelpartie beisammen saßen, gingen die Reden hoch und der Haß wurde aus persönlichen Gründen noch geschürt. Da mag auch zuerst das Wort gefallen sein: „Weggeräumt gehört er!“ Anzeigen gegen Hoffer in Krems hatten ihnen außer einer Rüge nichts eingetragen, daher gingen sie mit ihren Verdächtigungen sogar nach Wien. Hoffer aber erfuhr von allem, auch von ihren Morddrohungen und wollte sie verhaften lassen. Sie mußten ihm zuvorkommen. So kam es zur Bildung des Femgerichtes. Bei ihrer letzten Zusammenkunft im August 1824 wurde ein Sack mit elf weißen und einer schwarzen Kugel herumgereicht

Die Männer, sie saßen, zwölf an der Zahl,
stumm um den Tisch im Gelasse.
Der Donner schrie draußen, und bleich und fahl
warn die Gesichter im Blitzstrahl, im Hasse.

Reihum ging der Sack, und jeder griff
hinein mit gefrorenem Gesicht.
Zwölf Kugeln — elf weiß, eine schwarz — die rief
zum Mord — s i e nanntens Gericht.

Und keiner schaute den andern an,
und einer wußte nur: Wer?
Sie tranken aus, und der Regen rann,
und an der Wand, da hing das Gewehr —

Sie starrten es an, und keiner sprach,
und draußen, da tobte der Sturm —
sie gingen, das Grauen schlich ihnen nach,
die Stunde schlug scheppernd vom Turm —

Hoffer saß am Abend des nächsten Tages, Zeitung lesend, vor seinem Weinkeller im Tümmelgraben. Da fiel aus dem gegenüberliegenden Weingarten der Schuß, der ganz Langenlois aufwühlte. Hoffer war tot, das

Ziel erreicht, die Bürger an genauen Nachforschungen nicht sehr interessiert. Sie fühlten sich sicher. Nachlässige Untersuchungen ergaben, wie erwartet, keine Spuren und kein Ergebnis. Schließlich wurden sie aber, da von einer Verschwörung doch einiges durchgesickert war, nach Krems beordert und von dort sofort nach Wien überstellt. Die Verhandlungen gegen sie zogen sich durch drei Jahre hin, brachten aber auch hier kein Ergebnis. Zwei der Verschwörer, einer davon war Fabrici, starben an Nervenfieber und nahmen ihr Geheimnis womöglich mit ins Grab. Die andern wurden schließlich entlassen und kehrten heim. Die einst so stolzen Bürger — krank, ausgezehrt, gebrochen, gezeichnet für ihr Leben, behaftet mit dem Makel einer nie geklärten Schuld.

Alois Haidvogel

's Bloachabachl

Nach längerer Zeit kam ich wieder einmal an meinem Vaterhaus vorbei. Im „schönsten Wiesengrunde“ steht es und Wasser gibt es auch rundherum genug. Nicht nur, daß an zwei Seiten kleine Bächlein, besser gesagt, kleine Wässerchen in Gräben, vorbeifließen, entspringen auf dem leicht ansteigenden, etwa 3000 Quadratmeter großen Grundstück, das zum Haus gehört, nicht weniger als sieben Quellen.

Eine Quelle, deren Wasser ursprünglich frei in einem offenen Graben floß, hatte mein Vater in eine Holzrohr-Wasserleitung gefaßt. Aus einem Holzstandner kam das klarste Wasser, das ich je getrunken hatte. Unser alter Oberlehrer — er wohnte etwa 200 Meter von uns entfernt in der Schule — behauptete immer, es sei das beste Wasser rundherum und holte sein Trinkwasser von uns.

Eine andere der sieben Quellen war das „Bloachabachl“. Unter einem großen Stein sprudelt es hervor. Rundherum standen verwilderte Bäume, die im Herbst wohlschmeckende blaue Kricherl (kleine Pflaumen) trugen. Anscheinend liebten diese Bäume das Wasser. Etwa zwanzig Meter tummelte sich das helle Wässerchen in einem Graben entlang. Dann wurde es in eine aus einem schlanken Baumstamm gefertigte offene Rinne geleitet und überquerte einen tiefen Graben, der die Grenze zum Nachbargrund bildete. Nach einigen Metern plätscherte es in einen Grandner, der aus einem mächtigen Holzblock gehauen war. Und hier wurde es der Verwendung zugeführt, von dem das Bächlein seinen Namen hatte, zum Bleichen (bloach'n) der Leinenwäsche.

Noch gut kann ich mich an diesen althergebrachten Vorgang des Bleichens erinnern. Mehrmals im Jahr legte die Ur-Urgroßmutter der jetzigen Nachbarkinder, von mir und meinen Geschwistern als „die alte Nachbarin“ verehrt, ihre Leinenwäsche auf die frischgemähte Wiese in die Sonne. Meine Schwester und ich mußten möglichst oft am Tag mit einer Gießkanne Wasser aus dem Grandner nehmen und damit die Wäsche begießen. Das Bleichen besorgte die Sonne — sie machte es weißer als weiß. (Diesen Werbespruch kannte man damals allerdings noch nicht.)

Für unsere Mithilfe bekamen wir nach jeder Bleichprozedur von der Nachbarin zehn Groschen, damals viel Geld für uns. Konnten wir uns damit immerhin ein Stanitzerl voll Zuckerl kaufen, für uns eine Rarität. Allerdings habe ich heute meine Vevi-Tant, bei der wir die Zuckerl kauften, im Verdacht, daß sie unsere Stanitzerl voller füllte, als es dem Geldwert entsprach.

Ja, und warum schreibe ich heute diese Erinnerung? Weil ich beim Vorbeigehen vergebens das Bloachbacherl suchte. Es war nicht mehr da. Auch die Bäume rundherum fehlten. Trainagerohre unter der Erde leiten das einst so klare Wässerchen in einen Sammelgraben. Dort, wo es früher in einem offenen Graben dahinplätscherte, ist nun ebene Wiese. Motor-mäher und Erntemaschinen können keine Gräben brauchen. Und schließlich besorgen Bleichtex und andere künstliche Mittel das Bleichen schneller und einfacher, bestimmt aber nicht so romantisch wie früher. Und der herrliche Geruch des naturgebleichten Leinens, ein Gemisch aus Erde, Wiese und Sonnenstrahlen, ein Stück eingefangener Natur also, er fehlt dem Wäschschrank von heute.

Sepp Koppensteiner

Aist und Loansitz

Da kemman zwoa Bacherln va der nämlign Seit her,
Bluatjung, springlebendi, wohl kloa, doh schon wer!
Die trachten vonand, das oa hü, das oa hott,
Sie sagn sih grad gschwind nuh a letzts: „Pfüat dih Gott!“
Es mag ah koans dableibm, wölln furt in d' weit Welt,
Wurln wia Kupfernattern durch Moor, Wald und Feld
Und nehman, wo's geht, Kameraden nuh mit.
Sie wern ganz wirrwarrisch, fast gab's oft an Stritt.
Doh d' Berg machen Mode und zoagn eah 'n Weg
Auf höhern Befehl hi, 's hat alls ja sein Zweck!
So wend't sih gach 's andre auf d' böhmische Seit,
Herent bleibt das oa, hat auf d' Doana nit weit.
So roast, weil 's dreht kimmt, 's andre zruck in d' Tschechei
Den oan gfallt's da besser, drum bleibt's in Östreich.
So muaß jeds sein Weg gehn, sei's Mensch oder Bach —
Ob's troffa, ob's gfehlt is, das mirkst erst danach!

Beide Flüsse entspringen nahe der Dreiländerecke (NÖ., OÖ. und Böhmen) beiderseits der Großen Mitteleurop. Wasserscheide. Die Lainsitz fließt in die Moldau, Elbe und dann in die Nordsee. Die Aist mündet in die Donau und dann in das Schwarze Meer.

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

„Sinnvoll leben“

(Tagung der Erwachsenenbildner des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes)

Vom 30. Juni bis zum 2. Juli fand in Langenlois in der Landeskursstätte Am Rosenhügel die 25. Tagung der Erwachsenenbildner Niederösterreichs im Rahmen des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes statt.

Am Beginn der Tagung stand die Ordentliche Hauptversammlung des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes, bei der ein neues Statut beschlossen wurde, das den Ortsstellen mehr Möglichkeiten zur Entfaltung gibt. Bei der anschließenden Wahl des Vorstandes wurde der bisherige Landesvorsitzende Regierungsrat Prof. Hans Gruber einstimmig wiedergewählt. Stellvertreter sind der wiedergewählte Oberstudienrat Prof. Hans Lampalzer und der neugewählte Landtagsabgeordnete Erich Fidesser, der seine Berufung in diese Funktion seiner großen Aktivität vor allem in Richtung Erneuerung und Intensivierung der Arbeit des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes verdankt. Ein Wechsel trat auch in der Funktion des Viertelsvorsitzenden für das Waldviertel ein. Infolge Arbeitsüberlastung legte Landtagsabgeordneter Romeder diese Funktion zurück. Bei der Wahl wurde Direktorstellvertreter Dipl.-Ing. Franz Flicker, Heidenreichstein, in diese Funktion berufen.

Bei der Eröffnung der Ordentlichen Hauptversammlung hob Landesrat Leopold Grünzweig die große Bedeutung der Kultur für die Entwicklung Niederösterreichs hervor. Gerade die Serie der kulturell hochrangigen Landesausstellungen habe Niederösterreichs Ruf als Kulturland ungemein verbessert.

Die Jahrestagung selbst wurde von Landesrat Dipl.-Ing. Dr. Erwin Pröll in Vertretung des Landeshauptmannes eröffnet. Er verwies in seiner Eröffnungsrede darauf, daß Konsumdenken und Leistungsdruck dazu geführt hätten, daß sich die Jugend immer mehr die Frage nach dem Sinn des Lebens stelle und viele Menschen weg wollten vom Trubel der Ballungszentren und sich ein Haus im Grünen wünschten. Daraus ergibt sich für die Landespolitik die Notwendigkeit, sich stärker mit den Bereichen Lebensqualität, Kulturförderung, Stärkung des kritischen Bewußtseins der Bürger, Umweltbewußtsein und Aktivierung des einzelnen („hautnahe Politik“) zu befassen.

Im Festvortrag referierte Prof. Dr. Maximilian Piperek unter dem Motto „Sinnvoll leben“ über sein Buch „Das Leben ist lebenswert“, in dem er dem Menschen Anleitungen zum Glücklich-Leben bzw. -Werden gibt: Gesundheit, Arbeit, Sinngabe, Enthaltung von Schädlichem, Naturbewußtsein, Initiative, Freude, Lebenswertsteigerung, Energiesparen, Gemeinschaft, Ewigkeitsbewußtsein und der „neue Mensch“ waren die Schwerpunkte seiner vielbeachteten Ausführungen.

Anschließend stellte Landtagsabgeordneter Erich Fidesser die Aktion „Sinnvoll leben“ vor.

Am 1. Juli standen Referate von Dipl.-Vw. Ing. Dr. Karl Fantl „energiebewußt leben“, Architekt Dipl.-Ing. Franz Fehringer „umweltbewußt leben“, Prof. Dr. Ingeborg Verweijen „familienbewußt leben“ und Dr. Gottfried Heindl „kulturbewußt leben“ auf dem Programm, die jeweils von sehr ausführlichen Diskussionen begleitet waren. Am 2. Juli wurde in Arbeitskreisen über die behandelnden Themen weiterdiskutiert und wurden Projekte zur Umsetzung in die praktische Arbeit des Bildungs- und Heimatwerkes erstellt.

Durch Morgenlesungen von Oberstudienrat Prof. Dr. Hans Lampalzer bzw. Ferdinand Panzinger aus jeweils eigenen Werken zum Thema der Tagung stand die Jubiläumstagung ganz im Zeichen des Begriffes „Sinnvoll leben“, der heute bei vielen Menschen zum Beginn einer Neubesinnung geführt hat und der mithelfen soll, die Gefahren zu meistern, die unsere Jugend, aber auch viele andere Menschen bedrohen.

NON

Frühmittelaltergesichte erforschen!

Die Kuenringerausstellung 1981 naht mit Riesenschritten. Hauptabsicht der Veranstaltung ist es, das Waldviertel in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken, und zwar sowohl fremdenverkehrsmäßig als auch geschichtlich.

Auf dem ersten Gebiet wäre dazu die Schaffung einer entsprechenden Straßenverbindung in den Süden zur Westautobahn notwendig gewesen, wie sie seit längerer Zeit vehement gefordert wird.

Aber auch auf historischem Gebiet scheint eine Erforschung der Besiedlungsgeschichte nicht mit entsprechendem Nachdruck betrieben zu werden. Der Nachholbedarf auf diesem Gebiet ist besonders groß, weil die jungsteinzeitlichen Funde aus dem Bereich Drosendorf, Weikertschlag, Horn-Eggenburg, Strögen, Frauenhofen und Gars bisher keinen entsprechenden Niederschlag gefunden haben.

Aus dem oberen Waldviertel sind bisher nur Streufunde bekannt. Vielfach herrscht bei den Fachleuten die Meinung vor, daß dieses Gebiet erst um die Jahrtausendwende besiedelt wurde. Zu belegen war allerdings diese Meinung bis heute nicht. Immer mehr erhärtet sich die Ansicht, daß auch das bisher als unbesiedelt angesehene Gebiet durchaus nicht unbewohnt war.

Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist der Umstand, daß auf dem Höhenrücken östlich der Thaya — etwa im Bereich der Gemeinde Thaya — einige gewaltige Hügelgräberfelder existieren, die in der archäologischen Forschung kaum Beachtung fanden, obwohl hier sehr wichtige Aufschlüsse über die Besiedlungsgeschichte des Waldviertels zu erwarten sind. Die Größe dieser Hügelgräberfelder läßt nämlich entweder auf eine lange Besiedlungsdauer oder eine große Besiedlungsdichte noch vor der deutschen Kolonisationszeit schließen. Gm.R.

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Krems

Internationale Chorakademie

Krems, bemüht um allseitige kulturelle Kontakte und Pflege war wieder Zentrum: zum 5. Mal für die Chorakademie. 110 Teilnehmer suchten praktische Erfahrungen zu sammeln (Aufführungspraxis, Werkuntersuchungen, Stimmbildung u. a.), um ihre musikliterarischen Kenntnisse zu vertiefen. Dies unter profilierten Fachleuten.

Zum größeren Teil entstammten die Musik-Aktivisten unserem Bundesland; dazu treten Wiener und andere „Nachbarösterreicher“ sowie einige Deutsche, Südtiroler und ein Franzose auf. Oberleitung führte gewohnterweise Prof. Erwin Ortner von der Musikhochschule Wien und Leiter der Schönberg-Chores. Zur Seite als organisatorische rechte Hand R. Kojetinsky vom niederösterreichischen Sängerbund. (Unterkünfte Pädagogische Akademie und Kolpingheim.) Den beiden wurden viele Dankesäußerungen zuteil.

Hauptsammelpunkt war Krems, wo in Dominikaner- und Minoritenkirche eindrucksvolle historische Rahmen zur Verfügung stehen. Dazu die kulturell sehr interessierten Stätten Grafenegg und Göttweig, die sich der Konzerte annehmen, und wo überall auch größere Publikumsanziehung zu erwarten war. Denn auch das öffentliche Interesse zu steigern, gehörte zur Aufgabe der Großveranstaltung.

Kurz die Übersicht: Von auswärts war geladen ein Prager Madrigal-Ensemble, alles Professionalisten (Dominikanerkirche), und daher hochgestochen. Aber höher hob sich der Saarbrückener Madrigalchor heraus, dies zwar Amateure, unter Klaus Fischbach aber ein Chor von höchsten Graden, mit faszinierender Mitteilungskraft. Der Chor ist preiseüberhäuft, zuletzt ausgezeichnet mit dem 1. Preis im Sängerpokalstreit zu Spittal/Drau. Er füllte das Göttweiger Gotteshaus. — Die Arbeitskreise des Seminars konzertierten unter freiwilligen Dirigenten aus ihrer Mitte in der Steiner Minoritenkirche. Geistliches und Weltliches, Altes und Neues gehörten zum Programm.

Von breiterer Öffentlichkeit besucht waren die „Bauernmesse“ in Grafenegg, eine Zusammenstellung aus Volkstümlichem von Anette Thoma unter Mitwirkung der Teilnehmer, des Bläserquartetts Rossatz und unter Leitung von Prof. Wulz (Villach). Sodann ein „offenes Singen“ mit Volksliedern gestaltet unter E. Ortner und der Teilnahme der Gschwister Pillgrab.

Den absoluten Gipfel ergab natürlich das Schlußkonzert in der Dominikanerkirche, was die Gesamtleistung als die Anziehungskraft auf das Publikum betrifft. G. F. Händels (1685—1749) Oratorium zum Leben, Leiden und der

Herrlichkeit des Heilands „Der Messias“ (1741) wurde aufgeführt. Farbenfrohe, schwungvolle Musik, durchdrungen von Jenseitsoptimismus, monumental und zugleich wie folkloristisch einfach, angereichert mit erschütternden Szenen wie seelischen Aufschwüngen, darf das Oratorium für Soli, Chor und Orchester als überzeitlich wirksamer Ausdruck christlichen Hoffnungsglaubens bewundert werden.

Erwin Ortner, dynamischer Dirigent, feierte das Werk gleich einer eigenen Auferstehung, so identifiziert und unmittelbar erfaßt vom Geschehen schien er. Der Chor, sein Chor, den er con animo einprobte, hatte große Szenen, er lebte geradezu mit und kommentierte inhaltlich wie im antiken Theater. Steigerungen wie in Opernszenen. — Ein fein regulierbares Orchester stand zur Seite (Niederösterreichisches Kammerorchester, Cembalo M. Haselböck). Dazu international erprobte Solisten (Staatsoper u. a.): Gabriele Pietschnigg entfaltete einen glockenreinen Sopran mit koloraturglänzender Höhe. D. Minter war ein männlicher Alt, gefühlsintensiver Weichzeichner, dem mehr Wärme und Timbre eines weiblichen Alts zu wünschen wäre innerhalb des lapidaren Werks — (ursprünglich, in Händels Zeiten war der Part Kastraten zugewiesen). — H. Willhabers Tenor erwies, besonders im ersten Teil, überquellenden Ausdruck mit klarer stimmlicher Kontur. G. Tichy hatte einen vollklingenden, stimmvariablen Baß, der mit der hohen Barocktrompete zusammen hochfestlichen Charakter annahm. — Gewaltige Resonanz in der vollbesetzten Kirche. Dank an den an alles denkenden, alles lenkenden spiritus rector Erwin Ortner und seine „Darsteller“.

R.K/LZ

Krems/Kremstal

Die Hochwasserkatastrophe von 1855

Vor 125 Jahren wurde das Kremstal und damit auch Krems von einer fürchterlichen Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1855 wurden von einem aufmerksamen Lehrer namens Alois Höbbling festgehalten. Noch heute gemahnt übrigens eine Gedenktafel nahe der Wienerbrücke an diese Katastrophe.

„Von 5. auf den 6. September 1855 in der Nacht fing es an zu regnen, nachdem es abends schon voraus etwas öfters blitzte, und weit in der Ferne schwaches Donnern hörbar ward. Um $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr nachts schien ein Wolkenbruch zu seyn, denn es schüttete so gewaltig, daß man kaum wagen konnte, ins Freie zu stehen. Dieser Regen dauerte bis halb 11 Uhr, worauf es etwas nachließ. Nach 11 Uhr fing es aber wieder wie zuvor an und dauerte bis halb 3 Uhr früh. Die Flut nahm zu und die Flüsse (große und kleine Krems) in hiesiger Gegend richteten unzählbaren Schaden an.

Ich will hier bloß die verlässlichsten nächsten Begebenheiten anführen.

In der hiesigen Hofmühle Nr. 18 (Feichtinger genannt), ging das Wasser schon in benannter Nacht bei den Fenstern hinein in das Zimmer und zertrümmerte hier alles, nämlich: Fenster, Ofen, Gerätschaften und Kleidungsstücke schwammen zur Türe hinaus und fort, nachdem das Wasser das Getäfel (Fußboden) aufgerissen und bei 4 Schuh hoch mit Schlamm und Sand das Zimmer verschüttet hatte. Die Mühle selbst ist ruiniert, Malter und Kron wurde fortgerissen und somit der Müller in sehr beträchtlichen Schaden versetzt.

In der benachbarten Mühle des gegenwärtigen Besitzers Anton Nottendorfer ging es nicht minder traurig zu. Der Kremsfluß trat schon oben bei vorbenannter Mühle aus seinem Bette, nahm seine Richtung gerade auf die Mühle des Nottendorfer, nahm dessen Holzschupfe, Schweineställe samt 4 Stück Schweinen hinweg, ruinierte viel an der Mühle, verschüttete den Wehrbach und riß auch den unter der Mühle befindlichen, wohlbefestigten Steg über die Krems weg. Das Rindvieh wurde durch schnelles Losmachen gerettet. Ein blinder Kostgeher, welcher gerade in jener Nacht bei Nottendorfer in der Scheune lag, wurde dadurch gerettet, indem Nottendorfer das rückwärtige Scheunentor mit einer Hacke einschlug, um öffnen zu können und solchen aus den bis in die Mitte des Körpers im Wasser stehenden Blinden heraushalf. In der zweiten benachbarten Mühle stürzte die sogenannte Mahlstube ein und auch das Mühlrad Gemäuer. Die Mühlwehren sind hier alle ruiniert.

Gehen wir ein wenig weiter dem Kremsfluß nach, so kommen wir in die sogenannte Teufelskirchen (Pfarrhofwiese). Hier schaut es nicht minder entsetzlich aus. Die dort befindliche Brücke ist weggerissen, die vielen Erlenbäume

samt Wurzeln und Boden weggetragen und die Wiese teilweise ganz ruiniert, teils mit Schutt und Steinen angeschwemmt. Der Weg in die Teufelskirchen ist so beschädigt, daß er gar nicht mehr hergestellt werden kann und ein neuer Fahrweg an einen anderen Ort gerichtet werden muß. Ganze Waldstücke gingen los und viele Bäume samt Grund und Boden stehen so am Wege, als wären sie dort gewachsen. Fürchterliche Erscheinungen, die man kaum zu schildern vermag.

Ebenso sieht es im Gillauser Graben aus. Die Trauerkunde von Hohenstein und Untermeisling verursachte hier allgemeinen Schrecken und ich und mehrere Personen von hier gingen den 8. September d. J. hinab, um die Verheerung in Augenschein zu nehmen. Hier sieht es fürchterlich aus. Äcker, Wiesen und Gärten sind ganz fortgerissen. Stadeln, Holzschuppen und Wohngebäude zusammengestürzt, Getreide, Stroh und Futtergattungen fortgeschwemmt, Mühle und Holzsäge so hinweg genommen, daß keine Spur hievon mehr zu sehen ist. Eine Felsenwand all dort ist eingestürzt und die Verheerung läßt sich nicht beschreiben. In Untermeisling nahm es ein Kleinhaus um 1/22 Uhr morgens hinweg, worin 13 Personen sich befanden, nämlich das Weib des Müllers N. Brunner und 4 Kinder samt einer Magd, und eine Zinspartei (Familie von 7 Personen), welche alle ertranken. Das Weib und ein Kind wurden schon aufgefunden und eben den 8. d. M. beerdigt. Der Müller selbst saß auf dem Dachfürste seiner neben dem Häuschen stehenden Mühle und sah ängstlich nach der Wohnung, wohin er sein Weib und Kinder samt Magd in vermeinte Sicherheit brachte. Er also und ein alter Mühljunge (Johann Ergott) saßen am Dache und sahen ein Licht am Boden des Kleinhauses. Mein Gott und Herr rief er aus — jetzt sind sie schon am Dachboden! das Wasser muß schon fürchterlich sein. In halber Verzweiflung sah er endlich das Licht schwinden und hörte den Sturz. — Seinen Jammer zu schildern, vermag ich nicht. — Leser! weihe den dahin Geschiedenen ein andächtiges Vaterunser. Sie haben ausgerungen, Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Daß auch Äcker und Wiesen ganz ruiniert sind, läßt sich ohnehin denken, und ich führe bloß noch an, daß von Seite des k. u. k. Kreisamtes Krems schon den 9. September Brot und andere Lebensmittel nach Meisling und Hohenstein gesendet wurden, da das Elend nicht zu beschreiben ist. Schweine, Ziegen, Schafe, Kälber, Kühe und Ochsen nahm es in mehreren Orten samt den Stallungen hinweg. Zwei Kühe wurden verschüttet aufgefunden, welche noch lebten, und sogleich zu fressen anfangen, als sie ausgegraben waren. So wurde auch ein Weib lebend aus dem Schutte befreit. Dem Kremsflusse nach bis Krems sieht es fürchterlich aus.

In Imbach hat es den Friedhof samt den Leichen hinweg genommen, und man findet hie und da Leichen. Totensärge und Trümmer von Särgen. Mehrere Leichen, welche aufgefunden wurden, sind nach Stratzing gebracht und in den dortigen Friedhof beerdigt worden. Andere Verheerungen sind unbeschreiblich. Die halbe Lederfabrik in Rehberg ist eben weggerissen und der Schaden geht in die Tausende. Bei 60 Personen zählt man bis jetzt, welche in den Fluten den Tod fanden. In Krems nahm es die Fleischbänke mit und das Gastzimmer von dem Wirtshause zum guten Hirten genannt samt 3 Handwerksburschen, welche dort übernachteten. Einer von diesen dreien rettete sich, indem er einen Baum erkletterte. Ein Weib mit einem Kinde auf einen Bett-Polster, schwamm in der Frühe lebend daher, jammernd um Hilfe rief, aber vergebens flehte, da kein Mensch sich wagen konnte. Man weiß ihr Ende noch nicht, denn sie schwamm fort. Ein Mann auf einem Pferde sitzend, schwamm bis gegen Weinzierl, allwo er einen Baum erreichte, hinauf kletterte und das Fallen des Wassers abwartete. Das Pferd wurde in Weinzierl aufgefangen und lebt auch noch. Pferde, Mastochsen und Schweine sind in Krems beim Gastwirt zum guten Hirten ein Raub der Fluten geworden.

Bei Hartenstein hat es dem Müller Anton König seinen ganzen Garten samt den Obstbäumen genommen und das sogenannte Mühlgeflieder zertrümmert. Ganze Strecken Waldungen gingen samt Grund und Boden herab und ruinierten so die Mühle. Der Schaden bei Anton König wird auf 4000 fl geschätzt. So ging es bei den obern Mühlen. Der Mühle des Anton Simoner droht jetzt noch ein Einsturz, nachdem beinahe ein Joch Waldung losgegangen und sich der Mühle genähert hat, noch große Risse sich zeigen, und man vermutet, daß diese Strecke noch weiter herabsinke, wodurch die Mühle ganz sicher zer-

Wie es einmal war . . .



Alte Häuser in Haugschlag

(Foto: Dr. R. Rösener, Wien)



Altes Motiv von Aigen bei Raabs

(Foto: Ing. Helmuth Heimpel, Raabs)



Der „Laglerhof“ in Spitz a. d. Donau



Graf Alois Geniceo



Der Rothenhofer Tabernakel vor der Renovierung

(Alle Fotos: Franz Seibezeder)



Die Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra, geweiht im Jahre 1407. Sie wird derzeit restauriert.

(Foto: A. Tomaschek)



Bezirksgericht (Portal)



Arkaden des Hauses Hauptplatz Nr. 29



Neues Museum, Detail neben dem Tor



Neues Museum, Detail neben dem Tor

trümmert würde. In der benachbarten Mühle (Dietl genannt), nahm es ebenfalls Schweine und Stallungen sowie eine Kalben weg. Die oberen Mühlen (Brustbauer und Eppenberger) sind ebenfalls verschüttet, und es wird heute den 9. September als am Feste des Namens Maria mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers von Els gearbeitet, nämlich Schutt ausgeführt von den Wohngebäuden und Mühlen.

Es ist also in der ganzen Gegend fürchterlich zu schauen, wie noch vielleicht seit mehreren Jahrhunderten nicht gewesen ist. Daher ich diese Trauerbegebenheiten zum Andenken geschrieben und aufbewahre."

Albrechtsberg a. d. gr. Krems, den 10. Sept. 1855

Alois Höbling, Schullehrer

Kr Z

Stift Göttweig

Umfangreiche Renovierungsarbeiten

Die Attraktivität von Stift Göttweig — die wir längst als selbstverständlich hinnehmen — wird aller Voraussicht nach in den nächsten Jahren noch eine Steigerung erfahren. Dann nämlich, wenn die seit vielen Jahren betriebenen Renovierungsarbeiten einmal abgeschlossen sind. Das soll im wesentlichen 1983 erreicht sein, wenn das 1083 durch Bischof Altmann von Passau gegründete Stift sein 900jähriges Bestehen begehen kann.

Die Vorarbeiten zu einer aus diesem Anlaß vorgesehenen repräsentativen Ausstellung „900 Jahre Benediktinerstift Göttweig“ sind in Zusammenarbeit mit der Niederösterreichischen Landesregierung bereits aufgenommen worden. Aber auch über das eigentliche Jubiläumsjahr hinaus werden Veranstaltungen und Ausstellungen dem dann nach Beseitigung aller Schäden der jüngeren Vergangenheit wieder neu erstandenen Kloster den ihm gebührenden Platz unter den Kulturdenkmälern Österreichs sichern. Daß dies nicht ohne positive Auswirkungen auf Fremdenverkehr und Wirtschaft der heimischen Region sein wird, bedarf keiner Erläuterung.

Um das Ausmaß der 1964 begonnenen Renovierungsarbeiten zu ermessen, erscheint eine Rückblende auf das Jahr 1945 angebracht. Das Stift, das in der NS-Zeit als Flüchtlingslager und Sitz einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt gedient hatte, wurde im Mai 1945 Quartier für 3000 russische Soldaten. Als sie nach einigen Wochen das Stift räumten, weil für so viele Menschen eine Wasserversorgung unmöglich war, bot das Stift ein Bild der Verwüstung, das Zweifel daran aufkommen ließ, es je wieder lebensfähig zu machen.

Es war dann Abt Wilhelm Zedinek (1949—1971), der tatkräftig die Reorganisation des Stiftes in die Hand nahm. Als 1. Etappe wurde in den Jahren 1964 bis 1969 der Stiftshof neu gestaltet, die Wasserversorgung sichergestellt und eine Heizung installiert. Als 2. Etappe erfolgte von 1973 bis 1978 die Renovierung der Gänge — in einer Gesamtlänge von etwa 1000 m — und die Renovierung aller Räume.

1978 wurde mit der Renovierung der Außenfassade begonnen, wobei die Arbeiten an dem 180 m breiten Nordtrakt noch im gleichen Jahr abgeschlossen werden konnten. 1979 begannen die Außenarbeiten am 150 m breiten Ostrakt und an der Kirchenvorfassade mit dem Kapitelhaus. Die Arbeiten im Innenhof werden 1981 fortgesetzt und voraussichtlich im gleichen Jahr auch abgeschlossen. 1982 steht dann die Erneuerung der Südfassade mit ihren Vorbauten auf dem Programm.

Die Kosten für die gesamte Außenrenovierung des Stiftes belaufen sich auf etwa 35 Millionen Schilling. In den Jahren 1978/79 wurden etwa 10 Prozent der anfallenden Kosten von Bund und Land getragen, heuer ist mit einem Zuschuß von etwa einem Drittel zu rechnen. Abt Clemens Lashofer sieht darin „einen Beitrag zur Erhaltung österreichischer Kultur“. Besitz und Forsten des Stiftes dienen zur Erhaltung des Klosters und der 30 ihm angeschlossenen Pfarreien, aber die immensen Kosten zur Renovierung und Erhaltung eines so großen Bauwerkes sind — wie der Abt anmerkt — von den Wirtschaftsbetrieben des Stiftes allein nicht zu erwirtschaften.

Alle diese bisher angeführten Arbeiten sind dem Besucher des Stiftes mehr oder weniger sichtbar. Nicht aber die Arbeiten, die sich im Innern des Stiftes vollzogen haben — sie sind nicht weniger bedeutsam. Dazu gehört vor allem die völlige Neuordnung und Aufstellung aller Kunstsammlungen.

So hat das Graphische Kabinett, mit 32.000 Blättern die zweitgrößte Sammlung Österreichs, im letzten Winter völlig neue Räume erhalten. Renoviert

wurde auch das Stiftsarchiv, das als eines der größten Privatarchive im deutschsprachigen Raum gilt und in dem fast alle Urkunden seit der Gründung des Stiftes erhalten sind.

In Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt und einem eigenen Restaurator sind in den letzten 10 Jahren in der Gemäldegalerie — die übrigens eine große Anzahl von Bildern des „Kremser Schmidt“ enthält — restauriert worden. Katalogisiert und neu geordnet wird bis 1983 auch das Musikarchiv sein, das kostbare Manuskripte großer Komponisten, Notensammlungen und wertvolles Quellenmaterial enthält. Neu zu ordnen waren und sind das Münzkabinett und die 100.000 Bände umfassende Bibliothek.

Der Öffentlichkeit unbekannt ist auch ein von der Krypta ausgehender gotischer Kreuzgang aus der Zeit um 1410, der 1982 von der Kirche aus zu begehen sein wird. Er soll als Lapidarium mit Fund- und Grabsteinen eingerichtet werden. Neu eingerichtet wurde auch eine Handbibliothek mit Arbeitsraum, in der alle für das Kloster wichtigen theologischen, philosophischen und kunsthistorischen Werke in moderner Katalogisierung erfaßt sind. Außerdem wurden 1100 Handschriften und Inkunabeln mikroverfilmt, damit die kostbaren Originale nicht mehr eingesehen zu werden brauchen.

In absehbarer Zeit schon können zwei Räume im Kaisertrakt zur Besichtigung freigegeben werden. Sie befanden sich in einem Zustand, wie sie im Kriege verlassen wurden. Wertvolle Tapeten waren neu zu spannen, Intarsien mußten neu behandelt, das herrliche Parkett aufgefrischt werden. Zu restaurieren waren auch die größtenteils das Leben des hl. Benedikt darstellenden Gemälde. In diesem „Benediktzimmer“ wird eine kleine Dokumentation über den Ordensgründer ihren Platz finden.

Diese fast summarische Aufstellung von Arbeiten soll lediglich einen Begriff vermitteln, was in den letzten anderthalb Jahrzehnten in Göttweig in der Stille geleistet worden ist, um Göttweig neuen Glanz zu verleihen. Die Menschen dieses Landes haben allen Grund, sich darüber zu freuen.

Hans-Joachim Bauermann/NÖN

Das Stift in alten Ansichten

Stift Göttweig, in beherrschender Lage über dem Donautal thronend, hat zu allen Zeiten Maler und Zeichner zur bildnerischen Wiedergabe gereizt. Es lag daher nahe, aus den graphischen Beständen des Stiftes „Göttweig in alten Ansichten“ zusammenzustellen. Die Ausstellung wurde am 15. Juni festlich eröffnet — bis zum 26. Oktober ist sie der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Ansichten, die Stift Göttweig im Wandel der Jahrhunderte zeigen, sind nicht nur für den künstlerisch Interessierten von hohem Reiz. Sie geben darüber hinaus Aufschluß über die bis heute ungeschriebene Baugeschichte des Stiftes.

Wie Kustos Pater Dr. Gregor Martin Lechner in seinem einführenden Vortrag ausführte, sei in der Ausstellung versucht worden, nach Möglichkeit sämtliche Ansichten des Stiftes in chronologischer Reihenfolge unabhängig von topographischen, historischen und künstlerischen Gesichtspunkten zu erfassen. Neben den Kunstwerken bedeutender Stecher und Aquarellisten finden sich daher in der Ausstellung auch reine Bauskizzen mit Ansichtscharakter, wie sie besonders das 19. Jahrhundert in reicher Fülle hervorgebracht hat.

Verständlicherweise sind Ansichten, die Göttweig vor dem großen Brand am 17. Juni 1718 zeigen, nur in geringer Zahl überliefert worden. Älteste Exponate der Ausstellung sind u. a. eine mehrfarbige Federzeichnung von Bischof Altmann mit der Göttweiger Klosterkirche aus dem 1. Drittel des 12. Jahrhunderts, eine dreiteilige Ansicht in Tempera auf Pergament aus dem Jahre 1532 und eine um 1620 datierte Metallstiftsskizze eines unbekannten Zeichners mit Geländebeschreibung.

Wie Göttweig vor dem Brand von 1718 war und welche Gestalt es nach den großartig-großzügigen Entwürfen des Johann Lucas von Hildebrandt annehmen sollte — als eine Art österreichischer Escorial von wahrhaft imperialer Ausstrahlung — das verdeutlichen die beiden Riesen-Veduten des Johann Samuel Hötendorfer im Altmannisaal.

In diesem stimmungsvollen Raum begrüßte Abt Clemens Lashofer die zur Eröffnung gekommenen Gäste. Wie er ausführte, vollziehe sich die Absicht, Stift Göttweig zu erneuern — dies besonders im Hinblick auf das Jubiläums-

jahr 1983 — auf mehrfache Weise. Die Stiftsrenovierung sei zur Hälfte schon vorgenommen, man hoffe, sie bis 1983 abschließen zu können. Wesentliche Aufgabe sei es jedoch, das Stift spirituell wieder zu beleben, den Sinn und die Idee des Gründers zu erforschen und zu verlebendigen. Es mache hoffnungsvoll, daß in den letzten Jahren über 20 neue Mitbrüder in das Stift eingetreten seien.

Hingewiesen sei noch auf eine von Ernst Degasperi dem Stift gewidmete Radierung in Silber und Gold, „St. Benedikt unter dem göttlichen Strahl der Erleuchtung“ darstellend. Diese Radierung (Preis 2100 Schilling) in einer begrenzten Auflage von 60 Exemplaren dürfte bald vergriffen sein.

Der Dank des Abtes galt Kustos Dr. Gregor Martin Lechner für die Zusammenstellung der Ausstellung und für die Redaktion eines 80 Seiten starken Katalogs (Druck H. Alt und H. Wösendorfer), der in Text und Bildmaterial einen eigenen Wert besitzt. NON

Mautern

1000 Jahre Stadtpfarre

Vor 1000 Jahren wurde die Stadtpfarre Mautern gegründet. Aus diesem Anlaß fand ein Pontifikalamt am Sonntag, dem 14. September, statt. In Konzelebration des Bischofs von Passau Dr. Antonius Hofmann, des Weihbischofs von St. Pölten Dr. Alois Stöger und des Abtes von Göttweig, Clemens Lashofer, wurde dieses Amt gefeiert.

Beim Einzug der hohen Geistlichkeit ertönte die neue Orgel, gespielt von Frau Erian in voller Harmonie und leitete über zur herrlichen Orgelsolomesse von Mozart. Unter Leitung von Prof. Langsteiner bot der Kirchenchor eine von vielen Musikkennern als Höchstleistung bewertete Aufführung. Besonders gut kam das bekannte „Ave verum“ an, sowie durch eine Sonderleistung der Sopranistin das „Laudate Dominum“ in F-Dur und das „Tantum ergo“, beide von Mozart.

Die Predigt des Bischofs von Passau zeigte Parallelen zwischen dem Dom von Passau und der Pfarrkirche Mautern auf, beide sind dem Heiligen Stephanus geweiht, in beiden wird der Heilige Severin besonders verehrt. Der Bischof brachte eine Fülle von Gedanken, deren eindringlichste sich mit dem Wettrüsten der Supermächte und mit der Not in den Elendsgebieten beschäftigten.

Das Werden des historischen St. Stephanspatroziniums Mautern wurde in einer umfassenden Ausstellung „1000 Jahre Pfarre Mautern“ anschaulich vermittelt. Ihre Eröffnung fand in Anwesenheit des Passauer Bischofs, Doktor Antonius Hofmann, und vieler prominenter Vertreter des geistlichen, kulturellen und politischen Lebens von Landtagsabgeordneten Dr. Bernau in Vertretung des Landeshauptmannes anschließend statt.

Die von der Stadtgemeinde und Stadtpfarre gemeinsam veranstaltete Ausstellung gibt einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Pfarre Mautern vom Frühchristentum, über Mittelalter, Reformation und Neuzeit bis zur Gegenwart. Zahlreiche Exponate, wie Urkunden, Bilder, Wandtafeln und Kunstgegenstände aus dem kirchlichen und weltlichen Bereich veranschaulichen diesen Werdegang.

Bürgermeister Thiel als Begrüßungssprecher sprach von einem großartigen Tag für seine Stadt, Weihbischof Dr. Stöger lobte das gediegene Ensemble des Ausstellungsortes, — erreicht durch niveauvolle Sanierungen — und meinte: „Jedes Stück Diözese ist geprägt von dem, was die Leute aus ihm machend. Das trifft vor allem für die Wachauer Orte, wie hier in Mautern, zu.“ Abt Lashofer führte aus, Göttweig sei neben Passau einer der „Väter“ der jubelnden Pfarre. Die Verbundenheit sei gegenseitig und man wünsche, daß es immer so bleibe.

Landtagsabgeordneter Dr. Bernau nahm die Feier auf diesem frühchristlichen Boden zum Anlaß eines Appelles zu mehr Ethik im öffentlichen Leben. „Man muß allen danken, die dieses große Fest zustande brachten“, sagte er in seinen Eröffnungsworten.

Um den örtlichen Hauptorganisator, Ing. Czamutjian, scharten sich bei der Planung und Vorbereitung der sehenswerten Ausstellung Winkl. Hofrat Doktor Franz Studner und FOI Alfred Kritsch, Dr. Herma Stiglitz und Diplomingenieur Schedivy vom Archäologischen Institut der Universität Wien, Uni-

versitätsdozent Dr. Wolfgang Häusler und Architekt Reinhold Gabriel vom WIFI als Kräfte mit speziellen Kenntnissen. Ebenfalls maßgeblich beteiligt, vor allem bei der Schaffung des Kataloges, waren Dr. Gerd Maroli und cand. jur. Michael Memmer, Krems. Karl Niklas/NÖN u. LZ

Barockfresko entdeckt und restauriert

Bei Ausbesserungsarbeiten an der Fassade der ältesten Schule von Mautern (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts — 1839), Kremser Straße 4, wurde im Vorjahr ein gut erhaltenes barockes Fresko entdeckt. Das von Dr. Gerd Maroli aufgrund seiner Unterlagen zur Häuserchronik von Mautern identifizierte Fresko zeigt, von einer reichen barocken Kartusche umrahmt, heraldisch gesehen rechts das Wappen des Stiftes Göttweig, links das persönliche Wappen des großen Barockabtes und Kunstmäzens Gottfried Bessel.

Die unterhalb des Doppelwappens befindliche, in römischen Ziffern ausgedrückte Jahreszahl 1737 erinnert an den in diesem Jahr unter Verwendung älterer Bausubstanz erfolgten Neubau der göttweigischen Pfarrschule. Das im 16. Jahrhundert von der Stadt Mautern angekaufte Gebäude war später lange Zeit hindurch Streitobjekt, da sowohl die Stadtgemeinde als auch das Stift Göttweig Besitzansprüche erhoben. Damals dürfte auch das Fresko, das bei seiner Freilegung Spuren boshafter Beschädigung (ausgekratzte Augen sämtlicher Figuren der Wappen etc.) und einer rasch vorgenommenen Übertünchung aufwies, übermalt worden sein.

Als die derzeitigen Hausbesitzer, die Familie Pachschwöll, den kunsthistorischen Wert des Freskos erkannten, setzten sie sich für eine fachgerechte Restaurierung des Bildes ein. Nach wiederholten Anfragen beim Bundesdenkmalamt in Wien wurde schließlich Herr Dr. König als Fachmann nach Mautern entsandt. Obwohl auf die Bedeutung des Hauses für die Stadtgeschichte von Mautern hingewiesen wurde, konstatierte Dr. König, daß das Wappen wertlos sei und ohne weiteres wieder übertüncht werden könne.

Die Familie Pachschwöll ließ sich jedoch von diesem Fachgutachten nicht beirren und bemühte sich nun, eine Restaurierung auf privater Basis durchführen zu lassen. Nach einigen erfolglosen Gesprächen mit einem Restaurator des Bundesdenkmalamtes konnten hierfür der akademische Maler und Restaurator Helmut Rogenhofer und dessen Mitarbeiter gewonnen werden. Bei einer Besichtigung stellten sie den kunsthistorischen Wert und die äußerst qualitätsvolle Ausführung des al fresco gemalten Doppelwappens fest und übernahmen sofort die Restaurierung, die heuer im Sommer durchgeführt wurde. Somit konnte das Fresko durch Privatinitiative, ohne jegliche Unterstützung seitens des Bundesdenkmalamtes oder der Stadtgemeinde Mautern gerettet werden, zumal es überdies hierorts bedauerlicherweise keine effektive Fassadenaktion gibt. NÖN

Römerstraße wird freigelegt

Mautern ist bekanntlich eine Fundgrube für archäologische Gegenstände, die Zeugnis davon geben, daß Mautern eine wichtige Siedlung und Militärlager in der Zeit der Römerherrschaft war. Davon zeugt auch die heute noch zum Teil erhaltene Römermauer und die im Römermuseum ausgestellten Funde aus dieser Zeit.

Zur Beherrschung ihres Imperiums legten die Römer Straßen an, die nach strategischen Gesichtspunkten angelegt, die einzelnen Militärstützpunkte miteinander verbanden. Da das rechtsseitige Donauufer infolge der steil abfallenden Felsen keinen Platz für eine Straße bot — die heutige Uferstraße wurde erst im 19. Jahrhundert aus den Uferfelsen gesprengt — führten die Römer die Straße nach Melk durch den Dunkelsteinerwald.

Die Stadtgemeinde Mautern hat nun unter Mithilfe des Archäologischen Instituts den Beginn dieser Straße freigelegt und als besondere Sehenswürdigkeit zur Besichtigung und Benützung freigegeben. Die Straße beginnt bei der Kapelle und Kriegerdenkmal in Mauternbach und führt über die „Steinplatte“ nach Unterbergern. Was diese Straße so interessant macht, ist, daß die Römer, um eine gleichmäßige Steigung zu erzielen, rund 60 Kubikmeter Fels auf einer Länge von 10 m bis zu einer Höhe von 6 m abgeschlagen und dadurch eine Fahrbahnbreite von 1,5 m geschaffen haben. Die Straße wurde als

Geleisestraße ausgebildet, das heißt, daß aus der felsigen Fahrbahn Rinnen entsprechend der Spurbreite und Breite der Radreifen der Fahrzeuge herausgemeißelt wurden; diese Geleise sind heute noch am Beginn der Straße erkennbar.

Zwischen den Gemeinden Mautern, Bergern im Dunkelsteinerwald, und Dunkelstein (Gansbach) werden Gespräche geführt mit dem Ziel, einen Wanderpfad auf den Resten der alten Römerstraßen einzurichten, um so ein kulturelles Denkmal zu erhalten und der Öffentlichkeit näherzubringen. LZ

Spitz an der Donau

Wachauchor in Niederbayern

Außerordentlich erfolgreich vertrat der Wachau-Chor Spitz sein Heimatland Österreich beim Internationalen Volksmusiktreffen vom 8. bis 12. August in Dingolfing. Die von den Gastgebern perfekt organisierte Veranstaltung wurde noch bereichert durch die überaus herzliche Gastfreundschaft, die den Sängern von den quartiergebenden Familien geboten wurde.

Am Abend der Ankunft fanden sich alle teilnehmenden Gruppen samt ihren „Familien“ zu einem zwanglosen Beisammensein im Wasserburger Saal ein. Der Bürgermeister der Stadt begrüßte am Samstagmorgen bei einem Empfang im romantischen Hof der alten Herzogsburg alle Festteilnehmer, am Nachmittag begann das offizielle Festprogramm im Park des Bürgerheimes und setzte am Abend in der Dreifachturnhalle mit dem großen Festabend „Volksmusik international“ fort, der auch vom Bayerischen Rundfunk übernommen wurde. Schlichtes und Anspruchsvolles wurde von Musikern, Sängern und Tänzern aus Bolivien, Brasilien, Indien, Japan, Jugoslawien, den USA, dem bayerischen Gastgeberland und Österreich dem mehr als tausendköpfigen, außerordentlich interessierten Publikum dargeboten. Diesen Festabend beschloß ein gemütlicher Umtrunk mit allen Gruppen im Bubendorfer Saal, einem restaurierten, höchst gemütlichen alten Getreidespeicher.

Der Festgottesdienst in der Stadtpfarrkirche am Sonntagmorgen brachte einen weiteren Höhepunkt im Festablauf. Der Wachau-Chor gestaltete diese Messe gemeinsam mit zwei bayerischen Musikgruppen zu einem wahrhaft musikalischen Gottesdienst, und den Sängern wurde nach der Messe in dem aufrichtigen Dankeschön und den herzlichen Händedruck der Kirchenbesucher der schönste Lohn zuteil.

Am Sonntagnachmittag traten die Wachauer wieder gemeinsam mit anderen Gruppen bei einem typisch bayerischen Gartenfest auf. Auch hier drängte sich das Publikum in bester Stimmung auf den Bänken und spornte die Volkstanzgruppe des Wachau-Chores mit reichem Applaus zu weiteren Auftritten an.

Der Sonntag fand seinen Ausklang in einem gemeinsamen Volkstanzabend mit Mitwirkenden, Betreuerfamilien und überhaupt allen Dingolfingern, so viele der Saal nur fassen konnte.

Am Morgen des 11. August traten der Wachau-Chor und die Gruppe aus Serbien die Fahrt in die alte Stadt Landshut an. Dem herzlichen Empfang durch den Oberbürgermeister folgte eine Filmvorführung, der Nachmittag wurde der Besichtigung der Stadt und der gewaltigen Burg Trausnitz mit der Wittelsbacher-Ausstellung gewidmet.

Weiterer glanzvoller Höhepunkt dieser Festtage: der Internationale Volksmusikabend im Rathausprunksaal zu Landshut. Wieder dicht gedrängtes Publikum und erlesenes Programm.

Und wieder wurde der Tag mit einem frühlichen Umtrunk aller Gruppen in einer Gartenwirtschaft auf der Isarinsel bei Landshut beschlossen.

Dem Dienstagmorgen blieb nur noch der Abschied der Festteilnehmer vorbehalten. Noch einmal kamen alle zusammen, um den Gastgebern den Dank auszusprechen und einander ein frohes Wiedersehen zu wünschen im Sinne der Devise dieses Festes: Sprich, und du bist mein Mitmensch; singe, und du bist mein Bruder!

Der Wachau-Chor Spitz beschloß diese schönen Tage mit einem Besuch des Stiftes Niederaltaich, mit dem Spitz ja besondere Bande verbinden, und einer Besichtigung der Stadt Passau mit Dreiflüßerundfahrt.

Organisation und Reiseleitung hatte Obmann Hans Hamberger übernommen, bei den Auftritten sorgten Chormeister Herbert Leitner, Hans Scharnagl und Fritz Leithner für einen klaglosen Ablauf. LZ

Langenlois

Im Heimatmuseum werden 7000 Exponate katalogisiert

Hand aufs Herz, wann waren Sie das letzte Mal im Langenloiser Museum? Sie können sich gar nicht mehr erinnern? Dann wird es aber höchste Zeit! Wir wollen hier keine Reklame betreiben, doch sollte es sich allmählich herumsprechen, daß die größte Weinstadt Österreichs über ein wirklich sehenswertes Museum verfügt. Vor allem sind es die ausländischen Besucher, die von der Fülle des Gesehenen ganz entzückt sind. Nach wie vor läßt aber der Besuch der heimischen Bevölkerung zu wünschen übrig.

Nun aber zur Leiterin des Museums, Frau Direktor Sperker. Seit zwei Jahren ist sie mit freiwilligen Helfern dabei, die rund 7000 Exponate, die sich über 14 Räume verteilen, zu katalogisieren. Gegenwärtig hält sie bei einem Stand von 4000. Die Arbeit ist mühselig. Jedes Ausstellungsstück, das ein Karteiblatt erhält, wird gleichzeitig auf seinen Zustand geprüft und wenn erforderlich, sofort restauriert. Alle bedeutenderen Exemplare werden auch fotografiert.

Besonderes Augenmerk hat Frau Direktor Sperker zuletzt dem „gotischen Zimmer“ geschenkt. Der Raum besitzt ja eine spätgotische Balkendecke, die ein besonders wertvolles Stück darstellt. Sie wäre vor Jahren ins Ausland verkauft worden, konnte aber durch das Eingreifen des damaligen Bürgermeisters Ing. Kargl für die Stadt gerettet werden. Nun erhielt das Zimmer zum Teil neue Vitrinen.

Besonders stolz ist Frau Direktor Sperker auf den Inhalt des im Raum befindlichen Renaissance-Kastens. Es handelt sich um mehrere hundert alte Bücher, für Kenner eine wahre Fundgrube. „600 davon habe ich bereits katalogisiert“, meinte die Museumsleiterin, nicht ohne eine gewisse Genugtuung.

Man kann es der Stadt Langenlois nur wünschen, daß sich Frau Direktor Sperker noch recht lange ihrer gegenwärtigen Vitalität erfreuen kann, denn es wird sicherlich sehr schwer werden, hier einen qualifizierten Nachfolger zu finden.

LZ

BEZIRK GMÜND

Gmünd

Auszeichnung für Kulturstadtrat Drach

Der Grenzstadthor Gmünd hatte am 6. September seine Mitarbeiter zu einer Festsitzung in das Arbeiterheim nach Gmünd II geladen. Als Ehrengäste waren u. a. erschienen: NR Haas, Bgm. OSR Schaffer, Vizebürgermeister Parnigoni, Stadtparteiobmann Neuhauser und Bundesobmann des Arbeitersängerbundes Gustav Schuster.

Nach der Begrüßung durch Obmann Alfred Drach streifte dieser in bewegten Worten (und vor allem für die jüngeren Mitglieder des Grenzstadthores interessant) die Vereinsgeschichte seit der Gründungszeit im Jahre 1922. Anschließend wurden Sängerinnen und Sänger des Grenzstadthores für langjährige Mitgliedschaft durch Obmann Drach und Bundesobmann Schuster geehrt.

Das silberne Ehrenzeichen für 15jährige Zugehörigkeit zum Grenzstadthor erhielten: Hois Herbert, Pollak Herta, Kotrba Grete, Hois Erna und Schaffer Erna. Für langjährige Treue zum Chor wurde der Sängerin Marie Meindl die große ÖASB-Plakette verliehen. NR Herbert Haas wurde für langjährige Verbundenheit zur Bezirksorganisation der Arbeitersängerbewegung und besonders zum Grenzstadthor ebenfalls die ÖASB-Sängerplakette verliehen. Zuletzt überreichte Bundesobmann Schuster Obmann Alfred Drach das goldene Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft, BO Schuster betonte, Alfred Drach sei sofort nach seinem Eintritt in die Österr. Arbeitersängerbewegung mit Funktionen betraut worden, die heute weit über die Tätigkeit im Grenzstadthor hinaus reichen. Es sei daher eine Selbstverständlichkeit, für ein derartig erfolgreiches Wirken dem Obmann des Grenzstadthores diese hohe Auszeichnung zu überreichen.

Musikalisch umrahmt wurde die Festsitzung vom Grenzstadthor unter der Leitung von Bgm. Schaffer.

GmR

Gmünd-Eibenstein

Bildhauer Carl Hermann schafft ein neues Denkmal

Der größte jemals aus einem Waldviertler Steinbruch herausgekeilte Granitblock, er stammt aus einem Bruch bei Gmünd, wurde von Bildhauer Carl Hermann zu einem Denkmal für Neusiedl an der Zaya gestaltet. Der Block, sein Gewicht beträgt rund 46 Tonnen, soll an das Jubiläum 50 Jahre Erdöl in Österreich erinnern. Das Relief auf der Vorderseite zeigt Bohrtürme, die hl. Barbara (Schutzpatronin der Bergleute), das Marktwappen von Neusiedl und eine kurze geschichtliche Beschreibung. NÖN

Großpertholz

Ausstellung über Wilderer

Im Informationsgebäude des Naturparks Nordwald, Großpertholz, ist seit kurzem eine kleine Ausstellung des Nö. Landesmuseums zu sehen, welche sich mit Wilderern beschäftigt. Es geht um eine Zusammenstellung von Bildzeugnissen der falschen Wildererromantik der Jahrhundertwende, welcher eine Reihe von zeitgenössischen Zeugnissen entgegengestellt wird. Besonders Interesse rufen die Wildererwaffen hervor, welche in reicher Kollektion gezeigt werden.

Besonders groß ist die Tradition des Wilderns im Waldviertel. Berühmt ist unter anderem die Schlacht zwischen Berufsjägern und Wilderern, die 1894 bei Dietrichsbach im Weinsberger Forst stattgefunden hat und die zum Tod des Jägers Leutgeb führte.

Die Ursprünge des Wilderns sind zum Teil in der Auflehnung gegen Obrigkeiten zu sehen, zum Teil in Jagd- und Abenteuerlust. Heute wird vielfach mit dem Auto gewildert, und es gab Fälle, bei denen man Wildererbanden festnehmen konnte, die der Jagd mit Scheinwerfern in ganz Niederösterreich nachgegangen waren.

Auch im Burgenland war das Nö. Landesmuseum präsent. Bis 6. September war im Stadtmuseum Mattersburg die volkskundliche Ausstellung „Mai- und Frühlingsbrauch“ zu sehen, die bereits Anfang Juni im Nö. Landesmuseum in Wien gezeigt wurde. GmR

Damwild in Großpertholz

Manfred Bauer, Obmann des örtlichen Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereines, sowie mit seiner Gattin Besitzer des Nordwaldhofes, importierte im August 1979 aus Holland 24 Stück Damwild und setzte es in einem dreieinhalb Hektar großen Gehege (Wiese, Birken-, Kiefern- und Fichtenbestand) rund 700 m südostwärts des Ortes aus. Auch ein Albino ist darunter. Heuer vermehrte sich die ursprüngliche Zahl bereits um 11 Jungtiere.

Für Manfred Bauer, der ein großer Tierfreund ist, bedeutet die Haltung des Damwildes ein Hobby und zugleich eine Art Grundstückspflege. Die Tiere äßen nämlich die Wiese nach und nach ab, als wäre sie gemäht worden. Baum- schaden entsteht durch sie nicht. Lediglich auf die für sie erreichbaren Zweige der an einer Seite der Umzäunung stehenden wilden Kirschenbäume sind sie wie vernarrt. Vogelkirschen sind anscheinend ein besonderer Leckerbissen für Damwildzungen.

Während sich die Alttiere größtenteils auf der Wiese aufhalten, scharen sich die (gegenwärtig rund 8 Wochen alten) Jungtiere zumeist im Birkenwäldchen zusammen. Sie sind nicht so zutraulich wie ihre „Eltern“. Zum Säugen trollen sie auf die Wiese und finden genau die einzelnen „Mütter“. An heißen Tagen sind Schwärme von Mücken bei den Tieren. Der Bast der Hirschgeweihe zieht die kleinen Quälgeister besonders an. Im Winter ist zusätzliche Fütterung nötig.

Einen gezimmerten Unterstand gibt es im Gehege nicht. Dazu ist der Baumbestand da. Dadurch wird auch vermieden, durch häufiges enges Zusammensein am selben Platz dem Ungeziefer- und Krankheitsbefall Vorschub zu leisten. GmR

Sendung aus dem „Nordwald“

Bereits zum dritten Mal war das Team von „Radio-Vier-Viertel“ im oberen Waldviertel zu Gast. Diesmal berichtete Moderator Hubert Wallner aus dem Informationshaus des Naturparks Nordwald-Großpertholz.

Einen Besuch wert ist jederzeit in der Schönwettersaison die Aussichtswarte am Schwarzenberg. In einer Seehöhe von 975 m steht der 20 m hohe Turm. Turmwart Zausinger berichtete über die Sichtmöglichkeiten, die bei entsprechendem Wetter weit in das Böhmische und bis zum Alpenvorland reichen. Viele Besucher aus dem In- und Ausland bestiegen bereits „seinen“ Turm. Vizebürgermeister Alois Winter informierte die Zuhörer über dieses beschauliche Waldgebiet, vor allem über die Erholungsmöglichkeiten im Naturpark. Den Urlaubern stehen Hallenbad, Sauna, Solarium, Tennisplätze und eine Asphaltbahn zum Eisstockschießen zur Verfügung.

Altbürgermeister Sepp Koppensteiner, der in seiner Amtszeit (1949 bis 1971) immer großen Wert auf die Förderung des Fremdenverkehrs in der Gemeinde gelegt hatte, sprach über das Hochmoor und die Pflanzen, die hier gedeihen. Aus einem seiner Bücher las er das Gedicht „Am Grenzweg“ vor.

Förster Robert Winkelbauer sprach über den Wald und dessen Nutzung.

Über die Papiermühle (Wurz-Mühle) im Lainsitztal berichtete der Besitzer Franz Mörzinger (Herstellung von Papier aus Textilabfällen). Dieses Papier, von der pharmazeutischen Industrie und insbesondere zur Herstellung von Drucken und Aquarellen verwendet, vergilbt nicht.

Hubert Wallner besuchte auch die Glasschleiferei in Fischbach. Mit Anna Weber sprach er über den seit 100 Jahren bestehenden Familienbetrieb. Eine Schale aus diesem Gewerbebetrieb ging sogar an Königin Sirikit nach Thailand.

Das Rezept der Nebelsteintorte gab Poldi Brandeis an die Zuhörer weiter. Der Maler Ernst Spalt, der seinen Wohnsitz in Langschlag hat, schwärmte von der wunderbaren Landschaft.

FF-Kommandant Herbert Koppensteiner, Sohn des Altbürgermeisters, berichtete über die Einsätze der Feuerwehr und wies auf das bevorstehende Sommerfest hin. Einige Urlauber kamen ebenfalls zu Wort. Sie konnten nur Bestes über die Erholungsmöglichkeiten der Marktgemeinde erzählen.

Musikalisch wurde das Programm von der beim Informationshaus postierten Trachtenkapelle Großpertholz (Ltg. Franz Kitzler) und der Familie Pichler gestaltet. Durch den einsetzenden Regen wurden andere Musikeinblendungen durch das Funkhaus nötig. GmR

Hoheneich

Häusergeschichte

Im Sommer 1978 feierte der Ort das 50jährige Bestehen als Marktgemeinde und das 15jährige als Fremdenverkehrsgemeinde. Der nachstehende Auszug stammt aus der damals von Mag. Dr. Wilfried Winkler verfaßten Festschrift.

Eine deutlich aufsteigende kommunale Entwicklung zeigt die Häusergeschichte des Ortes. Die ersten Häuser waren am Braunaufwer (entlang der Straße von Gmünd nach Hoheneich) errichtet worden. Sie bildeten das „Dorf“, wie dieser Ortsteil auch heute noch heißt. Um 1240 gab es rund 30 Häuser. Das Herrschaftshaus der Hoheneicher, der Seitenlinie der Kirchberger, war der Meierhof und später die „Schmidmühle“. Allmählich entwickelte sich ein Ortsteil bei der Kirche, wobei der Wald, der bis an deren Mauern reichte, gerodet werden mußte. Darauf entstanden die „Häuseln“, die bis an den im Südwesten des Ortsgebietes liegenden Kohlschusterberg reichen.

Eine dritte Phase der Siedlungsgeschichte wird in der Bebauung der an der Schremser Straße liegenden Gebiete abgeschlossen. So wuchs allmählich die Häuserzahl von 95 im Jahre 1795 auf 141 im Jahre 1890 an. Die Ortsgeschichte von Hoheneich, die vom ehemaligen Pfarrer Karl Vogl 1963 herausgegeben wurde, verzeichnet für dieses Jahr das Fertigwerden von Haus Nr. 205. Doch erst mit der Mitte der Fünfzigerjahre setzte ein regelrechter Bauboom ein. So wurden die zwischen den drei Hauptsiedlungsgebieten freibleibenden Flächen durchgehend verbaut, so daß neue Wohnviertel entstanden, wie z. B. beim Friedhof, das Gebiet an der Bahnstraße, in der Nähe der Pürbacher Straße und in der Umgebung der Firma Watex. Die Marktgemeinde selbst errichtete in den Jahren 1965 und 1968 zwei große Wohnhäuser mit 18 Mietwohnungen; in der Schremser Straße wurden ebenfalls Reihenhäuser gebaut. Das zuletzt fertiggestellte Haus in Hoheneich bekam die Nr. 351. GmR

Welch ein Doppeljubiläum: Eisgarn vor 50 Jahren zum Markt erhoben; die Propstei vor 650 Jahren gegründet! Dazu schreibt Propst Ulrich Küchl in seinem Geleitwort zur Festschrift:

„Mit großer Freude begeht die für Österreich einzigartige Realpropstei Eisgarn ihr 650jähriges Gründungsjubiläum. Es grenzt an ein Wunder, daß sie überhaupt noch besteht. Mit Mühe nur gegründet, überlebte sie den Schrecken der Hussitenzeit, die Stürme der Reformation und die Greuel des Dreißigjährigen Krieges, trotzte sogar der Unfähigkeit habgieriger und schlechter Propste sowie dem klosterstürmenden Josephinismus und wußte sich auch dem rationalistischen und bürokratischen Denken der neuesten Kirchengeschichte gegenüber zu behaupten. Möge die Zeit kommen, in der ein neuer religiöser Aufbruch dem Stift sein Kapitel wieder gibt.

Untrennbar mit dem Stift vereint ist die Geschichte der Marktgemeinde Eisgarn. Stets waren beide aufeinander angewiesen. Durch gut 200 Jahre hindurch leiteten die Propste auch die weltlichen Geschicke von Eisgarn, so daß eine Verbindung eigener Art von weltlichem und religiösem Leben entstanden ist. Für den geistig entwurzelten Menschen der heutigen Zeit gewinnt diese Verbindung an neuem Wert. In diesem Sinne möge das 50jährige Marktjubiläum von Glück und Segen für die Zukunft begleitet sein!

Eisgarn stand in einer besonderen Feier ganz im Zeichen dieses Doppeljubiläums. Nach dem Pontifikalamt begann um 10.30 Uhr der Festakt mit der Begrüßung durch den Bürgermeister. VC Franz Traschl war von 1970 bis 1971 Bürgermeister von Großbradischen, ab 1972 (seit der Gemeindezusammenlegung) ist er Eisgarner Bürgermeister. Dann standen Grußworte des Bezirkshauptmannes und die Festrede des Landesrates Leopold Grünzweig auf dem Programm. Hernach wurde die von Gottfried von Einem für die 650-Jahr-Feier komponierte „Laudes Eisgarnenses“ uraufgeführt. Propst Küchl weiß musikalische Leckerbissen nicht nur zu schätzen, sondern als feinempfindender Virtuoso auch nach Eisgarn zu bringen, indem er Konzerte im Festsaal der Propstei ermöglicht (nicht selten unter der Leitung seines Bruders Rainer Küchl, Konzertmeister der Philharmoniker). Abschließende Höhepunkte des Festaktes waren die Jubiläumsansprache des Propstes und die Festrede des Landeshauptmannes. Letzterer eröffnete auch die Gemäldeausstellung (Arbeiten von Prof. Arnulf Neuwirth). Dem Wiener Hornquartett und dem Männergesangsverein oblag die musikalische Umrahmung der Feier.

Noch etwas war — wenn auch im Programm nicht genannt — für den Festakt vorgesehen: Eine Schallplattenaufnahme. Thema: Doppeljubiläum, Beziehung Maria Theresias zu Eisgarn ... „Propst Joseph II. Strohmayr (1775—1814) war Doktor der Theologie und Philosophie und Erzieher des Erzherzogs Maximilian, des jüngsten Sohnes der Kaiserin Maria Theresia“. In ihm hatte das Stift wieder einen gelehrten und kunstsinnigen Förderer. Die Einleitung bestand aus einem Gedicht des derzeitigen Papstes. Für die Zusammenstellung des Schallplatteninhalts zeichnet die Journalistin Barbara Tillner, eine gebürtige Waldviertlerin, verantwortlich. Sprecherin war Frau Foresti aus Wien. Die Aufnahme im Festsaal der Propstei war über die Lautsprecheranlage auch im Freien zu hören. GmR

Weitra

Ein faszinierendes Programm

Auch in diesem Jahr fand eines der Konzerte der Teilnehmer des Sommerkurses für vokales und instrumentales Ensemblesmusizieren und -leiten in der Heiligen-Geist-Kirche in Weitra statt. Nicht umsonst erfreut sich der Kurs, der jährlich auf Schloß Rosenau abgehalten wird, steigender Beliebtheit bei Teilnehmern und Publikum. Das Konzert in Weitra war ein neuerlicher Beweis dafür, zu welchen musikalischen Hochleistungen die Kursteilnehmer bei viel Idealismus und bester fachlicher Unterweisung in kürzester Zeit fähig sind.

Der Kursleiter Prof. Ortner war bemüht, einen Querschnitt der musikalischen Aktivitäten auf Schloß Rosenau zu vermitteln. Was dem Konzertpublikum geboten wurde, war gepflegter Chorklang, lebendiges Ensemblesmusizieren in

verschiedensten Besetzungen, ausgereifte Leistungen auf dem Gebiet des Sologesanges und ein engagiertes Orchester. In der Programmgestaltung dominierte diesmal Barockmusik mit Werken von J. S. Bach (Kantate „Lobe den Herren“, BWV 137), A. Vivaldi, G. Caccini, G. Gastoldi, und G. P. Palestrina. Um stilvolle Ausführung war man sichtlich auch in der Frage der Besetzung bemüht. Ein weiterer Schwerpunkt wurde durch zwei meisterhaft dargebotene Konzertarien von W. A. Mozart, durch den ersten Satz der „Linzer Symphonie“ und durch das Streichquartett G-Dur, KV 156 (ausgeführt von Kursteilnehmern, die sich den Beinamen „Fanatiker“ aussuchten) gesetzt. Von Kursteilnehmern dirigiert wurden zwei Chöre von A. Bruckner („Locus iste“, „Christus factus est“), sowie „Einkehr“ und „Ergebung“ von H. Wolf. Alles in allem ein sehr buntes, abwechslungsreiches und faszinierendes Programm, das auch die Vielseitigkeit der Kursteilnehmer zum Ausdruck brachte, waren doch viele von ihnen als Sänger, Orchestermusiker, Instrumentalsolisten und Dirigenten tätig.

Das zahlreich erschienene Publikum, fast schon „Stammpublikum“ der Rosenauer Konzerte, würdigte die hervorragenden Leistungen durch gebührenden Applaus. E. M. NÖN

Eine interessante Ausstellung

Dem Thema „Baum“, das in seiner Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten keineswegs ausgeschöpft werden kann, ist die am 10. 8. vom Generalsekretär Prof. Viktor Wallner der NÖ-Gesellschaft für Kunst und Kultur eröffneten Ausstellung von ca. 50 Künstlern in der Heiligen-Geist-Kirche in Weitra gewidmet.

Sie bietet dem Besucher unter dem Titel „Bäume, Träume, Waldlandschaften“ eine höchst bemerkenswerte, klug aufgebaute Schau, die den Baum sowohl als Abbild, wie auch als Sinnbild und im gedanklichen Entwurf sieht, von Künstlern der Gegenwart in höchst phantasievoller Weise dargeboten und in seiner Behandlung des Themas gleichermaßen überraschend wie auch manchmal verwirrend.

Wie Prof. Wallner nach der Begrüßung durch Kulturstadtrat Professor Dr. Katzenschlager ausführte, versteht sich die NÖ-Gesellschaft für Kunst und Kultur als Mittlerin zwischen Gegenwartskünstler und Publikum, die als Ideenbringer und Servicestelle dem Künstler des Heute eine geeignete Plattform bieten will und durch dezentrale Präsentation möglichst breiten Schichten die Teilnahme am Erlebnis der Kunstszene der Gegenwart ermöglicht.

Auch wenn sich einzelne Künstler ziemlich weit vom gegebenen Thema zu entfernen scheinen, ist ein Rundgang durch die Ausstellung schon allein wegen der Vielfalt der Interpretationen und der künstlerischen Ausdrucksmittel anregend.

Dieser Vielfalt steht aber auch die weite Palette der Reaktionen des Besuchers gegenüber, der befriedigt vom genau getroffenen Thema oder der Technik des Ausdruckes überrascht oder amüsiert von der originellen Art der Auseinandersetzung damit oder zur Diskussion herausgefordert reagiert, was meist dann der Fall ist, wenn der Baum nur mehr auf ein bloßes Zeichen reduziert ist und nur noch als Symbol oder als Metapher, also als Übertragung von etwas Sinnlichem auf etwas Abstraktes verstanden werden soll.

Diese sehenswerte Ausstellung darf sowohl von der Aufbereitung des gestellten Themas her, wie auch bezogen auf die Vielfalt der Interpretation wie auch von der organisatorischen Seite her — eine sehr instruktive Einführung liegt kostenlos auf — als besonders gelungen bezeichnet werden. NÖN

St. Martin

Statue des Hl. Josef renoviert

Renoviert wurden von Bildhauer C. Hermann aus Gmünd die Sandsteinfiguren, die den Hl. Josef mit dem Jesuskind darstellen.

Besonders interessant ist die Geschichte dieser Figuren. Josef Wandl, Grundbesitzer in Zeil, ließ auf seine Kosten eine Brücke über die Lainsitz bauen. Vorher gab es hier nur eine Furt. Beim Bau der Brücke halfen seine Nachbarn fleißig mit. Zum Dank für die beispielhafte Initiative ließ die Gemeinde die erwähnten Sandsteinfiguren anfertigen. Sie wurden 1888 feierlich aufgestellt und gesegnet. NÖN

Denkmalpflege

Erste Erfolge meldet das Kulturamt der Stadt Weitra im Zusammenhang mit der gotischen Hallenkirche St. Wolfgang. Die ersten wichtigen Schritte bei der Renovierung konnten vor kurzem abgeschlossen werden. Fünf wertvolle gotische Statuen des Hochaltars wurden wiederaufgestellt, nachdem sie in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes wieder in ihre Originalfassung gebracht wurden. Im einzelnen konnten außerdem folgende Arbeiten durchgeführt werden: Das Innere sowie das Dach des Presbyteriums wurden wiederhergestellt, wobei mittelalterliche Malereien zum Vorschein kamen. Der berühmte Hochaltar, der stark vom Holzwurm befallen ist, wurde imprägniert und aufpoliert.

Als nächste Arbeiten stehen die Neueindeckung des Langhauses und die Innenrestauration der Hauptschiffe auf dem Programm.

Der Bau der Kirche St. Wolfgang geht bis ins 15. Jahrhundert zurück. Der Burggraf von Weitra, Thomas Schaler, ließ damals auf der Anhöhe über dem Dorf, das damals noch Pfaffenschlag hieß, eine ansehnliche Wallfahrtskirche zu Ehren des Heiligen Wolfgang erbauen. Zur Zeit der Reformation wurde die Kirche vorübergehend protestantisch und wurde erst 1617 wieder von katholischer Seite geöffnet. Die Wallfahrt erreichte aber die Ausmaße der Zeit vor der Reformation nie wieder. Die gotische Hallenkirche gehört mit 50 Metern Länge zu den größten in der Diözese St. Pölten. Der hölzerne Hochaltar, der den gesamten Chorschluß füllt, wurde vom Weitraer Tischlermeister Balthasar Dreyer 1694 verfertigt.

Die Mittel für die Renovierung und Erhaltung der Kirche werden durch einen Unterstützungsverein aufgebracht, dem Bund, Land, die Diözese Sankt Pölten, Stift Zwettl und die Gemeinde Weitra finanziell zur Seite stehen. GmR

BEZIRK ZWETTL

Zwettl

Der wandernde Heilige

Eine aus dem Jahre 1734 stammende Statue des Hl. Johannes von Nepomuk, die früher an der Holzbrücke über die Zwettl von der verlängerten Gartenstraße in die Parkgasse stand — heute befindet sich an Stelle dieser ehemaligen „natürlichen Überbrückung“ die Hambeckbrücke —, dann vor das Haus Parkg. 1, zum Fluß schauend, kam, wurde später von dort um die Ecke gebracht, d. h. auf dem Platze zwischen Parkgasse 1 und Gerungserstraße 1 aufgestellt.

In den vergangenen Wochen wurde der „böhmische Schani“, wie er auch heißt, über Auftrag von Kulturstadtrat Leopold Rechberger von Steinmetzmeister Wunsch renoviert. Da u. a. auch mit einem Dampfgerät gearbeitet werden mußte, stellte man die Statue vom Hause weg und fand nach der Verschönerung des Hl. Johannes von Nepomuk, daß er nunmehr auch einen würdigeren Platz verdienen würde und obendrein nicht von den zerstörenden Auspuffgasen der Kraftfahrzeuge umweht werden sollte.

Dieser Platz wurde auf der Promenade in der Parkanlage, nicht allzuweit von der Hambeckbrücke entfernt, an der Zwettl gefunden.

Der wandernde Brückenheilige Johannes von Nepomuk an der ehemaligen Holzbrücke über den Zwettlfluß hat hier hoffentlich seinen endgültigen Standplatz gefunden. LZ

Stift Zwettl

Sängerknaben gedachten Hamerlings

Das heurige Schlußkonzert der Zwettler Sängerknaben war am 15. Juni mit einer Hamerlingfeier der Stadtgemeinde Zwettl verbunden. Gleichzeitig stand das äußerst gut besuchte Konzert im Zeichen der ersten Ungarnreise der Sängerknaben. (10. bis 20. Juli)

Die Anwesenheit des Bürgermeisters von Kirchberg am Walde, wo der berühmte Dichter im Jahre 1830 geboren wurde, und der Kulturstadträte der

Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya und Zwettl sowie weiterer zahlreicher Persönlichkeiten, unterstrich das hohe Niveau dieser Veranstaltung.

Unter der Leitung von P. Stefan Holzhauser wurden im Refektorium des Klosters zu Beginn von den Sängerknaben die eher besinnlichen Stücke Ecce, Maria genuit; Angelusläuten; Totus tuus, O Maria; Sonntagsmorgen; Mariä Wiegenlied; O sacrum convivium; Haec dies; Kyrie-Gloria und aus dem Psalm 23 einwandfrei vorgetragen. Als Solisten traten dabei Walter Lechner und Oswald Topf angenehm in Erscheinung.

Auch im zweiten Teil des Konzertes, der von weltlichen Liedern geprägt war, erröteten die Buben von den 300 Besuchern reichlich Beifall.

Das Gedenken an den 150. Geburtstag Robert Hamerlings wurde mit Vorlesungen von L. Koppensteiner und B. Haider aus Hamerlings „Erinnerungen“ und mit Studentenliedern eingeleitet.

Der Bibliothekar des Stiftes Zwettl, Dr. Johann Tonaschek, selbst ein gebürtiger Kirchberger, zeigte dann treffend die Zusammenhänge von Robert Hamerling und dem Stift Zwettl auf. Der Vortragende skizzierte dabei vor allem das Leben des jungen Hamerling und seine Studentenzeit als Sängerknabe des Stiftes Zwettl (1840 bis 1844). Diese Jahre hinterließen bei Hamerling einen bleibenden Eindruck für sein ganzes Leben.

Kulturstadtrat Leopold Rechberger würdigte das Wirken Hamerlings für Zwettl und für das gesamte Waldviertel, das der Dichter als die „schönste Gegend der Erde“ bezeichnete. Rechberger dankte dann dem Stift Zwettl, P. Stefan und allen, die das Andenken an den großen Dichter pflegen. NÖN

Neue Gittertore im Stift

Vor kurzem ist die an altehrwürdigen Kunstschatzen gewiß nicht arme Stiftskirche der Zisterzienserabtei Zwettl um ein modernes Kunstwerk bereichert worden, das freilich nicht (in erster Linie) als schmückendes Ausstattungsdetail, sondern als eher praktisches und höchst notwendiges „Einrichtungsstück“ dienen soll. Gemeint sind die neuen, in den drei Durchgangsbögen unter der barocken West-Empore eingesetzten schmiedeeisernen Gittertore, deren Montage am 13. Juni abgeschlossen wurde.

In der Hauptsache war es die nicht abreißende Serie von Kunstdiebstählen in Gotteshäusern, aber auch das mitunter recht ungebührliche Verhalten von Kirchenbesuchern, was schon vor Jahren den Wunsch nach einer gewissen „Kontrollmöglichkeit“ der außerhalb der Gottesdienste in der Kirche weilenden Personen laut werden ließ.

Die „radikalste“ Lösung dieses Problems könnte man zweifellos darin sehen, die Hauptportale überhaupt (oder jedenfalls zeitweilig) geschlossen zu halten und das Gotteshaus nur im Rahmen von Stiftsführungen zugänglich zu machen. Eine solche „Lösung“ ist in Stift Zwettl allerdings nie ernsthaft erwogen worden: Es sollte ja auch der „eilige“ Besucher die Möglichkeit haben, zumindest einen Blick in die Stiftskirche zu werfen, deren architektonische Schönheit und künstlerische Ausstattung in den Reiseführern so ausgiebig gepriesen wird.

Die Entscheidung fiel letzten Endes in den Gesprächen mit dem Kunstschmied Karl M. Puchberger aus Grein (OÖ), der zur Vorlage eines Planes eingeladen worden war und sich überzeugend für ein stilistisch neutrales „gotisches“ Gitter aussprach.

Puchberger hat den Auftrag zur Herstellung der drei Gittertore schließlich auch erhalten und dies aus guten Gründen: Der 1933 geborene Mühlviertler Kunstschmied hatte neben einer Reihe von ausgesprochen künstlerischen Arbeiten auch mehrere „einschlägige“ Werke vorzuweisen — das 1972 für die Abtei Wilhering geschaffene Gitter steht inzwischen unter Denkmalschutz. Im Herbst des Vorjahres begann Puchberger in seinen Werkstätten mit der Arbeit. Fast vier Tonnen (3.780 kg) Eisen-Rohmaterial waren erforderlich, 1.466 Arbeitsstunden (292 Meister-, 628 Facharbeiter- und 546 Lehrlingsstunden) mußten aufgewendet werden, bis die Herstellungs- und Montagearbeiten abgeschlossen waren.

Neben dem oben genannten praktischen Zweck — die Stiftskirche bzw. das Hauptportal kann nun ganztägig (auch über Mittag und bis in die frühen Abendstunden) offengehalten werden — beginnt sich das Gittertor fast unmerklich

auch als bedeutsame künstlerische Bereicherung für das Gotteshaus zu erweisen: Der aufmerksame Beobachter wird feststellen, daß die streng senkrechten, kräftigen, handgeschmiedeten Gitterstäbe genau parallel zu den mächtigen, durch die Aufbündelung vertikal betonten Pfeiler des Hallenchors verlaufen und somit den für die Stiftskirche so charakteristischen hochstrebenden Raumeindruck von sich aus noch zusätzlich betonen. Auch zu den barocken Marmorsäulen des Hochaltars besteht ein interessanter optischer „Gleichklang“, der den Reiz dieses grandiosen Kunstwerkes um eine weitere Nuance bereichert. NÖN

Vorbildliche Renovierung

Die Renovierung des Stiftes Zwettl für die Kuenringer-Landesausstellung im Jahre 1981 läuft auf Hochtouren. Zur Zeit werden vor allem die Fassaden des Klosters ausgebessert und erneuert. Das Resultat sind stilvolle und dekorative Höfe verschiedener Jahrhunderte. Damit die zum Teil historischen Fassaden nicht mehr so rasch verschmutzen, werden diese Höfe auch staubfrei gemacht.

Neben den romanischen, gotischen und barocken Baustilen, die im Stift Zwettl eine einzigartige Harmonie bilden, beeindruckten den Besucher auch daher die bereits renovierten Teile. Ein Schmuckstück ist der vor genau 300 Jahren erbaute Abteihof.

Besonders angenehm fällt jedoch das Ergebnis einer fachkundigen Renovierung im Binderhof mit der Spitalkirche und der Wehrmauer auf. Dieser liegt im Einfahrtsbereich zum Kloster und dient gleichzeitig als ansprechender und einladender Vorraum des Stiftes.

Unerwartetes Aufsehen hat die Reparatur der Nordseite des Konventgebäudes im Bereich des sogenannten „Chorhöfels“ gemacht. Es handelt sich hier um eine Mauer des Konventgebäudes, in dem jahrhundertlang gebaut und verändert wurde, was man an den diversen jetzt freigelegten Fenstern studieren kann. In diesem Trakt war das zweite romanische Dormitorium untergebracht (1296), das gotische Dormitorium (1327), das „dormitorium ligneum“ (der hölzerne Schlafsaal, 1494) und schließlich das jetzige Konventgebäude, das unter Martin II. Günter (1625 bis 1639) gebaut wurde. Wir können hier überraschende Überschneidungen der Bauperioden, sehr interessante Fensterstöcke mit Sgraffittoschmuck und schließlich selten oder einmalig auftretende Verzierungen der Fensterstöcke mit kleeblatt- oder eichenblattähnlichem Schmuck, der die Kunsthistoriker staunen läßt, feststellen. Dazu kommen die schönen Renaissance-Schornsteine, die mit großer Liebe und mit viel Aufwand renoviert wurden. Dieses Chorhöf wird bestimmt ein Glanzstück unserer Ausstellung werden. Die Besucher sollen es vom tiefsten Punkt, der „Kolomanihalle“, betreten und ihr Blick wird über den höher gelegenen Teil des Hofes zu den Strebepfeilern des gotischen Chores bis zur Spitze des barocken Turmes gleiten können. Sehr zu unserer Freude wurde das Innere der Fraterie, wo bis vor kurzem noch die Weinfässer lagen, und des Siebenstockkellers, der Unterbau des Konventtraktes, restauriert. Beide ehemaligen Keller werden neben dem Dormitorium und Refektorium Kernstücke der Ausstellung sein. LZ/NÖN

Schweiggers

Hamerling in Schweiggers

Zum 150. Geburtstag des größten Dichters des Waldviertels veranstaltete die Ortsstelle Schweiggers des Bildungs- und Heimatwerkes Niederösterreich am 26. Juli eine Lesung mit Musik und gleichzeitiger Präsentation einer Gedenkschrift unter dem Motto „Robert Hamerling — Meine Ferien in der Heimat“.

Ortsstellenleiter Walter Robl konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen, unter ihnen Abg. Bgm. Mag. Franz Gruber, Bezirksschulinspektor Reg. Rat Dr. Franz Trischler, den Gemeinderat der Marktgemeinde Schweiggers mit Vizebürgermeister Felix Fuchs und Altbürgermeister Leopold Ruß, zahlreiche Direktoren aus Schulen der Nachbargemeinden, sowie die Mitglieder von vier Studentenverbindungen aus Krems und Wien. Besonders beeindruckt war man über die vielen Hamerlingfreunde, die aus ganz Österreich zu dieser Veranstaltung gekommen waren.

Hauptschuldirektor Franz Exenberger schilderte einleitend eine Lebensskizze des Dichters Robert Hamerling, wobei er ausführlich auf die Lebensabschnitte

einging, die Hamerling in Schweiggers verbracht hatte. Fachlehrer Ludwig Koller traf eine Auswahl aus dem Schaffen Hamerlings und hatte ein Manuskript für jeden Besucher vorbereitet.

Kons. Rat Prof. Dr. Robert Gärtner las in eindrucksvoller Weise aus den Tagebüchern des Dichters, in denen Hamerling seine Jugendjahre in Schweiggers offenlegt, aus seiner Lyrik und einigen epischen Werken, die Hamerling in Schweiggers begonnen hatte, so besonders aus dem „König von Sion“. Zwischen den einzelnen Leseabschnitten spielte man Musik von Komponisten aus der Zeit Hamerlings. Ebenso wurden Dias von den zahlreichen Hamerlingdenkmälern gezeigt. Die einstündige Lesung beeindruckte alle Gäste sehr tief, und wohl viele mag es wundern, daß die Werke Hamerlings doch etwas in Vergessenheit geraten sind.

Und um das Schaffen Hamerlings wieder etwas zu aktualisieren, stellte eine Lehrergruppe der Hauptschule Schweiggers eine Gedenkschrift zusammen, die Kollege Willi Engelmayer abschließend präsentierte. Einen Aufsatz über die Werke Hamerlings mit zahlreichen Textzitaten und eine Bibliographie verfaßte Fachlehrer Ludwig Koller. Als Gegenüberstellung mag die Schilderung über „Schweiggers heute“ von Ernst Josef Weiss gesehen werden, der mit diesem Artikel ein einmaliges Bild über das Leben und Aussehen des Marktes zeichnete. Da viele lyrische Werke Hamerlings vertont wurden, stellte HL Josef Hofmann eine Übersicht über die vertonte Lyrik des Dichters zusammen. Für die graphische Gestaltung, die Koordination und den Druck sorgte mit großem Einsatz Willi Engelmayer.

Ortsstellenleiter Walter Robl schließlich sorgte für die ausgezeichnete Organisation der Lesung und die zahlreichen Kleinarbeiten, die schließlich zum erfolgreichen Gelingen der Präsentation und Veranstaltung führten.

Für die Ortsstelle Schweiggers des Bildungs- und Heimatwerkes war dies sicher ein Höhepunkt in ihrer Veranstaltungsreihe und ein würdiges Gedenken an den größten Dichter unseres Waldviertels. LZ

Bemerkenswerte Rundfunksendung

Die Marktgemeinde Schweiggers hatte am 25. Juli einen „großen Tag“. Frank Lester und sein Team waren mit ihrer beliebten Radiosendung „Radio Vier-Viertel“ zu Gast in Schweiggers.

Bei herrlichem hochsommerlichem Wetter spazierten das ORF-Team mit LAbg. Bürgermeister Franz Romeder, HS-Direktor Franz Exenberger und dem Obmann des Verschönerungsvereines Schweiggers, Max Reschl, zur Thayaquelle. Hier gab es das erste Gespräch mit dem Gemeindeoberhaupt und Max Reschl. Auf dem Rückweg besuchte man den ortsansässigen Künstler Willi Engelmayer in seinem Atelier. In einem Gespräch erklärte der bildende Künstler seine Arbeit. Momentan gestaltete er sechs Kerzenleuchter für die Aufgebahrungshalle in Schweiggers. Der Bildhauer und Grafiker gab einen Überblick über seine Arbeiten, die vor allem im Gemeindebereich, aber auch weit darüber hinaus Beachtung finden.

Die lustigen Thayatalbuam spielten nun eine flotte Polka. Nun kam das Gemeindeoberhaupt, Bgm. Franz Romeder, wieder zu Wort. Er stellte seine Gemeinde und die vielen kommunalen Einrichtungen vor. In einem Rückblick gab er auch einen historischen Abriß der Marktgemeinde Schweiggers. Gerade durch die enorme Aufwärtsentwicklung in den letzten Jahren ist Schweiggers immer mehr in den Mittelpunkt gerückt. Nochmals kam Max Reschl zu Wort, der in einem Gespräch die Aktivitäten seines Vereines und verschiedene Traditionen und Bräuche schilderte.

Mit dem „Hubertusmarsch“ der Jagdhornbläsergruppe und dem Lied „Vom Wald bin i kemma“ des Zwettlertaler Dreigesanges mit Willi Engelmayer wurde zum weiteren Gespräch mit dem Künstler übergeleitet.

Willi Haidvogel gab nun einige seiner Gstanzen zum besten. Frank Lester, der ein ausgezeichnete Moderator war, leitete nun zum literarischen Teil der Sendung über. Sie sollte auch des größten Dichters des Waldviertels, Robert Hamerlings, gedenken. Der Interviewpartner, HS-Direktor Franz Exenberger, schilderte den Aufenthalt und das dichterische Schaffen Robert Hamerlings in Schweiggers. LZ

Wappen für die Gemeinde

Vor kurzem erhielt die Gemeinde Pertenschlag-Melon ein Wappen, das am 5. Oktober samt Dekret von Landeshauptmann Ökonomierat Andreas Maurer im Rahmen einer Feierstunde überreicht wurde.

Das Anfang April von der Nö. Landesregierung beschlossene neue Gemeindegemblem erinnert mit einem Ring aus dem Wappen der Kuenringer an deren historische Bedeutung für dieses Siedlungsgebiet, während die überwiegend forstwirtschaftliche Erwerbstätigkeit der Bewohner durch einen Tannenreisschnitt und zwei gekreuzte Sapinen versinnbildlicht wird. Die aus dem Gemeindegewappen abgeleiteten Farben der Gemeindefahne sind grün-weiß. LZ

Armschlag bei Lugendorf

Wiedersehen der Dorfbewohner

Am 14. August haben sich im Gasthofe der Eheleute Neuwiesinger die jetzigen und die einstigen Dorfbewohner bzw. deren Nachkommen, zu einem Wiedersehen zusammengefunden. Dieser Gasthof, bereits vor mehr als 100 Jahren in seiner heutigen Form von der Familie Rosenmayr großzügig erbaut, wurde auch oft noch in der Zeit der österreichischen Monarchie vom Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat, Georg Ritter von Schönerer, bei seinen Durchreisen nach Wien besucht.

Von den gekommenen, einst fortgezogenen Dorfbewohnern, die nur mit dem Wissen der zweiklassigen Volksschule von Sallingberg einst das Dorf verlassen haben, war hiebei zu erfahren, daß sie sich dennoch in ihren neuen Wohnorten kraft ihres Fleißes und ihrer Tüchtigkeit erfolgreich behauptet haben. Aus den verschiedensten Orten kamen sie angereist: Aus Wien der einstige Müllersbub „Fürst Sepp“, aber heutige Kommerzialrat Ing. Josef Fürst, ein Nachkomme des einstigen bäuerlichen Kleinadels aus dem Raum um Engelstein-Sitzmanns im Gerichtsbezirke Großgörsung, wie dies Dr. W. Pongratz in den Zeitschriften „Das Waldviertel“, Krems 1961, Folge 1/2, und in „Unser Heimatland“, 1979 Wien, Heft 3, ausgeführt hat. Von dort wanderte ein Fürst in die Wiesmühle bei Martinsberg und vor rund 100 Jahren einer nach Armschlag, wo von ihm die einstige herrschaftliche Hofmühle ohne jeden landwirtschaftlichen Grund erworben wurde. Nach Einstellung des Mühlenbetriebes wurde von dieser Familie das heutige große Sägewerk errichtet.

Aus Wien gekommen sind auch die einstige Gastwirtin Maria Trondl, verwitwete Krischker, mit ihrer Tochter, einer Mittelschulprofessorin, und die im abgekommenen Halterhaus geborene Stephanie Weiß mit ihrer Schwester Barbara aus Traunstein; aus Horn der pensionierte Malermeister Kommerzialrat Rudolf Weidenauer, der kürzlich seinen von ihm aufgebauten 100 Leute-Betrieb seinem Sohn übergeben hatte, mit Gemahlin Margaretha, deren Mutter der abgekommenen Hörtinger-Säge entstammt und sein Bruder Karl, ein pensionierter Gendarmerie-Bezirksinspektor aus Linz; aus Hohenstein im Kremstal Josef Himmetsberger; aus Zwettl Maria Rogner, verwitwete Führlinger und aus Krems das Mitglied des Waldviertler Heimatbundes, Josefine Knoll, verheiratete Hechl, mit ihrem Bruder J. Knoll aus Ottenschlag. Die ansässigen Dorfleute, wie das Ehepaar Ludwig Frühwirth, Franz Trondl, Juliana Schmied, verwitwete Weinmann, wurden von Franz Weinmann zusammengerufen. Später ist auch noch der Finanzbeamte Johann Fichtinger aus Horn erschienen. Auch die Umgebung hatte sich mit den Altbürgermeistern Otto Schnaitt und Anton Göstl aus Sallingberg, sowie der einstigen Notariatsbeamtin Hedwig Miksche aus Ottenschlag, eingestellt.

Aus St. Pölten war der pensionierte Amtsrat, Rechtspfleger des dortigen Kreisgerichtes, Karl Weinmann, gekommen, der den Versammelten einiges aus der von ihm erforschten Ortsgeschichte erzählen konnte, dem großes Interesse entgegengebracht wurde. Er behandelte den Ortsnamen, der 1322 Aerbenslag, in der Folge Armbenschlag lautete und erst im letzten Jahrhundert zu Armschlag geworden ist. Der Ortsname hat demnach nichts mit der Armut zu tun, sondern ist vom Namen des einstigen wahrscheinlichen Gründers Arbo oder Aribio, vielleicht auch Erbo, abgeleitet, wie ihm dies einst Dr. Karl Lechner des Niederösterr. Landesarchivs mitteilte. Er behandelte auch die Entwicklung des

Dorfes vom einstigen Hofe und der abgekommenen Furthmühle mit den damaligen Familiennamen der Leute, die nach dem 30jährigen Kriege im Dorfe gelebt hatten und wer davon vorher zu den Protestanten gehörte. Er konnte sogar Familiennamen der verödeten Ortschaft Pondorf, die einst südöstlich von Armschlag gelegen war, aus dem 14. Jahrhundert mitteilen, wie dies Dr. Pongratz in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ in den Jahren 1959 bis 1971 verlautbart hatte.

Viel Freude herrschte darüber, daß sich die mehr als 30 anwesenden Leute nach so vielen Jahren wieder sehen konnten. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, alljährlich ein solches Treffen zu wiederholen. LZ

BEZIRK WAIDHOFEN/THAYA

Waidhofen/Thaya

Andreas Schrembsner, der Bauernhauptmann aus Dobersberg

Enthöhung des Gedenksteins am 14. Juni 1980

Andreas Schrembsner ist 1521 in Reinolz, einer Katastralgemeinde von Dobersberg geboren, war in Dobersberg ansässig und rief im Herbst 1595 zum Kampf gegen die übermütig gewordenen Lehensherren auf. Nach anfänglichen Erfolgen wurde er durch das kaiserliche Heer unter Führung des Obristen Moratzky, Gutsherrn von Litschau, vernichtend geschlagen, später gefangen genommen und als abschreckendes Beispiel vor den Toren der Stadt Waidhofen 1596 gevierteilt.

Eine ausführliche Beschreibung seines Kampfes hat Herr Prälat Stephan Biedermann in seinem Werk „Markt und Pfarre Dobersberg“ der Nachwelt hinterlassen.

Auf Anregung des Kulturstadtrates Biedermann, Waidhofen, wurde ihm nun in Gemeinschaftsarbeit der Gemeinden Dobersberg und Waidhofen ein Denkmal gesetzt. Den Stein lieferte die Marktgemeinde Dobersberg aus dem Gelände des Straßenbezirkes Dobersberg, die Aufstellung und die Inschrift wurden von der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Thaya vorgenommen.

Die Inschrift lautet:

„Dem Bauernführer
Andreas
S C H R E M B S E R
1521 — 1596

Zur Erinnerung an die Tagung der Heimatforscher
Niederösterreichs im Jahre 1980 bei der 750-Jahrfeier
der Stadterhebung Waidhofens.“

E. Führer

Raabs

„Schwarze Marter“ gerettet

Die der Überlieferung nach zweitälteste Marter Niederösterreichs steht hinter dem Pfarrhof in Oberndorf-Raabs neben der Straße nach Oberpfaffendorf. Sie wird „Spitze-“ und auch „Schwarze-Marter“ genannt oder als „Laib-Brot-Marter“ bezeichnet.

Das Granitgestein, aus welchem sie gearbeitet ist, zeigte an vielen Stellen eine derart fortgeschrittene Verwitterung, daß vor allem bei den Fugen größere Teile fehlten. Die Spitze der Marter war ebenfalls sehr stark beschädigt. Die östliche Seite des Kreuzhäuschens zeigt eine schwer entzifferbare Inschrift, von der aus alten Aufzeichnungen jedoch bekannt ist, daß sie die Worte „Laib-Brot-Marter“ und die Jahreszahl 1301 aufwies. Die gegen Westen weisende Tafel des Häuschens zeigt die Form eines Brotlaibes. In beiden Nischen sind Bilder angebracht, die nach der Renovierung durch Stadtpfarrer Josef Seidl geweiht worden waren. Der Stifter der Marter war ein gewisser Nikolaus Darx.

Angeblich wurde die Marter zur Erinnerung an eine große Hungersnot aufgestellt. Eine andere Überlieferung berichtet, daß sie zur Erinnerung an die Tötung eines Handwerksburschen errichtet wurde, der in einem Bäckerladen einen Laib Brot entwendet hätte und von dem ihm nacheilenden Bäcker an dieser Stelle erschlagen worden sein soll.

Die Bezeichnung „Schwarze Marter“ hat sicher nichts mit der Farbe des Steines zu tun. Der Name dürfte vielmehr darauf hinweisen, daß anlässlich der vor vielen Hundert Jahren auch bei uns wütenden Pest (Schwarzer Tod) bei dieser Marter um Schutz und Hilfe gebetet wurde.

Über Initiative des Raabser Wandervereines wurde diese alte Feldsäule nun wieder renoviert. Rudolf Pufler aus Oberndorf-Raabs und eine Firma aus Oberndorf-Raabs, die die Steinspitze erneuert hat, seien hier besonders erwähnt.

NÖN

Dobersberg

100-Jahr-Jubiläum des Gesang- und Musikvereines Dobersberg

Der Gesang- und Musikverein Dobersberg feierte sein 100jähriges Bestehen am 17. Mai 1980 im Saal der Landeslandwirtschaftskammer in Dobersberg mit einer Jubiläumsveranstaltung, zu der Obmann HOL Otto Winkelbauer den Herrn Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger, den Ehrenobmann des Sängerkreises Waldviertel E. Himmer, Bezirkskapellmeister Weigerstorfer, Bezirksobmann Dir. Loskott, Sänger und Musiker aus den Nachbarvereinen sowie zahlreiche Gäste begrüßen konnte. Er gab auch einen kurzen Überblick über die Geschichte des Vereines seit 100 Jahren.

Das Programm bot Vorträge des gemischten Chores unter Leitung des Chorleiters Michael Strondl und musikalische Darbietungen der Trachtenkapelle Dobersberg unter Kapellmeister Willi Pascher, die eine erfreuliche Anzahl von Jungmusikern aufweist, darunter 18 unter 15 Jahren. Vor der Pause nahm Ehrenobmann Himmer die Ehrung des Vereines selbst, sowie verdienter Mitglieder desselben vor. Der Verein wurde mit der Goldmedaille des Österreichischen Sängerbundes für Verdienste um das heimische Sängertum ausgezeichnet, da der 1880 gegründete Verein sich sogleich dem im selben Jahr gebildeten Waldviertler Sängerkreis anschloß. Obmann Winkelbauer nahm die Ehrung dankend entgegen.

Die Bundesmedaille in Gold erhielten: Frau Fin. Oberinsp. Herta Fuchs für 25jährige Tätigkeit als Archivar, Hans Jäckl für 34jährige Tätigkeit als Kassier; die Bundesmedaille in Silber Obmann Otto Winkelbauer für 16jährige Tätigkeit als Obmann bzw. Stellvertreter, der Kapellmeister Willi Pascher für langjährigen Wirken als Musik- bzw. Chorleiter; die Bundesmedaille in Bronze Angela Drdla für 25jährige treue Mitgliedschaft. Den langjährigen Chorleiter VD. Friedrich Wachter wurde die Chorleiternadel und dem ehemaligen Vorstand Franz Ziegler, der von 1956 bis 1979 als Funktionär wirkte, die Silberne Ehrennadel des Sängerkreises verliehen.

Ehrenobmann Himmer beglückwünschte die Ausgezeichneten, ebenso auch Bezirkshauptmann Hofrat Steininger, der in kurzer Festansprache die Leistungen des Vereines und der Funktionäre würdigte.

Sowohl die musikalischen, als auch die gesanglichen Darbietungen, vom Kapellmeister Pascher und Chorleiter Strondl bestens einstudiert, wurden mit reichem Beifall, der einigemal Zugaben erforderte, aufgenommen. Der junge Chorleiter Michael Strondl hat sich bei dieser Feier bestens bewährt.

E. Führer

Thaya

Wanderungen rund um den Markt

Ein sanfthügeliges Gelände, das der Waldviertler Landschaft ein typisches Gepräge gibt und über das man in Anlehnung an den großen österreichischen Dichter Robert Musil sagen könnte: „... Dörfer, wo der Rauch aus den Kaminen wie aus aufgestülpten Nasenlöchern stieg und das Dorf zwischen zwei kleinen Hügeln kauerte, als hätte die Erde ein wenig die Lippen geöffnet, um ihr Kind dazwischen zu wärmen.“ So präsentiert sich die Umgebung des auf einer Terrasse über der Thaya aufragenden Marktes, der einst eine wichtige Funktion zum Schutz des Flußüberganges hatte, der die beiden Teile der Grafschaft Raabs verband.

Der Ort Thaya selbst hat neben seiner romanischen Pfarrkirche, einem Renaissancebrunnen, dem Pranger sowie der Gedenktafel für Univ.-Prof. Doktor Leopold Schönbauer, einen der größten Söhne des Ortes, noch vielerei zu bieten.

Besonders eindrucksvoll ist wohl der große Marktplatz, auf dem im 19. Jahrhundert reiche Schweinehändler ihre prächtigen Bürgerhäuser bauen ließen, Stockhäuser, die dem Markt Thaya ein städtisches Aussehen verleihen. Auch viele schöne Tore zeigen den Schönheitssinn der Bewohner früherer Zeiten, während immer mehr Bewohner durch eine geschmackvolle Färbelung den Schönheitssinn unserer Zeit unter Beweis stellen.

Neben der Besichtigung des Ortes empfiehlt sich ein Spaziergang in der Friedhofswald-Promenade, wo sich ein vielfältiger Bestand an Sträuchern und Bäumen zeigt, und imposante Felsformationen einen romantischen Gesamteindruck schaffen.

Durch den Gemeindebereich führt der „Thayatal-Weitwanderweg“ 630, von Waidhofen kommend, über Thaya und Niederredlitz weiter nach Dobersberg.

Niederredlitz, der Heimatort des Bischofs der Diözese St. Pölten, Dr. Franz Zak, ist ein Ort mit einer beträchtlichen Eigendynamik: Die Umgestaltung der ehemaligen Volksschule zu einem Dorfzentrum, die Renovierung der Barockkapelle, und die Schaffung eines Kinderspielflur haben auch dazu geführt, daß Ortsbewohner darangegangen sind, ihre Häuser geschmackvoll zu renovieren.

Eine weitere Wandermöglichkeit besteht, von Thaya ausgehend, beim Friedhof vorbei in Richtung Kibitzhöfe durch eine bezaubernde Birkenallee. Man geht hier weiter nach Oberredlitz, überquert die Gleise der Lokalbahn Schwarzenau-Waldkirchen und biegt gleich wieder nach links ab. Man kann in der Flur Eisgrabenholz einen Hausberg besichtigen, auf dem sich einst der Wohnsitz eines Angehörigen des Kleinadels befand.

Der Weg führt dann weiter nach Peigarten, wo sich ein Schloß befindet, das seit einigen Jahren von Dr. Martin Wolfer und seiner Gattin fachgerecht restauriert wird. Schloß Peigarten ist durch Dr. Martin Wolfer zu einem Zentrum des Lazarusordens geworden. Dieser alte Ritterorden bemüht sich heute im besonderen um die Unterstützung Behinderter.

Von Peigarten kann man durch den Schwarzwald und den Schwarzbach entlang nach Eggmanns und weiter nach Ranzles gehen, von wo Wege direkt oder über Schirnes bzw. Großgerharts zurück nach Thaya führen. Zwischen Ranzles und Schirnes befindet sich links von der Straße bei der Graphithütte eine alte Abbaustelle von Graphit. Weiter Richtung Thaya gibt es Gruben, wo einst Kalkstein zum Kalkbrennen gebrochen wurde.

Zu den interessantesten Wanderungen gehört zweifellos der „Hard-Wanderweg“, der zur Wüstung Hard führt. Vom Gasthaus Haidl ausgehend, gelangt man bergabwärts am Sportplatz vorbei und über die Eisenbahnkreuzung (Lokalbahn Schwarzenau-Waldkirchen) in Richtung Schlader weitergehend zu einer Kreuzung der Straße Thaya-Schlader mit zwei Feldwegen. Man folgt dem rechten Feldweg und dem Wegweiser Hard bis zum Hartwald, wo man rechts vom „Roten Kreuz“ dem beschilderten Weg bis zur Ausgrabung Hard folgt. Hier wird seit einigen Jahren von Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer ein altes mittelalterliches Dorf ausgegraben. Hard ist eine der am besten erhaltenen Ortswüstungen in Österreich und kann der Wissenschaft und damit uns allen wertvolle Aufschlüsse über das Leben der Menschen im Mittelalter geben. Es handelt sich bei den ehemaligen Bewohnern von Hard zwar nicht um die wenigen Prozente der damaligen Oberschicht, sondern um Repräsentanten der großen Masse der Bevölkerung, die unsere Heimat kultivierte, bewohnbar machte und damit die Grundlage für unsere heutige Existenz schuf. Hard ist damit ein wichtiges Denkmal der Geschichte des Volkes, eines Bereiches der Geschichte, der in unserer Zeit immer mehr Beachtung findet, weil er tief geprägt ist von demokratischer Gesinnung. Von Hard gelangt man weiter zu einem slawischen Hügelgräberfeld. Hier beweist sich der enge menschliche Kontakt, der zwischen den Menschen der beiden großen europäischen Kulturkreise bestand. NON

Marterlwanderwege-Eröffnung

Einige Jahre lang setzte sich Pfarrer Florian Schweitzer mit bewundernswerter Ausdauer für die Renovierung von Marterln ein und fand dabei Unterstützung bei verständnisvollen Einwohnern der Markt- und Pfarrgemeinde Thaya.

Ohne diese intensiven Vorbereitungsarbeiten wäre es nicht möglich gewesen, die Marterln des Gemeindegebietes einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Am Freitag, 15. August, am Feiertag Maria Himmelfahrt, war es endlich soweit: zwei Marterlwanderwege wurden eröffnet und damit ihrer Bestimmung übergeben.

Der kleine Marterlwanderweg (M 1) ist etwa 3,5 Kilometer lang und führt rund um den Markt Thaya. Neben der mehr als 800 Jahre alten, ursprünglich romanischen Pfarrkirche, gehören die Johanneskapelle, die Dreifaltigkeitssäule, die Kreuzigungsgruppe auf dem Friedhof, die Marktsäule und der Kreuzsteig beim Museum zu den markanten Punkten auf diesem kleinen Rundwanderweg.

Der große Marterlwanderweg (M 2) ist etwa 10 Kilometer lang. Er führt von Thaya über Kleineberharts, Vestenötting und Jarolden wieder nach Thaya zurück.

Ausgangspunkt ist auch hier die romanische Pfarrkirche in Thaya, weitere wichtige Besichtigungspunkte sind die Johanneskapelle, die Dreifaltigkeitssäule beim Sarningbach, der neue Kreuzfeldstein, der Glockenturm in Kleineberharts, die Johannes-Nepomuk-Kapelle und die Kirche in Vestenötting, die barocke Höchtl-Säule, das neuerrichtete Rote Kreuz und die gotische Marktsäule.

Eröffnet wurden die beiden Wanderwege mit einer Sternwanderung. Ausgangspunkte waren Thaya (6.30 Uhr), Vestenötting (7.30 Uhr), Jarolden (8.30 Uhr), Niederredlitz (8.30 Uhr) und Thaya auf direktem Weg (8.30 Uhr). Um 9.30 Uhr fand beim Roten Kreuz eine Feldmesse statt, anschließend hatte Bürgermeister Leopold Hainz die Eröffnung vorgenommen.

Für die zahlreich erwarteten Teilnehmer bei der Eröffnung dieser Fremdenverkehrsattraktion, die auch Einheimische zum Wandern einlädt, war eine entsprechende Labung vorbereitet.

Mit den beiden Marterlwanderwegen und dem Thayatal-Weitwanderweg (630) stehen dem Wanderer im Gemeindegebiet drei überregional bedeutsame Wanderwege zur Verfügung. Die Markierung weiterer Wanderwege steht auf dem Arbeitsprogramm des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereins Thaya, der zusammen mit dem Pfarrgemeinderat für die Eröffnung verantwortlich zeichnet.

NÖN

BEZIRK HORN

Horn

50 Jahre Höbarth-Museum

Am 30. August 1930 erfolgte in Horn die gründende Hauptversammlung des Museumsvereins. Initiator der Museumsidee war der damalige Postamtsdirektor und spätere Bürgermeister Johann Geringer. Zum ersten Vereinsobmann wurde Notar Dr. Max Bernhauer gewählt. Das Bemühen des neuen Vereins ging in erster Linie dahin, den Sammlungen des Postbeamten und Heimatforschers Josef Höbarth eine Heimstätte, ein Museum, zu erstellen.

Im Herbst des Jahres 1930 schenkte Höbarth dem Verein seine urgeschichtliche Sammlung und verkaufte ihm auch schließlich für geringes Entgelt die vielen volkskundlichen Objekte. Es erfolgten erfolgreiche Verhandlungen mit der Stadtgemeinde und der Sparkasse, so daß alsbald mit der Einrichtung eines Museums im Haus Pragerstraße begonnen werden konnte.

Im Dezember 1930 konnte schließlich dieses erste, kleine Höbarth-Museum der Stadt Horn von Bundespräsident Wilhelm Miklas und Landeshauptmann Dr. Buresch eröffnet werden.

Heute, 50 Jahre später, erkennt man erst richtig, wie groß damals die Schwierigkeiten in trostloser Notzeit waren. Wie Gemeinde, Sparkasse und Museumsverein dennoch nicht verzagten, sondern alsbald zum Ausbau schritten und schon im Sommer 1933 konnte ein recht ansehnliches Museum mit vielen Schauräumen fertiggestellt werden, das in seinen Grundzügen dann bis 1965 bestand und alsbald weit und breit bekannt war.

Der stimmungsvolle Hof und der alte Wehrturm werden allen reiferen Mitbürgern noch gut in Erinnerung sein!

Museum, Sammlungen und Verein haben politische Umbrüche und den 2. Weltkrieg gut überstanden, so daß schon 1949 wieder normaler Betrieb herrschte. Landeshauptmann Steinböck hat damals die Wiedereröffnung persönlich vorgenommen. Aber 1952 starb der unermüdliche Forscher und Sammler Josef Höbarth, dessen Lebenswerk unser Museum birgt.

1954 wurde Dr. Friedrich Berg von der Gemeinde zum Museumsleiter berufen und 1955 Karl Docekal vom Verein als Präparator angestellt. Die größte Sensation in diesen Jahren war 1956 die Bergung des großen Mammutstoßzahnes in Groß Weikersdorf.

Am 11. September 1964 gab der Museumsverein seine Zustimmung zum Verkauf des Museumsgebäudes und zum Ankauf des Bürgerspitals durch die Stadtgemeinde. Landesregierung, Sparkasse, Gemeinde und Museumsverein arbeiteten in den nächsten Jahren zusammen, damit aus dem alten Gebäudekomplex des Bürgerspitals mit der gotischen Kapelle in der Wienerstraße ein neues, modernes Höbarth-Museum nach den Plänen von Dipl.-Ing. Gerhard Linder entstehen konnte.

Dr. Berg erhielt eine Berufung nach Wien und verließ Anfang 1965 Horn. 1966 wurde die schwierige Übersiedlung der meisten Museumsobjekte vom Präparator aus der Prager- in die Wienerstraße sorgfältig durchgeführt. 1971 wurde Dr. Ingo Prihoda, der schon mit Höbarth gegraben hatte, zum neuen Museumsleiter ernannt.

Am 30. April 1973 war es dann endlich soweit: Im Beisein einer großen Menschenmenge wurde das neue Höbarth-Museum vom Landtagspräsidenten Dipl.-Ing. Robl feierlich eröffnet. Seither sind nun schon wieder einige Jahre vergangen und im Museum konnten weitere Schauräume für Volkskunde und alljährliche Sonderausstellungen adaptiert werden. LZ

Drosendorf

Ausstellung Prof. Bergmann

Ein großer Erfolg für den Künstler Prof. Gustav Axel Bergmann, akademischer Maler aus Drosendorf, war seine letzte Ausstellung, in der er Figurales, Romantisches, Schützenscheiben und die niederösterreichische Landschaft im Aquarell zeigte.

Professor Gustav Axel Bergmann vollendet heuer sein 83. Lebensjahr. Er begann seine künstlerische Laufbahn nach Beendigung seiner Studien und war als Gebrauchsgraphiker, freischaffender Maler und später als Illustrator für die damals tonangebenden Publikationen „Wiener Mode“, „Faun“, „Mokka“, „Silberspiegel“ und „Die Dame“ tätig.

Bevor der Maler in dem reizvollen Waldviertler Städtchen Drosendorf eine zweite Heimat gefunden hatte, beteiligte sich der inzwischen als Landschaftler und Aquarellist bekannt gewordene an diversen Wiener Ausstellungen, u. a. im Künstlerhaus und in der Österreichischen Staatsdruckerei.

In Drosendorf widmete sich Gustav Axel Bergmann besonders den ihm lieb gewordenen Motiven aus dem Thayatal und der näheren Umgebung und zeigte mit Ausnahme einer Alleinausstellung im Rahmen der Wiener Festwochen im Jahre 1972 seine Arbeiten nur mehr im niederösterreichischen Raum. LZ

Breiteneich

Schloßkonzert

Sehr gut eingeführt haben sich die auf Schloß Breitenreich stattfindenden Bläserseminare. Unter der Leitung von W. H. Sallager für modernes Instrumentarium und G. Stradner, Originalinstrumente, finden sich alljährlich eine Reihe junger, begeisterter Musiker aus Europa und Übersee zusammen, um im Schloß Breitenreich im Zusammenspiel, Studium und auch im Selbstbau von Instrumenten ihr Können zu erweitern, vor allem aber, um den berühmten österreichischen, kammermusikalischen Stil zu erarbeiten. Im Rahmen dieses Seminars werden auch Schloßkonzerte veranstaltet.

Diese Konzerte in dem alten, malerischen Schloß haben die Atmosphäre echter, heimeliger Hausmusik. Publikum und Musiker finden sich in musikalischer Verbundenheit.

Mit dem Bläserquintett in B-Dur, op. 56/L, von F. Danzi, auf alten Instrumenten gespielt, begann das Konzert der „Breiteneicher Bläserharmonie 1980“. J. Wenths Quartett concertante für Oboe, Klarinette, Englischhorn und Fagott war mit dem II. und IV. Satz zu hören. Interessant, daß immer mehr Damen nun auch als ausübende Holzbläser, selbst am Englischhorn, sich den Platz unter den Kammermusikern erobern. Zu bemerken aber auch, daß die Ausübenden meist aus dem Ausland (Übersee) kommen. Franz Danzis Bläserquintett in g-Moll, op. 56/2 wurde mit viel musikalischem Einsatz musiziert. Besonderen Beifall fand Jan Holloways „Die Kunst des Fagotts“ für 4 Fagotte. Ein in seinen Variationen und Fugen ebenso schwieriges, wie auch witziges Werk. Die vier Fagottisten spielten virtuos! Mit einem Sextett von C. M. Weber und einem Oktett mit Kontrafagott von F. Krommer schloß der mit viel Beifall aufgenommene Abend.

Durch das Programm hatte kurz erläuternd W. H. Sallagar geführt. Viel Interesse bei den Gästen fand auch die „Werkstatt“ (ein umgebauter Stall), in der Holzinstrumente selbst gebaut werden und in einer kleinen Schau gezeigt wurden. Das Seminar schloß am 23. August, um ab 24. August dem Kammermusik-Festival Stift Altenburg-Breiteneich unter Bijan Khadem-Missagh Platz zu machen. LZ

Eggenburg

Dreißig Jahre Telegraphenbauamt 6

Ein stolzes Jubiläum feierte die Post- und Telegraphendirektion Wien, Niederösterreich und Burgenland am vergangenen Wochenende in Eggenburg: 30 Jahre Telegraphenbauamt 6. Das Amt wurde am 1. Jänner 1950 als eigene Betriebsneuheit gegründet; seine Aufgabe war es, das nördliche Niederösterreich fernmeldetechnisch zu versorgen.

Bedingt durch die Nachkriegswirren, gibt es keine genauen Zahlen über die Teilnehmerentwicklung im 1. Jahrzehnt. Im 2. erhöhten sich die Telefonanschlüsse um rund 17.800, im 3. um 86.000 Anschlüsse. Die Zahl der Telefonteilnehmer hat in diesem Bereich sich also in den 30 Jahren in etwa verzehnfacht, die Telefondichte in den letzten zehn Jahren vervierfacht. Auf hundert Einwohner kommen derzeit in Niederösterreich ca. 23 Telefonanschlüsse. Niederösterreich hat damit eine größere Telefondichte als die Bundesländer Burgenland, Kärnten, Oberösterreich, Steiermark und Vorarlberg. Nach dem Telefonausbau in den Ballungszentren wurde in letzter Zeit die Bemühung um die Telefonversorgung in den ländlichen Gebieten und auch in den Streulagen besonders verstärkt. Die Landesregierung hatte hier für die Belange der Post stets ein offenes Ohr; dadurch war es möglich, auch Telefonwerbern in Streulagen zu tragbaren Bedingungen Telefonanschlüsse möglich zu machen.

Zu der Veranstaltung in der Eggenburger Sporthalle waren auch eine große Zahl von aktiven Postbeamten und die Pensionisten eingeladen. Die Veranstaltung stand unter dem Ehrenschutz von Präsident Dr. Kurt Lukner. Nach den Festansprachen und den musikalischen Einlagen der Postmusik sowie der Ehrung einer großen Zahl von verdienten Beamten folgte ein gemeinschaftliches Mittagessen und ein gemütliches Beisammensein der Aktiven und Pensionisten.

NÖN

Gars a. K.

„Heimat im Spiegel von Einst und Jetzt“

Das seit 9 Jahren bestehende Heimatmuseum wurde im neuadaptierten Gebäude der alten Hauptschule neu aufgestellt. Anfangs war diese einst bescheidene Sammlung im Rathaus auf einem 35 m² großen Raum zu sehen, wuchs von Jahr zu Jahr und konnte nach einer Zwischenstation im alten Tauchnerhaus, heute Raika, im 100jährigen Schulhaus, dessen 1. Stock bisher leer stand, eine bleibende Heimstätte finden. Bei der Eröffnung am 29. Juni, präsentierte sich das Museum mit den 1600 Exponaten, 4 Räumen mit 168 m² Bodenfläche im neuen Gewande. Die Gemächer sind mit Vorhängen, Teppichen, einem

schmiedeeisernen Tor und anderen Kostbarkeiten ausgestattet. Die Schau gliedert sich in 2 Teile. Die Lokalgeschichte führt von den Versteinerungen der Hölzer und Muscheln (40 Mill. Jahre) über die Burg- und Herrschaftssiedlung bis zu den Aufzeichnungen der jüngeren Zeitgeschichte. Die Volkskunde ist mit zahlreichen Objekten vertreten, u. a. mit einem Webstuhl (160 x 150) und einer Wäscherolle, 2 m lang. OSR Heppenheimer, Gründer und Betreuer — er hat auch mit viel Idealismus die Neuaufstellung besorgt — führte die Besucher mit instruktiven Erklärungen durch die Ausstellung. Bürgermeister Dr. Neukirchen und Kulturreferent Schrammel sprachen Eröffnungsworte und dankten dem unermüdlischen Kustos und Leiter des Museums OSR Heppenheimer. Das Heimatmuseum steht wie bisher jeden Samstag und Sonntag von 9.30 bis 11.30 Uhr zum allgemeinen Besuch offen. LZ

Gars-Thunau

Abschluß der Grabungen

Seit 16 Jahren gräbt Univ. Prof. Dr. Friesinger mit Studenten aus europäischen Ländern (und auch aus Übersee) auf der Schanze bei Thunau. Am Samstag, dem 23. August, fand die Abschlußfeier der Grabungen für dieses Jahr statt. Zahlreiche Gäste, darunter Bgm. Dr. Neukirchen mit Gattin, kamen in das „Hauptquartier“ auf die Schanze. Prof. Dr. Friesinger erklärte bei einer Führung durch die diesjährigen Grabungsgebiete die Ausgrabungen.

Bisher konnten im Zuge der Grabungen älteste Siedlungsreste aus dem 3. Jahrtausend vor Christi, der mittleren und jüngeren Steinzeit als Beginn einer ersten Siedlungstätigkeit auf der Schanze mit kennzeichnenden Materialien geborgen werden.

Eine erste intensive Siedlungstätigkeit, die ein Areal von rund 18 Hektar umfaßte, ist dann für das 8. vorchristliche Jahrhundert in der späten Bronzezeit — frühen Eiszeit der Urnenfelderkultur feststellbar. Damals wurde der Bereich der sogenannten Holzweise durch mächtige aus Holz, Erde und Steinen gebaute Wälle, die bis zu 4 Meter hoch und bis zu 20 Meter breit waren gegen Westen befestigt und zusätzlich mit einem tiefen Graben geschützt.

Im letzten vorchristlichen und im ersten nachchristlichen Jahrhundert siedelten späteltische Bevölkerungsgruppen. Auch markomannisch-germanische Bevölkerungsgruppen hinterließen Spuren auf dieser Hochfläche.

Erst im Zuge der Südwanderung westslawischer Bevölkerungsgruppen aus dem böhmischen und mährischen Gebiet setzte wieder reges Leben ein. Schon bald wurden mächtige Befestigungsanlagen errichtet, mehrfach umgebaut und zu Beginn des 10. Jahrhunderts wurde, da das Siedlungsgebiet offensichtlich zu klein geworden war, ein weiterer Teil des Höhenrückens in Richtung Westen befestigt.

Diese sogenannte Schanze wies zwei Toranlagen auf, der Holz-Erde-Steinwall war mit einer aus Granulitplatten gefertigten Blindmauer versehen. Erst mit der Landnahme der Babenberger und den darauffolgenden Kämpfen mit den böhmischen Nachbarn im Norden wurde dieser zentrale Verwaltungsort von den Babenbergern erobert und an seiner Stelle entstand auf dem übernächsten nördlichen Höhenrücken, die Babenbergische Burg zu Gars und am gegenüberliegenden Ufer das Dorf Gars, das sich zum Markt und einem der bedeutsamsten Zentralorte des Waldviertels entwickelte.

Durch die Initiative der Marktgemeinde Gars entstand in Gars, neben dem Gemeindeamt, ein Grabungsmuseum, in dem mehrere Tausende Funde zu besichtigen sind.

Die heurigen Grabungen standen im Zeichen von „Querschnittgrabungen“ der verschiedenen Wälle. Im Anschluß an die Führung dankte Bürgermeister Dr. Neukirchen Univ. Prof. Dr. Friesinger, daß er mit seinen Grabungen und seinen vielen Funden Licht in das Dunkel der Vergangenheit brachte.

Die Grabungen müssen jedes Jahr immer wieder zugeschüttet werden. Es soll aber ein Eingangstor in natürlicher Größe nachgebaut werden. Die Grabungen werden von der Nö. Landesregierung gefördert und unterstützt.

Den Abschluß der Feier bildete ein gemütliches Beisammensein mit Professor Dr. Friesinger und seinem Ausgrabungsteam. -sr-/LZ

Aggsbach-Dorf**600 Jahre Kartause Aggsbach**

Der Kartäuserorden war im Jahre 1084 von einem Kanoniker aus Reims namens Bruno, zusammen mit sechs Gefährten, in Cartusia (Chartreuse) in der Nähe von Grenoble gegründet worden. Aus der kleinen Einsiedlergruppe wurde später ein Orden, der 1176 durch Papst Alexander III. bestätigt wurde. In der Blütezeit des Ordens, im 14. und 15. Jahrhundert, gab es fast 200 Klöster in 17 Provinzen, im 16. Jahrhundert hatten Reformation und Religionskriege einen Niedergang zur Folge, im 17. Jahrhundert gab es noch einmal einen Aufschwung, bis es dann im 18. und 19. Jahrhundert zur Auflösung der meisten Klöster kam. Heute gibt es auf der ganzen Welt nur mehr zwanzig Kartausen mit Schwerpunkten in Frankreich, Italien und Spanien. Es gibt auch einen weiblichen Zweig, der heute noch vier Klöster, und zwar je zwei in Frankreich und Italien, führt.

Die ehemalige Kartause in Aggsbach, eine von insgesamt drei derartigen Klosteranlagen in Österreich — alle liegen in Niederösterreich —, feiert heuer ihr 600-Jahr-Jubiläum. Nachdem 1313 bzw. 1330 die Kartausen Mauerbach und Gaming entstanden waren, wurde Aggsbach im Jahre 1380 von Heidenreich von Maissau, Landmarschall von Niederösterreich, dessen Gattin Anna eine Kuringerin war, gestiftet und von Mauerbach aus besiedelt. 1782 wurde Aggsbach, so wie auch die anderen Kartäuserklöster, von Josef II. aufgehoben. Glücklicherweise wurden damals nicht, wie in vielen anderen Fällen, die großen vorhandenen Kunstschatze vernichtet; sie gelangten in die Stiftssammlungen von Herzogenburg, darunter ein spätgotischer Hochaltar, ein Meisterwerk von Jörg Breu.

Wr. Z.

Feierliche Ausstellungseröffnung

Im Rahmen der 600-Jahr-Feier der Kartause Aggsbach fand in der ehemaligen Kartäuserkirche am 15. August die kirchliche Feier statt. Weihbischof Dr. Alois Stöger feierte in Konzelebration mit Dechant Florian Buchmaier aus Mautern, Ortpfarrer GR Völker und Diakon Johann Kräfner die Festmesse. Wie Bischof Stöger in seiner Ansprache betonte, sei es ein Verdienst der ganzen Pfarre, daß die Renovierung des Gotteshauses in so schneller und eindrucksvoller Weise vorgenommen werden konnte.

Er dankte allen, die dazu beigetragen haben und ermunterte sie, diesen Geist beizubehalten. Musikalisch wurde die Messe vom Chor „Cantores Dei“ aus Allhartsberg bei Amstetten, welcher die Festmesse „Missa brevis“ zur Auf-führung brachte, gestaltet. Dieser Chor unter der Leitung von Anton Steingru-ber gilt als bester Kirchenchor Niederösterreichs und begeisterte auch in Aggs-bach. Nach dem Gottesdienst weihte der Bischof ein in der Nähe befindliches Marterl, welches vom Besitzer der Kartause, Herrn Materna, restauriert worden war. Dieses Marterl besteht seit der Zeit der Ordensleute und war Kriegerdenk-mal der Angehörigen der Kartäuser.

Vor dem Gottesdienst eröffnete Bürgermeister Anton Draxler eine Aus-stellung über das Wirken der Kartäuser in Österreich. Die Zusammenstellung von Bildmaterial, welche sich im Kreuzgang der Pfarrkirche befindet, gibt einen reichhaltigen Überblick über das Wirken der Ordensleute. Gestaltet wurde sie von Dr. Jaritz vom Kulturamt der Stadt Krems und dem Aggsbacher Peter Ge-org Weigl.

Mit dieser Exposition rückt das Kartäuserkloster Aggsbach in das Licht öffentlichen Interesses. Nach dem wechselvollen Schicksal des Kartäuserklosters, von Joseph II. aufgelöst, haben zwei Besitzer das Schicksal der Baulichkeiten in die Hand genommen. Der Industrielle Alfons Maderna (St. Pölten/Wien), der im Besitze des Mehrteils des Komplexes ist, leitete eine umfangreiche Ren-ovierung ein, die durch weitere Arbeiten, vor allem durch Wiederbringung über-tünchter Fresken an der Außenwand eine weitere Veredelung erfährt. Auch die Kirchenämter waren um eine Adaptierung der in ihrem Besitze stehenden Ge-bäudeteile, das ist vor allem die Klosterkirche, bemüht. Viel Geld wurde in die Renovierung des Kircheninneren und des Refektoriums investiert. Schade ist allerdings, daß die unter zahlreichen Tüncheschichten verborgenen Rankenma-lereien aus Geldmangel nicht hervorgearbeitet, sondern mit einer weiteren Weißschicht übermalt wurden.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr

Die Unterlagen über die FF Leiben, die Chronik und die Standesbücher sind durch die Kriegswirren im Zweiten Weltkrieg abhanden gekommen. Aus mündlicher Überlieferung sammelten die Wehrmänner die Daten und die Einsätze ihrer Feuerwehr, so daß eine fast lückenlose Aufzeichnung vorhanden ist. Die Freiwillige Feuerwehr Leiben wurde am 25. März 1882 von folgenden Männern gegründet: Hanno Rettich, Rentmeister; Hans Fritz, Arzt; Karl Gneißl, Maurer; Johann Gundacker, Zimmermeister; Heinrich Gundacker, Zimmerer; Ludwig Gneißl, Schneidermeister; Mathias Meyer, Kaufmann; Xandl Winkler, Maurermeister. Zum 1. Hauptmann wurde der k. k. Gutskontrollor von Schloß Leiben, Hanno Edler v. Rettich gewählt, es folgten die Hauptleute Mathias Meier, Anton Reschenhofer, Johann Rupp und seit 1952 Franz Stögmüller.

Die ersten Geräte waren eine Handdruckspritze (Hydrophor) und ein Pferdewagen. 1925 wurde die erste Motorspritze mit den dazugehörigen Schläuchen angekauft. Eine Motorspritze R 75 bekam die FF Leiben erst 1952 und zugleich kaufte sie einen Gebrauchtwagen, der aber nur 5 Jahre brauchbar war. 1958 kaufte die Gemeinde ein neues Löschfahrzeug LLF Opel Blitz, eine Sirene und eine Vorbaupumpe. Die erste Vereinsfahne wurde von Frau Olly Kelb-Geyer gespendet.

Die Wehrmänner der FF Leiben sind derzeit dabei, ein neues Gerätehaus mit 3 Garagen, Mannschaftsraum mit Sanitätsanlagen, eine Werkstätte mit Lagerraum, zu erbauen. Baubeginn war am 23. April 1979 und die FF Leiben hofft zur 100-Jahr-Feier im Jahre 1982 das neue Heim beziehen zu können. Die Finanzierung erfolgt teils durch die Unterstützung der Gemeinde und Eigenmittel der FF Leiben sowie durch freiwillige Arbeitsleistungen der Wehrmänner (bisher rund 2.700 Stunden). Eine großzügige Spende erhielt die FF Leiben auch von der heimischen Firma Geyer & Co.

Stand der Ausbildung: 6 Zugskommandanten, 12 Gruppenkommandanten, 2 Mann mit Grundlehrgang, 2 Funker, 1 Verwalterlehrgang, 1 Feuerwehrarzt.

NÖN

Streitwiesen**Neues von der „Jugendburg“**

Der kleine Ort Streitwiesen besitzt mit seiner malerischen Feste eine echte Novität, wie sie in Österreich bisher nicht zu finden war: die „Jugendburg“. Elf ehemalige Pfandfinder, die bereits längst den Kinderschuhen entwachsen sind, haben hier eine Heimstatt und ein kulturelles Zentrum für die Bünde und Gruppen der Jugendbewegung geschaffen.

Einige Jahre ist es nun schon her, seitdem die Altpfandfinder unter der Leitung von Ing. Karl Turetschek die schon stark verfallene Burgruine erworben haben und mit vereinten Kräften darangingen, das mittelalterliche Bauwerk zu sanieren. Die Finanzierungsfrage der Idealisten wird überwiegend durch Eigenmittel gelöst. Lediglich das Land Niederösterreich und das Bundesdenkmalamt gewähren kleinere Subventionszuschüsse.

Bisher wurde die Burkapelle eingedeckt und wiederhergestellt, der desolate Glockenturm aufgemauert und mit einem Dach, unter dem eine alte, noch vorhandene Glocke aufgehängt wird, versehen. Gefahrlose Wege durch die zuvor abgesicherten Gemäuer sowie Tische und Ruhebänke laden zu kleinen Spaziergängen und zur Rast ein. Weitere Ausbau- und Erhaltungsarbeiten sind für die nächste Zeit geplant.

Die „Österreichische Jugendburg“ steht allen jungen und junggebliebenen Menschen — unabhängig ihrer politischen und konfessionellen Bindung — zu jeder Zeit offen. Vor allem Gruppen der Jugendbünde sollen hier eigenständige geistige Gemeinschaften bilden können, gemeinsame Ziele, Ideale und Aktivitäten setzen. Die Romantik soll auch nicht zu kurz kommen.

An der Lagerfeuerstelle im Burghof, beim Singen, Grillen oder Erdäpfelbraten, sind zuweilen schon manche Bubenträume wahr geworden. Der Modellfall Streitwiesen ist für Österreich neu, wenngleich auch schon anderswo ähnliche Ansätze zu finden sind.

NÖN

Pöchlarn

Bisher umfassendste Kokoschka-Dokumentation in Pöchlarn

Im Geburtshaus des Künstlers, seit 1973 als Oskar-Kokoschka-Dokumentation eingerichtet, fand in diesem Sommer die bisher umfassendste Ausstellung an diesem Ort statt. Ihren Kern bildete eine kleine Gruppe von Gemälden im Geburtshaus selbst, der sich eine Graphikschau im benachbarten Sitzungssaal einer Bank angliederte.

Kokoschka-Kenner und Freunde seines Werks werden der Graphiken wegen nicht nach Pöchlarn reisen, weil sowohl die Lithographien etwa zur Odyssee, die Apulienfolge als vor allem auch die Pseudolithographien, nach Aquarellen hinreichend oft gezeigt und bekanntgeworden sind. Was sie aber interessieren muß, sind ein paar bisher noch nie oder an entlegener Stelle gezeigte Bilder und neu hinzugekommene Dokumente.

Zu den Überraschungen zählte ein Bildnis, das Kokoschka zur Zeit seines Studiums an der Kunstgewerbeschule gemalt haben dürfte (Anna Donner) und das von einer beachtenswerten handwerklichen und formalen Sicherheit zeugt.

Wichtiger aber ist ein kleines Bild, ein „Heiliger Sebastian mit Engel“, das 1912 entstanden ist, seit 1918 als verschollen galt und das mit seinen irisierenden Farbschichten eine starke Wirkung ausübt. Daß der Künstler sein Thema wohl zum Anlaß einer Selbstdarstellung genommen hat, gibt dem Bild zusätzlichen Reiz. Im Gegensatz zur Auswahl hinreichend oft reproduzierter Graphiken fand man Abbildungen aller gezeigten Ölbilder im sonst sehr großzügig gestalteten Katalog zur Ausstellung leider nicht. Sie enthielt noch einen 1931 bis 1934 entstandenen „Blick auf Wien“, den „Genfer See mit Dampfer“ (1957) und zwei Selbstbildnisse, einmal im Atelier (1922) und das andere Mal mit seiner Frau Olda (1963).

Übrigens wird in Pöchlarn auch Kokoschkas schriftliches Werk gesammelt. Ein Teil der Ausstellung gilt Originalen oder Reproduktionen jener Illustrationen, die er zahlreichen seiner Werke von den „Träumenden Knaben“ über „Mörder, Hoffnung der Frauen“ bis „Hiob“ und späteren Werken beigegeben hat.

K.S./Presse

Zlabings (Slavonice, CSSR)

700 Jahre Fronleichnamskirche

Wenn ich in diesem Artikel ausnahmsweise über die nahe Grenze blicke, so deshalb, weil diese gotische Kirche außerhalb der alten Stadt Zlabings in Mähren einstmals das Ziel zahlreicher Wallfahrten aus dem benachbarten Waldviertel war und weil viele vermögende Wiener und Niederösterreicher diese Wallfahrtskirche mit reichen Gaben und Spenden bedacht haben. Ihre Entstehungslegende hat mit der anderer Wallfahrtsorte viel Gemeinsames: Als in den letzten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Böhmenkönig Přemysl Ottokar II. und König Rudolf I. im Jahre 1278 wilde Kriegsscharen die Gegend von Zlabings verheerten und die Pfarrkirche von Zlabings plünderten, raubten sie auch die wertvollen Kultgeräte aus dem Tabernakel. Im Frühjahr des Jahres 1280 sah ein Hirte auf einem Hügel nahe der Stadt ein Feuer leuchten, und als man Nachschau hielt, fand man auf einem kleinen Steinhaufen liegend die Hostie aus der Monstranz, die einen himmlischen Glanz ausstrahlte. Nach dreimaligen vergeblichen Versuchen des Stadtpfarrers, sie an feierlicher Prozession wieder in die Pfarrkirche zu bringen, erbaute man an der Stelle, wo man die Hostie fand, eine kleine Kapelle, die nach den Hussitenkriegen im 15. Jahrhundert zu einer gotischen Kirche ausgebaut wurde. Mit zahlreichen päpstlichen und bischöflichen Ablässen ausgezeichnet, wurde sie eine vielbesuchte Wallfahrtskirche, zu der aus Böhmen, Mähren und Niederösterreich jährlich viele Wallfahrer pilgerten. Gegen die Sperre durch Kaiser Josef II. 1783 protestierten die Zlabingser mit großem Erfolg, nur mußte fortan die Stadt für die Erhaltung der Kirche Sorge tragen. Nach wie vor blieb die „Dreifaltigkeitskirche“ oder die „Kirche zum hl. Geist“ das Ziel der Wallfahrer aus nah und fern, wie seinerzeit die zahlreichen Motivbilder bewiesen. Um 1800 führte sogar der Prälat von Klosterneuburg Gaudenz Dunkler eine Prozession dorthin. 1864 wurde durch einen Wiener Meister ein neuer Gnaden-

altar aufgestellt, der in seiner Mitte das Steinhäuflein zeigte, auf dem die Hostie einst gefunden worden war. Die Salesianerinnen in Wien fertigten zwei Reliquiare an, die Beamtentochter Caroline Wittek aus Wien stiftete wertvolle Lampen und Leuchter für den Gnadenaltar. Am 3. Sonntag nach Ostern hielten die Zlabinger Bürger ihre jährliche Dankeswallfahrt ab, an der auch die Bewohner des Waldviertels jenseits der Grenze gerne teilnahmen. Man verband damit auch das sogenannte „Bauernfeuerfest“, in Erinnerung daran, daß der Knecht, der vor 700 Jahren das Feuer der Hostie erstmals erblickt hat, seinen Herrn angeblich mit den Worten: „Du, Bauer, Feuer!“ auf das Wunder aufmerksam gemacht hat.

Als man im Jahre 1880 die Erbauung der Wallfahrtskirche vor 600 Jahren feierte, errichtete man unter anderem eine neue Orgel und einen Marienaltar mit einer schönen Statue. Große Geldbeträge wurden damals gespendet, so auch von dankbaren Wohltätern in Hütteldorf und Fünfhaus (heute Wien), wie Pfarrer Havlíček in seiner Festschrift damals berichtete.

Heute werden wohl keine Wallfahrten mehr zu der „Dreifaltigkeitskirche“ bei Zlabings gehalten; wahrscheinlich ist dieser Artikel wohl der einzige Hinweis auf das Jubiläum 1280 — 1980.

Literatur

Matthias Havlíček: Festschrift zum 600jährigen Jubiläum der Hl. Fronleichnamskirche zu Zlabings (Wien 1880).

Pongratz

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT !

HELMUT SAUER

Waldviertler Heimatbuch

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 23 79

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)

Buchbesprechungen

50 Jahre Markterhebung — 650 Jahre Propstei Eisgarn. Festschrift, Eisgarn, Marktgemeinde 1980. 203 Seiten, gebildet, quer-8°, Ganzleinen.

Anläßlich des Doppeljubiläums von Eisgarn: 50 Jahre Markterhebung, 650 Jahre Propsteigründung, erschien eine repräsentative Festschrift, die, dies sei vorweggenommen, als eine Art Heimatbuch bezeichnet werden kann. Enthält doch ihr Inhalt nicht nur historische Daten, sondern auch Abschnitte über Natur, Geologie, Bevölkerung, Vereine, Wirtschaftsleben, Schulwesen, Freiwillige Feuerwehren, Postamt, Rotes Kreuz, Raiffeisenkassa und Sport. Den Abschluß bildet die Lebensskizze eines im vorigen Jahrhundert weit über die Grenzen Eisgarns bekannten Wirtes, des „Waldviertler Mexikaners“ Engelbert Löffler. Der überaus aktive und erfolgreiche junge Propst Ulrich Küchl, der Nachfolger unseres unvergeßlichen Mitarbeiters, Prälat Stephan Biedermann, bietet eine knapp gefaßte Übersicht zur Geschichte der Propstei, die als einzige „Realpropstei“ Niederösterreichs heute noch besteht, wenngleich auch seit dem 16. Jahrhundert ohne Kapitel. Die Anfänge dieses „kleinsten österreichischen Stiftes“, von Johann von Klingenberg im 14. Jahrhundert gegründet, sind noch nicht restlos geklärt. Die Propstei überstand aber wie durch ein Wunder alle Schwierigkeiten, wie Hussiteneinfall, Reformation, Kriege und die Josephinischen Klosteraufhebungen. VD Franz Traschl steuert in Regestenform die wichtigsten historischen Daten für Eisgarn und die zugehörigen Katastralgemeinden bei. Er verfaßt auch den Artikel über das Schulwesen im Wandel der Zeit, wobei bereits Ende des 14. Jahrhunderts ein weltlicher „Schuler“ urkundlich genannt wird. Einen unverhältnismäßig breiten Raum nehmen die Ausführungen von Franz Töpl über den Grundsteuerkataster bis zum Grenzkataster ein. Nach allgemeinen Bemerkungen zu diesem Thema zeigt der Verfasser Ausschnitte aus den Franziszeischen Katastralmappen von 1823, wodurch man die einzelnen Gemeinden siedlungstechnisch selbst analysieren kann, da über Siedlungs- und Fluranalysen nichts gesagt wird. Der Schwerpunkt der Festschrift liegt natürlich bei der Zeitgeschichte und den „Ist“-Stand der Großgemeinde mit zahlreichen statistischen Daten und Tabellen. Die Bürgermeister sind immerhin seit dem vorigen Jahrhundert erfaßt, die Pfarrmatriken allerdings, viel zu wenig ausgewertet. Ebenso fehlen Hinweise auf Bader und Ärzte in der Gemeinde (Gesundheitswesen!), wozu Dr. Weinrich gerne Daten hätte liefern können. Breiter Raum wird in der Festschrift neben der Landwirtschaft und dem Ländlichen Fortbildungswerk auch dem Wirtschaftsleben der einzelnen Orte gegeben. Die den einzelnen Kapiteln angeschlossenen Quellen- und Literaturverzeichnisse zeigen, daß die Mitarbeiter dieser Festschrift sich bemüht haben, die neuere landeskundliche Literatur und die erreichbaren Quellenwerke zu studieren. Die gut gewählten Fotoreproduktionen, der gediegene Einband und der von Professor Emil Jaksch geschmackvoll gestaltete Umschlag machen diese Festschrift zu einer der schönsten heimatkundlichen Neuerscheinungen dieses Jahres.

Pongratz

Karl Wagner. Niederösterreichische Gegenwartsliteratur. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1980, 30 Seiten, 8°, broschiert. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreichs, Bd. 48.)

Das vorliegende Heft bringt keine Gesamtdarstellung der niederösterreichischen Gegenwartsliteratur, sondern will am Beispiel von drei nicht nur regional bekannten Autoren der Gegenwart — Hermann Gail, geb. 1939 in Pöggstall, Gernot Wolfgruber, geb. 1944 in Gmünd und Helmut Zenker, geb. 1949 in St. Valentin — Anreiz und Hilfe bieten zu weiterer eigener Beschäftigung mit der Literatur unserer Zeit und unseres Landes. Die Literatur von heute, insbesondere die realistische, bleibt oft dunkel und fremd, weil sie in Frage stellt, was uns vertraut scheint. Ihr gilt das Interesse dieses Heftes. Die Herausforderung, die sie vielfach für den Leser von heute bedeutet, soll nicht durch pauschale Vorurteile oder schroffe Ablehnung von vornherein beantwortet werden, sondern verlangt die Auseinandersetzung mit dem Text. Die Werkanalysen, die im Anschluß an eine knappe Einführung den Hauptteil der hier vorgelegten Untersuchung ausmachen, möchten den Leser zum kritischen Urteil anregen. Ob

dies auch in der stark konservativ eingestellten Bevölkerung des Landes möglich ist? Literatur und Kunst waren stets ein Spiegelbild ihrer Zeit. So spiegelt auch die Literatur von heute vielfach die chaotische, materialistische, heimat- und ideallose Einstellung weiter Kreise der Gegenwart wieder. Trotz allem soll man sich damit auseinandersetzen und nicht nur schlechthin negieren. Dies ist das Ziel dieser interessanten Broschüre! Ein umfangreiches Verzeichnis der Primär- und Sekundärliteratur zu diesem Thema am Schluß soll dem Leser die kritische Zielsetzung erleichtern. Pongratz

Mario Schwarz. Gotische Architektur in Niederösterreich. St. Pölten, Niederösterreich. Pressehaus 1980, 64 Seiten, bebildert, 8°, broschiert. (Wissenschaftliche Schriftenreihe NÖ, Bd. 49/50.)

Auch in dieser Broschüre wird auf verhältnismäßig knappem Raum ein Überblick über die gotische Literatur in unserem Raum gegeben, der mit einem reichen Literaturverzeichnis zu diesem Thema abschließt. Der Verfasser konnte schon in seinen früheren Arbeiten nachweisen, daß in Österreich der neue Baustil mit einer „babenbergischen Sondergotik“ unter Herzog Leopold VI. (1200) begonnen hat. Die weitere Entwicklung der Gotik in Niederösterreich wird an den folgenden Abschnitten trefflich charakterisiert: Přemysl Ottokar und die ersten Habsburger, das 14. Jahrhundert, der „Schöne Stil“ um 1400, die Hofbaukunst Kaiser Friedrichs III. und der „Donaustil“. Die gotische Bauperiode endet im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mit dem Übergang zur Renaissance. Die Ausführungen werden durch gut gewählte Bildbeispiele ausgezeichnet illustriert. Dieses Büchlein kann jedem Heimatforscher, Volksbildner oder Kunstfreund wärmstens empfohlen werden, da es auch für den „Laien“ allgemein verständlich geschrieben ist. P.

Paula Tomaschek. 30 Jahre LFW. 1950 bis 1980. 10 Jahre Volkstanzgruppe Großschönau. Großschönau, LFW 1980, 58 Seiten, 8°, broschiert.

Zum erstenmal wurde hier der Versuch gemacht, die lokale Geschichte einer Zweigstelle des Ländlichen Fortbildungswerkes darzustellen und dies ist, das sei vorweggenommen, der Verfasserin ausgezeichnet gelungen. Da kaum Unterlagen aus früherer Zeit vorlagen, mußte man vor allem von der mündlichen Befragung ausgehen und das Gesagte sodann, soweit es ging, auch überprüfen. Jeder, der sich damit einmal beschäftigt hat, weiß, wie mühsam diese „Zeitgeschichtsforschung“ ist! Es gelang der Verfasserin nachzuweisen, daß die Anfänge des LFW bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts zurückreichen. In Großschönau begann die Arbeit des LFW im Feber 1927 mit Landwirtschaftskursen für Bauernburschen und Kochkursen für Mädchen in der lokalen Volksschule. Im Jahre 1938 wurde alles eingestellt und 1945 mußte wieder von vorne begonnen werden. Alles in allem liegt hier eine vorbildlich abgefaßte Festschrift vor, die einen wertvollen Baustein zur Geschichte des ländlichen Fortbildungswesens in Niederösterreich bietet. P.

Richard Pittioni. Urzeit von etwa 8000 bis 15 v. Chr. Geb. in Geschichte Österreichs, Band I/1 und I/2, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1980, S 560,—.

Univ. Prof. Dr. Richard Pittioni ist jedem Waldviertler Heimatforscher bekannt durch seine zusammenfassende und grundlegende Arbeit „Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels“ (erschieden in „Das Waldviertel“, 7. Band, 1937, herausgegeben von Dr. E. Stepan). 1937 erschien auch die erste umfassende „Urgeschichte, Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs“ (Handbuch für den Geschichtslehrer, Ergänzungsband I, Verlag F. Deuticke). Im Jahre 1954 legte der Verfasser dann seine große „Urgeschichte des Österreichischen Raumes“ vor (Verlag F. Deuticke) und schuf damit ein Standardwerk, auf das alle folgende Forschungsarbeit österreichischer Prähistoriker aufbaut. Als kleine Ergänzung folgte 1964 das Niederösterreich-Buch „Vom Faustkeil zum Eisenschwert“ (Verlag F. Berger), das dem damaligen Forschungsstand Rechnung trug.

Die nun neu vorliegende Urgeschichte Österreichs besteht aus zwei Teilen. Teil I (159 Seiten einschließlich 32 Abbildungen) enthält eine auf wissenschaftlicher Basis beruhende Darstellung, die sowohl dem neuesten Forschungsstand

entspricht, als auch allgemein verständlich gehalten ist. Teil 2 (220 Seiten) bringt die Anmerkungen und Exkurse und eine Literaturübersicht über die Urgeschichtsforschung in Österreich von 1954 bis 1978.

Das Werk baut auf und ergänzt die 1954 erschienene „Urgeschichte des Österreichischen Raumes“. Es kann hier selbstverständlich nicht der Platz für eine auf Einzelheiten eingehende Würdigung sein. Beide Bücher (Urgeschichte 1954 und 1980) können zusammen als Resümee einer 50 Jahre umfassenden erlebten und gestalteten Forschungstätigkeit für Österreich angesehen werden. Dem entsprechend ist ihr Inhalt gewichtig und zukunftsweisend. Dem Fachmann, dem Studenten, dem Heimatforscher, aber auch jedem anderen an der Urgeschichte interessierten Menschen wird das neue Werk viel geben. Es sollte in keiner heimatkundlichen und in keiner Schulbibliothek fehlen.

Hermann Maurer, Horn

Wolfgang Katzenschlager. 700 Jahre Pfarre Höhenberg. Höhenberg, Pfarramt 1979. 32 Seiten, bebildert, 8°, broschiert.

Ein glücklicher Zufall hat mir die lesenswerte Broschüre „700 Jahre Pfarre Höhenberg“ in die Hände „gespielt“. Ich fand sie unter vielen anderen Broschüren und Zeitschriften vor — in Weitra, in einem Kaufmannsgeschäft neben dem Stadttor, dem auch Kulturbelange nicht fremd sind.

Stadtrat Dr. Katzenschlager machte sich die Arbeit, 7 Jahrhunderte Zeitgeschehen anhand einer Lebensgeschichte einer kleinen Dorfpfarre, die mehr als manche andere um ihre Existenz ringen mußte, wiederzugeben. Kriege und Heimsuchungen aller Art, Zerstörungen und Wiederaufbau, wie sie unsere Heimat wiederholt erlebte und bewältigen mußte, werden hier lebendig. Der Strukturwandel im Laufe der Jahrhunderte, Schulwesen und Bauerntum, die beiden Weltkriege, Verfolgung und Bedrohung unseres Volkes und jedes einzelnen, spiegeln sich in genauen Angaben, Statistiken, Chroniken und Geschichtsabhandlungen wider, wie sie uns Heimatforscher hinterlassen, teils aber auch von lebenden Schriftstellern und Vertretern kirchlicher Institutionen in den letzten Jahrzehnten verfaßt wurden.

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Mittelalters, der alles veränderte Fortschritt und die Technik des 20. Jahrhunderts, woran könnte man sie besser verstehen und erkennen, als an der Broschüre „700 Jahre Pfarre Höhenberg“?

Die Kirche von Höhenberg, ein Symbol der Freiheit, hat eine bewegte Vergangenheit. Sie sah auf Flüchtlinge herab, sie läutete bei mancher drohenden Gefahr, sie verstummte aber auch oftmals, wenn man ihre Glocken für Krieg und Vaterland forderte. Und es waren ihre Priester, die ein Beispiel der Nächstenliebe gaben, wenn Notzeiten kamen, Hunger und Nöte das Land heimsuchten.

Pfarrer Dechant Siedl wird als letzter in der Reihe jener genannt, die seit 1280 bis heute der Pfarre Höhenberg dienten. 1945 und später, als Brot-, und teils auch Wassernot herrschten, meisterte er die Situation auf seine Weise. Er öffnete seinen Obstgarten auch für Gäste aus der Stadt, Birnen und Äpfel, wie sie besser und schöner nirgends im Waldviertel gedeihen, stillten in den Nachkriegsjahren auch den Hunger anderer. Aber auch Strom erzeugte Dechant Siedl selbst — ein großes Windrad in entsprechender Höhe half mit, die Energienot zu bewältigen, lange bevor es ein Zwentendorf gab und Rohöl- und Benzinpreise die Gemüter bewegten.

In unseren Schulen wird heute oft der richtige Geschichtsstoff vermißt — es gibt so wenig zeitgenössische Werke über den wahren Ablauf der Geschehnisse, heißt es. In den kleinen unscheinbaren Broschüren unserer Dörfer und Städte findet man Aufschluß und Antwort auf viele Fragen, wie sie die Jugend stellt. „700 Jahre Pfarre Höhenberg“ ist eine jener Broschüren. Man kann sie jedermann empfehlen.

Friedrich Sagmüller

Hundert Jahre Sängerkreis Waldviertel. 1880 bis 1980. Festschrift. Schrems, Waldviertler Sängerkreis 1980. 64 Seiten, bebildert, 8°, broschiert.

Der Waldviertler Sängerkreis, der derzeit 30 Chorvereinigungen mit insgesamt nahezu 1000 Mitgliedern umfaßt, konnte vor kurzem das Jubiläum seines hundertjährigen Bestehens feiern. Aus diesem Anlaß erschien eine Festschrift,

die der bekannte Schremser Chordirektor, Ehrenvorstand Emil Himmer, redigiert hat. Aus diesem Anlaß hat Himmer viel Quellenmaterial durchsehen müssen, um aus diesem in mühsamer Kleinarbeit das Wesentlichste und Wichtigste auszuwählen. Es ist somit eine großartige Festschrift entstanden, die in knappster Form alles Wissenswerte über diese kulturelle und gesellschaftliche Form der Musikpflege im Waldviertel bringt. Gesangsvereine hatte ja in Stadt und Land einst eine sehr große Bedeutung für das Kulturleben, eine Bedeutung, die leider durch die Entwicklung der Massenmedien nach dem Zweiten Weltkrieg wesentliche Einbußen erlitten hat. Die Broschüre schildert die Geschichte des Sängerkreises in zwei großen Abschnitten: 1880 bis 1930 und 1930 bis 1980, wobei die Bedeutung besonderer Persönlichkeiten im Vereinsleben durch Kurzbiographien hervorgehoben wird. Den Anstoß zur Gründung des Waldviertler Sängerkreises vor 100 Jahren gab der Vorstand des Eggenburger Männergesangsvereines Dr. Arthur Holland von Gründensfels, übrigens ein großer Verehrer Hamerlings. Auch der bekannte Komponist Adolf Kirchl war Ehrenmitglied. Während der NS-Zeit wurden die Vereinsführungen nicht mehr gewählt, sondern von der Gauführung bestellt. Nach 1946 nahmen die Vereine ihre Tätigkeit wieder auf, 1950 auch der Sängerkreis Waldviertel. Zuletzt werden die Gau(-Vereins)feste in diesen 100 Jahren angeführt und eine Aufzählung der derzeit 30 Mitgliedsvereine beschließt diese Festschrift, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Gesangsvereine in Niederösterreich darstellt.

Zwettler Sommerfest. Festschrift, Zwettl, Leutgeb 1980. 104 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Auch heuer wieder hat der bekannte Publizist Josef Leutgeb anläßlich des Zwettler Sommerfestes eine Festschrift herausgegeben, in welcher Waldviertler Heimatforscher zu Worte kommen und wertvolle Bausteine zur Landesgeschichte darbieten. Vor allem sind die Beiträge zur Zeit- und Wirtschaftsgeschichte des Zwettler Raumes bedeutend, da hier Lokalforscher zu Worte kommen, das interessante, sonst kaum zugängliche Material der Öffentlichkeit zugänglich machen. Hier sei vor allem auf den Beitrag J. Leitgeb's „Zwettl von 1919—1930“ hingewiesen oder auf den Beitrag des Brauchtums- und Blasmusikforschers O. Zaubek „Brauchtum unter dem Hakenkreuz“. Ebenso wertvoll sind Beiträge zur Firmengeschichte, wie „100 Jahre im Dienste der Kunden“ (Modehaus Schindler) oder „Der Mohnkönig“ von Lotte Ingrisch. Auch der letzte Artikel „Vor und nach der Stunde 0“ (J. Leitgeb) ist ein ausgezeichnete Beitrag zum Jahre 1945. Wenn sich aber die Lokalforscher auf das Gebiet der Landes- oder Adelsgeschichte des Mittelalters „wagen“, sind sie hilflos überfordert, da sie naturgemäß nicht mit den neuesten Ergebnissen der Landesforschung vertraut sein können. So bemüht sich VD Franz Kitzler in seinem Aufsatz über die Geschichte der Kuenringer redlich, ihre Abstammung und Bedeutung darzustellen, „Fehlmeinungen anzukreiden“ oder „Neues“ zu bringen. Obwohl er sich viel Mühe gegeben hat, dieses „aktuelle“ Thema (Ausstellung in Zwettl 1981) anhand der ihm bekannten Literatur zu behandeln, mußte sein Versuch teilweise scheitern, da er die grundlegende Arbeit von Karl Brunner „Die Herkunft der Kuenringer“ (Mitteilungen des Institutes für Österr. Geschichtsforschung, Wien 1978, Seiten 292 bis 309) nicht kannte. Von einer profunden Fachkenntnis (Zaubek in einer Wochenzeitung!), kann also keine Rede sein! Von diesem Einwand abgesehen, kann die Festschrift als gelungen bezeichnet werden. Sie beweist wieder einmal, daß Lokalforscher ungemein Wertvolles leisten können, wenn sie sich auf das „Lokale“ beschränken oder „Feldforschung“ betreiben. Bei Mittelalterforschung aber sollten sie sich lieber vorher von Fachleuten (z. B. im 1979 geschaffenen Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Strauchgasse 1 bis 3, 1010 Wien) beraten lassen. Pongratz

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. 1979. 19. Band. Krems a. D., Kulturverwaltung der Stadt 1980, 113 Seiten, bebildert, 8°, broschiert.

Wieder erschien unter der bewährten Schriftleitung von Univ. Prof. Doktor Harry Kühnel ein neuer Band dieser wertvollen Schriftenreihe zur Stadtkunde. G. Jaritz forschte nach der Beziehung der Kleinstadt Krems und den Universitätsstudien junger Bürgersöhne an in- und ausländischen Universitäten vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, wobei er 98 Kremser namentlich erfassen

konnte. Es waren vor allem die Söhne von Händlern, Wirten, Ärzten und Apothekern, die Jurisprudenz, Medizin oder Theologie studierten und später oftmals zu hohen Ehrenstellen aufstiegen. Gerd Maroli schreibt in seinem Beitrag über den wenig bekannten Kremser Maler Balthasar Urban, der im frühen 17. Jahrhundert gelebt und gewirkt hat. Klaus Eggert befaßt sich mit den bedeutenden Kremser Architekten und Stadtbaumeistern Josef Utz und dessen Sohn (1850 bis 1909), die viele der imposanten Häuser an der Kremser Ringstraße, den Stadtpavillon, Kapellen und Villen erbaut haben. Die diesem Artikel angeschlossenen zahlreichen photographischen Abbildungen zeigen, wieviel seither zerstört oder verschandelt worden ist. Architekt Gattermann dokumentiert in seinem Beitrag die Sanierung des Bürgerspitalskomplexes an der Oberen Landstraße in den letzten Jahren. F. Daim und E. Engliß berichten über das Fundmaterial, welches in einem mittelalterlichen Abfallschacht unter einem Abtrittskerker nahe der Gozzoburg an der Wegscheid gefunden wurde. Ein kurzer Bericht über die Erwerbungen des Historischen Museums der Moderne Galerie schließen diesen Band ab, der von der Firma Faber vortrefflich gedruckt sich würdig an die vorhergegangenen Bände anschließt. Pongratz

Gedenschrift zum 150. Geburtstag des Dichters Robert Hamerling, 1830 bis 1880. Hg. von einer Lehrer-Arbeitsgruppe. Schweiggers, Selbstverlag 1980, 8°, broschiert.

Diese Festschrift, die von dem bekannten Künstler Willi Engelmayer gestaltet wurde, stellt, trotz ihrer bescheidenen äußerlichen Aufmachung, inhaltlich gesehen, eine ausgezeichnete Gemeinschaftsarbeit von vier Lehrern der Gemeinde Schweiggers dar. Wir wissen, daß dieser Ort für den Dichter eine ganz besondere Bedeutung hatte. Ludwig Koller verfaßte den Hauptteil der Festschrift. Nach einer kurzen Lebensskizze des Dichters befaßt er sich ziemlich eingehend mit den Aufenthalten Hamerlings in Schweiggers, wobei der Verfasser sehr geschickt Zitate des Dichters miteinbezieht. Bekanntlich hielt sich Hamerling in den Ferien seiner Studienjahre bei seiner verheirateten Kusine Karoline auf, die er in seinen Tagebüchern unter dem Namen „Suleika“ verehrte. Anlässlich seines letzten Aufenthaltes in der Heimat, 1867, ließ sich der Dichter in Schweiggers zu seinem „König von Sion“ inspirieren. Sehr verdienstvoll ist die Zusammenstellung der Werke des Dichters und die wichtigste Sekundärliteratur. Josef Hofmann bemühte sich mit Erfolg, die vertonte Lyrik Hamerlings bibliographisch zu erfassen. Unter dem Titel „Die griechische Landschaft um Schweiggers“ erläutert Willi Engelmayer die griechischen Namen von Örtlichkeiten, mit denen der junge Dichter die Umgebung von Schweiggers in seinen Tagebüchern benannte, wobei Skizzen und Landschaftsbilder das Gesagte anschaulich erläutern. Schließlich bringt Josef Ernst Weiß eine nette Plauderei im Feuilletonstil über das heutige Schweiggers, sozusagen eine Heimatkunde im Kleinen. Alles in allem liegt hier eine inhaltreiche Hamerling-Festschrift vor, die, von Werner Fröhlich bebildert, der Marktgemeinde Schweiggers alle Ehre macht. Pongratz

Walter Brauneis und Richard Rösener: Die Umgebung Wiens. Landschaft und Kunst. Mit 169 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Wien—Hamburg: Paul Zsolnay Verlag 1978, 381 Seiten, Ganzleinen, 8°.

Vorliegendes Buch, das für den Wanderer ebenso wie für den Kunstfreund gedacht ist, beschreibt in einem Umkreis von etwa 50 km Radius um Wien 17 Kunststätten in zehn Kulturlandschaften in Wort und Bild. Walter Brauneis führt zu Burgen und Schlössern, zu ehrwürdigen Klosteranlagen und einfachen Landkirchen und zu bemerkenswerten Bauten des Bürgertums. Sie werden historisch wie landschaftlich kurz beschrieben, wobei auch archäologische Fundstätten wie Kleinkunstdenkmäler am Wegesrand nicht zu kurz kommen. Richard Rösener fuhr kreuz und quer durch diese Landschaften und schuf eigens für dieses Werk die 169 ein- und mehrfarbigen Meisterfotos, welche auch für gute Kenner der Landschaft immer wieder neue und unbekannte Aspekte erfassen. Ein Ortsregister am Schluß des Buches läßt jeden gewünschten Ort leicht auffinden, eine Übersichtskarte mit den Straßenzügen weist den gesuchten Weg. Wieder ein ausgezeichnetes Buch, welches die Umgebung Wiens mit ihren Schönheiten und Eigenarten erschließt! P.

Heinz Holzmänn. Waldviertler Jagdbrevier. Bd. 1: Frühling — Sommer, Bd. 2: Herbst — Winter. Wien, Hubertus-Verlag 1980, je 112 Seiten, klein-8°, broschiert (Hubertusbücherei Bd. 38 und 39), à öS 66,—.

In phantasiereicher Sprache läßt der Autor ein Jagdjahr in seinem geliebten Waldviertel vor dem Auge des Lesers ablaufen. Seine Empfindungen während des Revierganges mit dem Hund, seine Stimmung bei der Totenwacht neben dem gestreckten Bock, aber auch seine Haltung zu den Einheimischen lassen den Autor als fernen Jäger und die Einsamkeit suchenden Menschen erkennen, der aber auch gerne in gemütlicher Runde sein Gläschen trinkt und dabei so manchen Spaß zu treiben imstande ist.

Rückblicke in die Jagdszene nach dem Krieg zeigen, wie sehr die herbe Landschaft die Menschen des Waldviertels geprägt hat. P.

Burghard Gaspar. Eggenburg anno dazumal. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1980, 64 Seiten, zum Großteil abgebildet, quer-8°, kartoniert.

Der neue Bildband über alte Stadtsichten setzt die beliebte Reihe diesmal mit Eggenburg fort. Nach dem Vorwort, das die wirtschaftliche Entwicklung Eggenburgs kurz streift, zeigt der Band eine Fülle von alten Fotoreproduktionen, die zum Teil der Eggenburger Fotograf Georg Hiesberger (1849 bis 1929) noch gemacht hat. Die älteste photographische Aufnahme von 1860 zeigt den Hauptplatz Eggenburgs, dessen Häuser an der Westseite nach dem Brand von 1871 ihr Aussehen wesentlich verändert haben. Eine der Aufnahmen zeigt noch das Lederertor, das 1882 abgerissen wurde. Zahlreiche Bilder zeigen historische Szenen, wie den Eislaufplatz vor hundert Jahren im Winter, das Unwetter 1908 oder den Besuch Kaiser Franz Josephs I. im Krahuletz-Museum 1904. Der jedem Bild beigegebene Text beschreibt nicht nur das Gezeigte, sondern bringt auch eine Fülle von historischen Daten, so daß der Heimatforscher wertvolle Hinweise auf die vergangenen 120 Jahre im Leben dieser alten Babenbergerstadt findet. Oft sagen ja Bilder weit mehr als viele Seiten Text aus. Wir müssen dem Verlag für diese „nostalgischen“ Büchlein dankbar sein und freuen uns schon auf weitere Folgen. Pongratz

Kulturbericht 1979. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung. Wien, Amt d. Nö. Landesregierung Abt. III/2, 1980, 47 Seiten, 8°, broschiert.

In seinem Vorwort zum 9. Jahresbericht der Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung weist Landesrat Grünzweig darauf hin, daß Förderungsmittel verstärkt für die Erwachsenenbildung eingesetzt werden und daß man den Gemeinden bei der Einrichtung von Museen durch Bestellung von Fachleuten hilft. Schließlich gab man auch der Förderung der zeitgenössischen Kunst mehr Mittel, um, wie es heißt, „neben der Bewahrung vergangener Kultur auch der heutigen Künstlerschaft den ihr zustehenden Platz einzuräumen“. Denkmalpflege (19,2 Millionen Schilling), Sanierung von Altbauten (Melk allein 3,5 Millionen Schilling), Heimatmuseen, Ausgrabungen und wissenschaftliche Arbeiten wurden ebenso gefördert, wie Musikpflege, Brauchtumsgruppen, Ausstellungen und fachwissenschaftliche Vereine. Die Erwachsenenbildung wurde mit 7 Millionen Schilling, die Musikpflege mit 5,6 Millionen Schilling, die Theater mit 18 Millionen Schilling, und die Bildende Kunst (Ankauf von Werken lebender Künstler) mit fast 7,4 Millionen Schilling subventioniert. Auf die Wissenschaft und Forschung entfielen fast 5 Millionen Schilling, wobei sich die Druckkostenbeträge zwischen S 225.000,— (Städtebuch) und S 2.660,— (Dirnbäck, Radwandern) bewegten. Dissertationsbeihilfen in der Höhe von S 4.000,— werden grundsätzlich für alle Doktorarbeiten gewährt, die sich mit niederösterreichischen Themen befassen. Alles in allem eine stattliche Summe, die das Land Niederösterreich in seinem Kulturbericht allen Interessierten zur Kenntnis bringt. P.

Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs 1979. Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich. Wien, Selbstverlag 1980, 194 Seiten, Bilder, Statistiken, Tabellen, 8°, broschiert.

Vor kurzem erschien der 30. Jahrgang des Jahrbuches der Handelskammer Niederösterreich, der auch diesmal wieder sehr interessante Beiträge zur Wirt-

schaftslage unseres Bundeslandes bringt. Es gliedert sich in zwei Teile: Wirtschaftspolitik und Statistischer Anhang. Die Wirtschaft Niederösterreichs verzeichnete im Jahre 1979 einen leichten Aufschwung, der Strukturwandel aber, der im letzten Jahrzehnt eingesetzt hat, ist lange noch nicht abgeschlossen. Auch konnten die Probleme, die vor allem in den Grenzgebieten (Waldviertel!) auftreten, von der guten gesamtwirtschaftlichen Entwicklung nicht überdeckt werden. Daher zeigte sich die im allgemeinen positive Wirtschaftsentwicklung (Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 5,2 Prozent!) regional sehr unterschiedlich. Auffallend ist der Bevölkerungsrückgang in den Waldviertler Bezirken seit dem Jahre 1951: Waidhofen/Thaya: 17 Prozent, Gmünd 10 Prozent, Horn 16 Prozent, Zwettl 8 Prozent und Krems 4 Prozent. Auch finden wir die Arbeitslosenzahl im Waldviertel am höchsten. Selbst die für Niederösterreich erfreuliche Zunahme des Fremdenverkehrs (1,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr) im allgemeinen, ließ sich für das Waldviertel nicht nachweisen. Im Gegenteil: Mit Ausnahme von Krems/Stadt und Bezirk Horn waren durchaus Abnahmen gegenüber 1979 zu verzeichnen. Am stärksten davon waren die Bezirke Waidhofen/Thaya mit —18,4 Prozent und Zwettl mit —8,4 Prozent betroffen. Auch auf dem Gebiete der Industrieproduktion, wo Niederösterreich mit 23 Prozent des Industriepotentials Österreichs an der Spitze aller Bundesländer steht, schnitt das Waldviertel nicht gut ab. Abgesehen von den stark differenzierten Ergebnissen in den einzelnen Branchen gab es auch regional große Unterschiede im Geschäftserfolg. Besonders angespannte Wettbewerbsverhältnisse herrschten entlang der toten Grenze im Norden und Osten des Bundeslandes, wo hohe Abwanderungsquoten und Strukturschwächen eine geringere Kaufkraft der Konsumenten zur Folge hatten. Darüber hinaus bietet das Jahrbuch in den Berichten der einzelnen Sektionen, wie Gewerbe, Industrie, Verkehr, Handel, Geld- und Kreditwesen, interessante Vergleiche. Der statistische Anhang gibt mit seinen Tabellen einen raschen Überblick über die einzelnen Bereiche. Die letzten Tabellen informieren über die Wahlen des Jahres 1979. P.

1000 Jahre Stadtpfarre Mautern. Festschrift zur Ausstellung der Stadtgemeinde und Stadtpfarre Mautern. Mautern, Stadtgemeinde 1980, 68 Seiten, bebildert, quer-8°, broschiert.

Im Jahre 1977 setzte sich eine kleine private Aktionsgruppe das Ziel, durch Vorschläge und verschiedene Maßnahmen die Ortsbildgestaltung zu verbessern und bei der Bevölkerung ein stärkeres Bewußtsein für die geschichtliche Bedeutung ihrer Stadt zu wecken. Die Tausendjahrfeier des Bestehens der Stadtpfarre Mautern im Jahre 1980 bot sich hierfür als Gelegenheit an. Die vorliegende Festschrift, verbunden mit einer historischen Ausstellung, dokumentiert nunmehr erstmals in anschaulicher Form die geschichtliche Entwicklung der Pfarre Mautern und der alten Stadt seit dem Ende der Spätantike. Diese hervorragend gestaltete Festschrift hat bedeutende Fachgelehrte als Mitarbeiter. So berichtet Herma Stiglitz über die Zeit des frühen Christentums in Mautern, dem römischen Favianis, wo im 5. Jahrhundert nach Christus der hl. Severin gelebt und gewirkt hat. Otto Fr. Winter schreibt über die Pfarre im Mittelalter, insbesondere im 11. Jahrhundert. Damals wurde nicht nur eine neue Pfarrkirche vom Passauer Bischof zum hl. Stephanus konsekriert, sondern auch die Gründung des Klosters Göttweig, das die Pfarre zur Dotierung zugewiesen erhielt. Gerd Maroli, der Mauterner Lokalforscher, behandelt das Gebiet „Reformation, Gegenreformation und katholische Reform“ in seinem Bericht. Dem Verfasser dieses Kapitels gelingt es, die dramatischen Vorgänge, insbesondere mit dem Vertreter des Passauer Bischofs und bekannten Gegenreformators Melchior Khlesl packend zu schildern. Es dauerte jedoch bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus, bis alle Pfarrkinder zum katholischen Glauben zurückgekehrt waren. Clemens A. Lashofer (der Abt des Stiftes Göttweig) steuerte einen Beitrag mit dem Titel „Die Pfarre im 18. und 19. Jahrhundert“ bei, wobei besonders die Bedeutung des Klosters als Stadtherr herausgearbeitet wurde. Der Stadtpfarrer P. Florian A. Buchmayr behandelt schließlich die Pfarre ab 1900. Gustav Melzer beschäftigt sich mit der Ausgrabung des verschollenen Karners und Wolfgang Häusler beschreibt in sehr ansprechender Form die kirchlichen Kunststätten der Pfarre. Nochmals kommt Gerd Maroli zu Wort mit seiner Orgelgeschichte. Eine Übersicht über die Pfarrer von Mautern seit 1207 und ein umfangreiches La-

teraturverzeichnis schließen die Festschrift ab, die zu den besten heimatkundlich-historischen Veröffentlichungen zählt, die in letzter Zeit erschienen sind.

Pongratz

Wachau-Kalender 1981. Holzschnitte von Hubert Schmid. 12 Abreißblätter. Hochformat. Krems/Donau, Atelier-Galerie Hubert Schmid, Druck: Alt & Wösendorfer 1980. In Kommission Fa. Böck, Herzogstraße, öS 89,—. Mengenrabatt!

Der berühmte und weit über die Grenzen hinaus bekannte Kremser Holzschnittmeister Prof. Hubert Schmid hat für das Jahr 1981 einen Holzschnittkalender gestaltet, der auf den 12 Blättern Kirchen-, Burgen- oder Stadtmotive aus der Wachau zeigt. Es sind Holzschnittreproduktionen von großer Aussagekraft, die jedem Freund der Wachau Freude bereiten werden und die sich einzeln auch gut als Zimmerschmuck eignen.

Pongratz

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENVORSCHAU

Freimaurerei um Joseph II. Die Loge zur wahren Eintracht. Ausstellungskatalog des Österreichischen Freimaurermuseums in Schloß Rosenau bei Zwettl. Bearb. von Hans Wagner. Schloß Rosenau, Museumsverein, 1980, 60 Seiten, keine Bilder, 8°, kartoniert.

Mautern und die südliche Wachau. Eine Ortsenquete der Arbeitsgemeinschaft „Schöner Bauen — besser wohnen“, gestaltet von Johann Kräftner. Wien, Arbeitsgemeinschaft o. J. 18 bebilderte Blätter, 8°, broschiert.

Kleiner Marterl-Wanderweg (M 1), Großer Marterl-Wanderweg (M 2). Thaya, Museumsverein 1980, 4 Faltblätter, 8°, hektographiert.

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich, 12. und 13. Heft. Klosterneuburg, Niederösterreich-Fonds 1980, S. 97 bis 186, groß-8°, kartoniert.

Vladimir Nekuda: Strědověká vesnice Pfaffenschlag ve světle archeologického výzkumu (Die mittelalterliche Dorfwüstung Pfaffenschlag), Brunn, Landesmuseum 1974, 32 Seiten, bebildert, quer-8°, broschiert.

Horner Schriften zur Ur- und Frühgeschichte, hrsg. von Hermann Maurer, Nr. 1, Horn, Selbstverlag 1980, 6 Seiten (Sonderabdruck aus „Unserer Heimat“, 51, 1980), broschiert.

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten. Daten und Zahlen. 26. Jahrgang, Klagenfurt, Joh. Hein 1980, 231 Seiten, zahlreiche Tabellen, 8°, Steifband.

F. G. Schadlbauer, K. F. Schappelwein und N. Stanek. Bezirk Weitra, Fremdenverkehrskonzept für eine Waldviertler Region mit Zukunft. Im Auftrag der Nö. Landesregierung. Wien, Selbstverlag 1980, 4°, broschiert.

Volkskunde der Gottscheer. Sonderausstellung. Katalog. Aus der Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde. Wien, Selbstverlag des Museums und Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Außenstelle Stainz, 1980. 60 Seiten, 26 Abbildungen, 8°, kartoniert.

Hans Krehan: Geschichte von Stockerau. Krems a. D., Josef Faber 1980, 367 Seiten, bebildert, 8°, Ganzleinen.

Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930—1980. Festschrift. Horn, Museumsverein 1980, 377 Seiten, bebildert, kartoniert 8°.

Adolf Bräuer: 50 Jahre Marktgemeinde Schwarzenau. Schwarzenau, Marktgemeinde, 1980, 244 Seiten, bebildert, Ganzleinen, 8°, S 100.—.

Mitteilungen

DR. HERBERT FABER GESTORBEN

Am Freitag, dem 24. Oktober 1980, um 8.30 Uhr, ist unser Gründungs- und Ehrenmitglied, Stellvertretender Präsident des Waldviertler Heimatbundes, Dr. Herbert Faber, nach kurzer Krankheit im 87. Lebensjahre in seinem Kremser Heim verstorben.

Seinem Wunsche gemäß, wurde die Urne am 31. Oktober 1980 am Steiner Friedhof in aller Stille beigesetzt. Nur die engsten Verwandten, Freunde und Mitarbeiter des Verewigten waren dabei anwesend. Neben anderen sprach auch der Präsident des Waldviertler Heimatbundes einige Worte des Abschieds und des Dankes an den Verstorbenen.

In der nächsten Folge wird eine Würdigung des Lebens und des Werkes von Dr. Faber, dem der Waldviertler Heimatbund und die Zeitschrift „Das Waldviertel“ so viel verdankt, erscheinen.

Professor Dr. Walter Pongratz
im Namen des Waldviertler Heimatbundes

ZWEI AUTOBUSFAHRTEN DES HEIMATBUNDES, ORTSGRUPPE KREMS AN DER DONAU

1. Fahrt am 11. September 1980

Am Donnerstag, dem 11. September, unternahm die Ortsgruppe Krems unter der Leitung von Frau OSR Hilda Fellner einen Besuch der Ausstellung „Kaiser Joseph II.“ im Stift Melk. Der Tag war nicht sehr vom Wetter begünstigt, doch als unsere Gruppe auf den berühmten Altan des imposanten Klosterbaues hinaustrat, erstrahlte das Donautal in herrlichem Sonnenglanz. Die Führung gab einen guten Überblick über die Person und die Bedeutung des Kaisers und seiner Zeit. Die Fülle des Gezeigten erlaubte es aber nicht, sich länger bei Einzelheiten aufzuhalten. Das Mittagessen wurde im prachtvoll restaurierten Stiftsrestaurant eingenommen. Nachmittags ging es zur Ausstellung des berühmten österreichischen Malers Oskar Kokoschka, in Pöchlarn, wo sich im Geburtshaus des Malers eine Gedenk- und Dokumentationsstätte befindet. Die dort gezeigte Sonderausstellung gab einen ausgezeichneten Überblick über das Schaffen des Meisters von seiner Jugend bis zur Gegenwart (zirka 70 Jahre!). Besonders gefielen seine Blumen- und Landschaftsbilder. Ein glücklicher Umstand wollte es, daß gleichzeitig mit der Gruppe auch die Witwe Kokoschka's die Ausstellung erstmals besuchte. Hier war es sehr interessant, das Porträt und die Wirklichkeit der Dame zu vergleichen. Nachher ging die Fahrt nach Krummnußbaum zur Besichtigung des netten Ortes und des Schlosses. Frau OSR Fellner, die dort ein Zuhause hat, bewirtete alle mit frischen Birnen vom Garten. Zum Abschluß der Fahrt besuchten wir die nahe gelegene Jausenstation „Renner im Wald“, wo sich ein altes und vielbesuchtes Marienheiligtum befindet. P.

2. Fahrt nach Wien am 14. Oktober

An einem schönen Herbsttag unternahm die Kremser Gruppe eine Fahrt nach Wien, um die Maria-Theresia-Ausstellung im Schloß Schönbrunn zu besuchen. Leider konnte unser Ehrenmitglied Herr Dr. Faber und seine Gattin diesmal nicht mitfahren, da Dr. Faber erkrankt war, was von allen sehr bedauert wurde. War er doch bisher bei allen unseren Veranstaltungen dabei gewesen. Auch im Schloß Schönbrunn bot die Ausstellung mit ihren unzähligen Schauobjekten, wie Bildern, Dokumenten, Kunstgegenständen, Hausrat, Klei-

dung usw. ein großartiges Bild jener Zeit von 1740 bis 1780, in der die Kaiserin Österreich regierte. Diese Ausstellung bot eine gute Ergänzung zur Ausstellung im Stift Melk und gefiel allen Teilnehmern sehr gut. Leider war es auch diesmal nicht möglich, bei den einzelnen Schaustücken länger zu verweilen. Nach einem ausgezeichneten Mittagessen in einem „Wienerwald-Restaurant“ ging die Fahrt bei strahlendem Sonnenschein nach dem Süden, über Baden durch das herbstlich bunt gefärbte Helenental nach Schloß Mayerling, wo die Gruppe unter sachgemäßer Führung die Gedenkstätte des unglücklichen Kronprinzen Rudolph besuchte. Von der wunderschönen Klosterkapelle der Karmelitinnen, einem besonders strengen Frauenorden, waren alle Besucher zutiefst beeindruckt. Auch verschiedene Erinnerungstücker an das ehemalige kronprinzliche Jagdschloß fanden großes Interesse. Im Stiftsrestaurant von Heiligenkreuz fand die Fahrt bei einer Jause ihren harmonischen Abschluß. Die einbrechende Dunkelheit ließ eine Stiftsbesichtigung nicht mehr zu; sie soll im nächsten Jahr nachgeholt werden. Auch diesmal war wieder Frau OSR Fellner die Reiseleiterin. Ihr sei dafür herzlichst gedankt. P.

VORANKÜNDIGUNGEN

Dienstag, den 18. November 1980: Heimatabend im Gasthof Klinglhuber.
Program: Lyrik mit Gitarrenmusik von Herrn Lorenz Wedl, Melk.

Im Dezember 1980 findet kein Heimatabend statt, da erfahrungsgemäß unsere Teilnehmer vor Weihnachten wenig Zeit haben.

Im Jänner 1981 wird Univ.Assistent **Dr. Falko Daim**, der die Ausgrabungen im Stift Zwettl 1978/79 geleitet hat, einen Vortrag mit dem Titel „Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kuenringer und die Vorbereitungen zur Landesausstellung 1981 im Stift Zwettl“ halten. Da wir im Frühling 1981 eine Fahrt zu dieser Ausstellung machen wollen, wird dieser Vortrag für alle unsere Mitglieder und Freunde von großem Interesse sein.

Pongratz

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf	S 75,—
Käuze um alte Stadtmauern	S 120,—
Clarissima	S 120,—
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	S 96,—
Die Pfaffenberger Nacht	S 50,—
Krems, Antlitz einer alten Stadt	S 230,—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Walter Pongratz: Fahrt in die Vergangenheit	149
Ambros Pfiffg: Eine Steuerverzeichnis der Untertanen des Stiftes Geras	154
Hans Frühwirth: P. August in Raiffenauer, 1830 bis 1912	161
Walter Pongratz: Zwei unbekannte Briefe Hamerlings	164
Othmar K. M. Zaubek: Neu aufgezeichnete Waldviertler Sagen	166
Franz Seibezeder: Drei Kulturbilder aus der Wachau	168
Walter Bäck: Stift Zwettl (Gedicht)	171
Friedrich Sagmüller: Werk und Wirklichkeit (Prof. Pfandler zum 80. Geburtstag)	172
Henriette Pruckner: Das Femgericht von Langenlois	173
Alois Haidvogel: 's Bloachabachl (Essay)	175
Sepp Koppensteiner: Aist und Loansitz (Gedicht)	176
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	177
Buchbesprechungen	207
Mitteilungen	215

ANSCHRIFTEN UNSERER MITARBEITER

Prof. Dr. Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien
Univ.-Prof. Dr. Ambros Pfiffg, O.Praem., 2093 Stift Geras
Stadtrat Dir. Hans Frühwirth, Kremstalstraße 58, 3500 Krems a. d. D.
Othmar K. M. Zaubek, Kaiserstraße 79/16, 1070 Wien
Franz Seibezeder, Fleschgasse 17, 1130 Wien
Walter Bäck, Schriftsteller, Jedleseerstraße 77/5/2/7, 1210 Wien
VC Henriette Pruckner, Dr. Hrodegh-Gasse 1, 3550 Langenlois
Friedrich Sagmüller, Maiklgasse 7/17/6, 1100 Wien
Alois Haidvogel, Niederdorfstraße 26, 4063 Horsching
Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28
Eduard Führer, Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen/Thaya.

UMSCHLAGBILD

Innenhof von Schloß Breitenreich
(Foto: Dr. Richard Rösener, Wien)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes

für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber.
Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter
Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems
an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 150,—

Einzelbezugspreis S 50,—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner**: Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen**: Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger**: Schandfiedeln im Waldviertel (1974) öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz und VD Josef Tomaschek**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen öS 170.—
broschiert öS 120.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann**: Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz**: Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart**: Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) öS 30.—
- Band 12: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser**: Das ist es ja (Gedichte) 1974 öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner**: 800 Jahre Traunstein. 1975 öS 110.—
- Band 15: **Walter Pongratz und Josef Tomaschek**: 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart**: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck**: Stille und Stein (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 öS 45.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner**: Der Steghof (Volksstück). 1976 öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler**: Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, 1975 öS 35.—
- Band 21: **Karl Geyer**. Gedichte, 3. Teil, geplant ca. öS 50.—
- Band 22: **Sepp Koppensteiner**: Rund um den Nebelstein öS 96.—
- Band 23: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschrift „Das Waldviertel“ (1973 bis 1977), geplant ca. öS 70.—
- Waldviertler Jahrbuch 1977** (mit Versand und Porto) öS 184.—
- Waldviertler Jahrbuch 1978/79** geplant (mit Versand und Porto) ca. öS 200.—

Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:

Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Aufl. öS 70.—